Heute auf Seite 3: Mitteldeutscher „Archipel Gulag"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 1. März 1980 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Verschwindet der Westen von der Landkarte?

Für die Sowjets war Entspannung immer teilbar und Fortsetzung des Kampfes mit anderen Mitteln — Von Prof. Klaus Hornung

Zwei Monate nach der sowjetrussischen Aggression gegen Afghanistan sollte sowohl den Wählern wie den politischen Führern des Westens eines ganz klar geworden sein: Die Sowjetunion ist zu Beginn der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts keineswegs, wie oft gesagt wurde, eine dem Frieden und der Erhaltung des Status quo verpflichtete Macht, sondern in voller Offensive. Der Imperialismus der Roten Zaren verbindet sich mit den weltrevolutionären Zielsetzungen des Marxismus-Leninismus, und er tarnt sich mit der propagandawirksamen Doktrin der sogenannten „Friedlichen Koexistenz", die von den Unwissenden im Westen naiv mit Friedenserhaltung, Entspannung usf. gleichgesetzt wird, ohne zu erkennen, daß es sich hier um eine politische Offensiv-Strategie im Gewande der Friedens-Propaganda handelt, die der Sowjetunion während der letzten zehn Jahre eine Machtausweitung eingebracht hat, welche über ihre Erfolge nach dem Zweiten Weltkrieg im Zeichen des „kalten Krieges" weit hinausgehen.

Dieser sowjetischen Offensive kommt natürlich die wachsende Labilität der islamischen Welt zwischen Bosperus und Indus zur Hilfe. Die Einpeitscher der islamischen Massen von der PLO bis zu den politisch unerfahrenen Mullahs der Schiiten meinen zwar, durch die Trennung vom Westen ihre eigene islamische Identität zu stärken.

Wie immer man diesen Prozeß auch einschätzen mag: er geht einher mit einer machtpolitischen Schwächung dieses Raumes gegenüber der übermächtigen Sowjetunion, Afghanistan ist für Moskau nur ein Anfang. Die Zeichen sind auf weitere Offensive gestellt. Mittelfristiges Ziel ist die politische Zertrümmerung des Irans selbst, ungeachtet der Großmannssucht der Mullahs.

Dabei setzt die Sowjetunion an zwei Stellen den Hebel an: Im Westen des Irans, auf der Drehscheibe zwischen Persien, der Türkei und dem Irak, bei den Kurden, deren Protektor und Waffenlieferant in großem Maßstab sie bereits geworden ist. Und im Osten bei dem Großstamm der Beludschen in Südost-Persien, Afghanistan und West-Pakistan. Der neue Machthaber von Moskaus Gnaden in Kabul hat sich die Schaffung einer Sowjetrepublik Beludschistan zum Ziel gesetzt. Gelingt Moskau dieser Zangenangriff gegen den politisch blind gewordenen Iran, dann sind nicht nur die Tage Persiens gezählt und seine Reduzierung auf einen von Moskau abhängigen Berg- und Wüstenstaat wäre dann absehbar.

Diese Veränderung der politischen Landkarte in Mittelost, die die Sowjetunion erstrebt, ginge auf Kosten der Türkei und des Iraks. Im Osten würde die Zertrümmerung Pakistans und den Durchstoß Moskaus zum Indischen Ozean mit sich bringen. Die Auswirkung dieses Durchbruchs auf Afrika wäre dann ebenso bedeutsam wie die Tatsache, daß sich die Sowjetunion damit auch die persischen und irakischen Ölquellen sichern würde, weil ihre eigenen Vorräte nicht mehr ausreichen. Die Sowjetunion kann sich hier jedenfalls alle Vorteile der „inneren Linie" zu eigen machen: Sie kann den Mittleren Osten und sein Öl unter ihren Einfluß bringen und zugleich die arabischen Ölquellen des Westens bedrohen.

Die Notwendigkeiten der westlichen Gegenstrategie gegen diesen Griff Moskaus nach der Weltmacht — die chinesischen Führer, noch vor wenigen Monaten bei uns fast belächelt, übertreiben also nicht — liegen auf der Hand. Die lebenswichtigen Ölquellen auf der arabischen Halbinsel sind mit allen Mitteln zu sichern, weil es hier um den Lebensnerv des Westens geht. Die militärstrategischen Voraussetzungen sind dafür nicht ungünstig: Sowohl Ägypten wie natürlich Israel, aber auch Oman, Somalia und Kenia haben bereits deutlich gemacht, daß sie erkannt haben, was die Stunde geschlagen hat und erfordert.

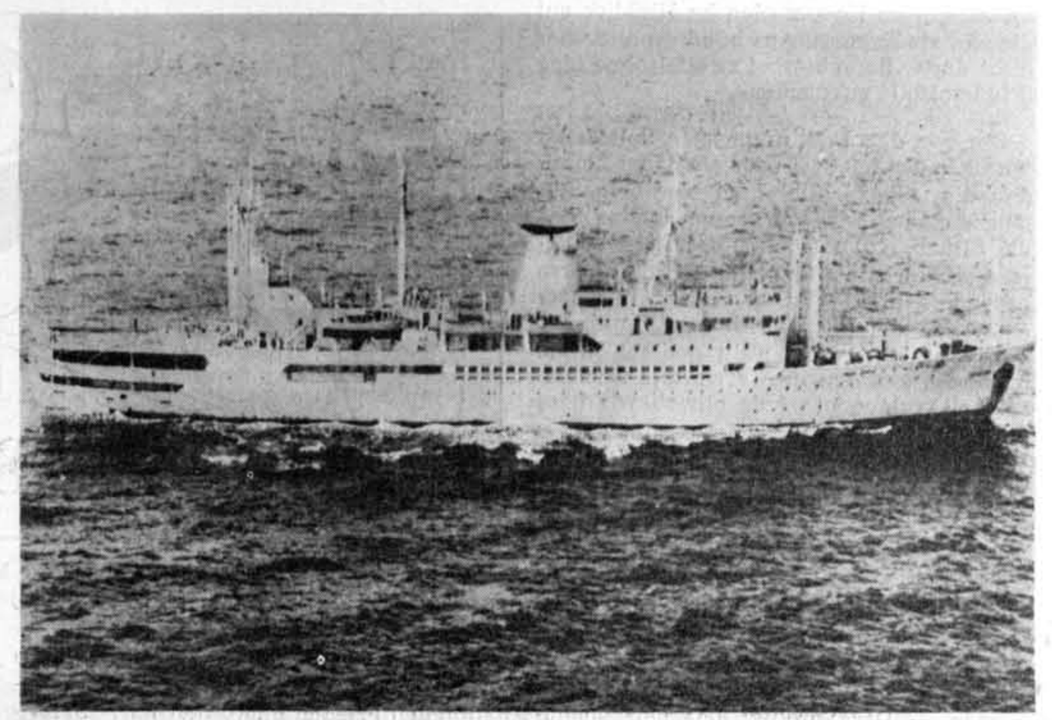
Doch mit einer reinen militärischen Defensiv-Strategie ist es nicht getan. Noch hat der Westen die Möglichkeit, zumindest eine Mehrheit der islamischen Staaten auf seine Seite zu ziehen. Selbst den derzeitigen iranischen Führern — falls sie noch Herren ihrer Entschlüsse sind —, könnte es rasch aufgehen, daß die nahe Sowjetunion mit ihrem massiven militärischen Machtwillen für sie eine größere Gefahr darstellt als das ferne Amerika und Europa.

Freilich müßte der Westen für ein solches Bündnis mit dem Islam gegen das unzweideutige Weltmachtstreben Moskaus mehr Fingerspitzengefühl und Verständnis für die nationalen und ökonomischen Interessen der Länder des Mittleren Ostens aufbringen als bisher. Das ist angesichts mancher Unvernunft sowohl bei der PLO als auch bei den iranischen Schiiten derzeit gewiß nicht leicht. Bei Abwägung aller Umstände und trotz der Palästina-Frage braucht diese Umkehrung der Fronten nicht ein bloßes Wunschgebilde zu bleiben. Aber weder eine simple Militär- und Waffenpolitik noch auch ein bloßer „Marshall-Plan" für Mittelost reichen dazu aus.

Noch vor wenigen Wochen hat man im Westen diejenigen, die von den „gefährlichen achtziger Jahren" sprachen, ungläubig angesehen. Inzwischen könnte selbst Lieschen Müller gemerkt haben, daß es politisch tatsächlich bereits 1980 geworden ist.

Die Sowjetunion hat begonnen, die für sie günstige Stunde zu nutzen und den Kampf ums Öl eröffnet. Wer in dieser Lage immer noch die Gebetsmühlen der Entspannung dreht, treibt noch die Politik von gestern. Moskau hat nun vollends keinen Zweifel daran gelassen, daß die Entspannung aus seiner Sicht immer teilbar war und tatsächlich nur die Fortsetzung des Kampfes mit anderen Mitteln ist. Wer jetzt immer noch vor einer „Ausweitung" des Konflikts warnt und damit der Sowjetunion die teilbare Entspannung auch weiterhin anbietet, handelt selbstmörderisch. Er hat zumindest nicht erkannt, daß sich gerade auch der derzeitige Angriff Moskaus vom Bosporus bis zum Indus natürlich folgerichtig gegen die USA und vor allem gegen uns, gegen Westeuropa, richtet — im Sinne einer großangelegten Umfassungsstrategie.

Der Westen muß sich dieser Erkenntnis stellen oder er wird noch vor Ende des Jahrhunderts von der politischen Landkarte verschwunden sein.



Moskau drängt zum Indischen Ozean: Der sowjetische Ozeanriese „Abkhaziva" am 1. Februar 1980 in der Bucht von Bengal — Foto AP

Solidarität vor Gemeinsamkeit?

H. W. — Es gehört wenig Phantasie dazu sich vorzustellen, daß die durch Afghanistan umgeschlagene Großwetterlage auch für die deutsche Politik andere Akzente setzt. Was dann wiederum seinen Ausdruck im bevorstehenden Wahlkampf finden dürfte. Dabei wird es keineswegs so sein, als würden die innen- und außenpolitischen Gegensätze nicht mehr angesprochen werden. Dafür zeugte schon die Aschermittwochsrede, die Strauß in Passau gehalten hat. Allerdings mit der gewissen Verhaltenheit, die dem Kanzlerkandidaten der Unionsparteien ansteht.

Regierung und Opposition sitzen zwar im gleichen Boot, doch es gibt auch künftig unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich des Kurses, der zu steuern sein wird. Strauß z. B. betonte in Passau, daß die „romantische Vorstellung" von der Entspannung der Vergangenheit angehören müsse. Denn schließlich steht die Welt trotz der „Entspannung" heute vor der Gefahr eines dritten Weltkrieges in diesem Jahrhundert.

Moskaus Absichten sind durch klare Aussagen seiner führenden Politiker, insbesondere, was von Koexistenz und Entspannung zu halten ist und wie diese Begriffe in ihr Konzept eingeordnet sind, bekannt. Danach gefährdet jede Entspannung, die die militärische Stärke des Westens vernachlässigt, letztlich den Frieden. Gerade im Wahljahr jedoch wird eine Partei, die sich der „Entspannung alter Schule" verschrieben hat, schon aus wahltaktischen Gründen wenig begeistert sein, sich für einen erhöhten Wehrbeitrag zur Verteidigung einzusetzen.

Doch keineswegs nur aus diesem Grunde, sondern wohl auch, weil sich die sozialliberale Regierung auf Grund des gefahrenen Kurses in einer schwierigen Situation befindet, wird Bonn daran gelegen sein, alle Gesprächsmöglichkeiten mit Moskau (und Ost-Berlin) zu nutzen. Allein wir vermögen nicht an den Erfolg einer Kanzlerrolle des Vermittlers zwischen Ost und West zu glauben.

Entspannungspolitik wird auch, wie sich aus dem Besuch des US-Außenministers Vance in Bonn herauslesen läßt, von den USA angestrebt. Nur erwartet man dort eine realistischere Einschätzung der Weltlage und vertritt die Auffassung, Moskau müsse zunächst sein Vorgehen in Afghanistan begleichen. Der römische EG-Vorschlag für eine Neutralisierung dieses Landes

Die Sowjets und das Bernsteinzimmer

Widerlegbare Version in der „Sowjetunion heute"

Liebe Ostpreußen!

Die Sowjetunion spricht in offiziellen Veröffentlichungen von „Ostpreußen" und „Königsberg"! Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn man in der Februar-Ausgabe der Zeitschrift „Sowjetunion heute", die von der Botschaft der UdSSR in Bonn herausgegeben wird, gleich zwei Artikel findet, in denen die korrekten deutschen Bezeichnungen verwendet werden. „Die deutsche Frage auf der Krimkonferenz" heißt ein Artikel, in dem erwähnt wird, daß die sowjetischen Truppen zur Zeit dieser Konferenz (4. bis 11. Februar 1945) Ostpreußen von den zentralen Gebieten Deutschlands abgeschnitten hatten.

Wichtiger noch für uns als Ostpreußen ist ein Aufsatz mit dem Titel „Die Spur führt in den Wittekind-Schacht". Sein Untertitel: „Auf der Suche nach dem Bernsteinzimmer." Hier ist immer wieder vom Königsberger Schloß und der Königsberger Universität die Rede. Es wird die abenteuerliche Theorie aufgestellt, das berühmte Bernsteinzimmer aus dem Jekaterinenpalast in Puschkin bei Leningrad sei von deutschen Soldaten während des Krieges über Königsberg, wo es für vier Jahre wiederaufgebaut wurde, in das ehemalige Salzbergwerk Wittekind in Volpriehausen bei Göttingen gebracht worden.

Ich halte die Auseinandersetzung mit diesem hintergründigen Propaganda-Artikel der Sowjets für wichtig. Ich habe daher Ulrich Albinus, den Custos für Haus Königsberg in Duisburg, gebeten, eine Gegendarstellung aus unserer Sicht zu schreiben. Beide Artikel veröffentlicht das „Ostpreußenblatt" in dieser Ausgabe. Die Bernsteinsammlung der Königsberger Albertus-Universität und das Bernsteinzimmer sind Themen, die nicht nur uns emotional ansprechen, sondern weit über die Landsmannschaft Ostpreußen hinaus auf großes Interesse stoßen. Wir wollen uns daher erneut mit ihnen auseinandersetzen. Man kann das sicher noch nicht als ein Gespräch mit der Sowjetunion über gemeinsam interessierende Fragen bezeichnen. Aber wir nehmen den Ball auf, der da geworfen worden ist. Jeder kann sich nun selbst ein Urteil bilden. Vielleicht wird aus diesen Ansätzen ein Gespräch. Unsere Leser und Mitglieder sind herzlich aufgefordert, sich daran zu beteiligen!

Ihr OTTFRIED HENNIG

dürfte in den USA wenig Begeisterung wekken und bei den Sowjets noch weniger Interesse finden.

Die Vance-Visite in Bonn könnte bereits dann als ein Erfolg gewertet werden, wenn es gelungen wäre, den Meinungsaustausch zwischen den atlantischen Partnern für die Zukunft so abzustimmen, daß die Konsultation jeweils vor geschaffenen Fakten steht. Vor diesem Hintergrund verdient der bevorstehende Gedankenaustausch zwischen dem Bundeskanzler und dem amerikanischen Präsidenten, der Anfang März in Washington ansteht, besondere Bedeutung. Amerikanische Diplomaten gehen soweit, diese Gespräche als „schwergewichtig und umfassend, in ihrer Tragweite ohne Beispiel" zu bezeichnen. Jedenfalls steht ein umfassender Themenkatalog ebenso bereit wie die Notwendigkeit, in Washington angeklungene Mißtöne auszuräumen. Die Ost- und auch die Sicherheitspolitik werden zweifelsohne eine ebenso große Rolle spielen wie die Fortsetzung und Intensivierung der interalliierten Kooperation im Hinblick auf die nächste Zukunft. Aus bündnispolitischer Sicht durfte Bonn hierbei zweifelsohne eine Schlüsselrolle zukommen.

Der von den USA erwarteten Solidarität wurde in den letzten Tagen ein neuer Terminus, die „eigene Interessenlage" beigeordnet. Niemand wird verkennen wollen, daß die Situation der Deutschen mitten in Europa und zwischen den beiden Großmächten besonders prekär ist. Doch gerade dieser exponierten Lage, die sich gewiß auch auf Berlin bezieht, wäre nicht gedient, wenn heute die von den USA erwartete Gemeinsamkeit verleugnet würde, obwohl wir diese morgen vielleicht bitter notwendig haben. Wer wollte schon, daß man dann uns im Regen stehen läßt?

Ostpolitik:

Vom Wert des Moskauer Vertrages

In seiner Glaubwürdigkeit und Rechtsverbindlichkeit erschüttert – Von Dr. Herbert Hupka MdB

Im Moskauer Vertrag von 1970 werden im Artikel 1 der „internationale Friede" und im Artikel 2 die „internationale Sicherheit" beschworen. Was hat es jetzt nach dem Überfall der Sowjetunion auf Afghanistan damit auf sich? Danach wurde die Bundesregierung im Deutschen Bundestag befragt.

„Können Sie mir darin zustimmen", so lautete eine der an den Vertreter des Auswärtigen Amtes, Staatsminister Dr. Klaus von Dohnanyi, gerichteten Fragen, „daß es sich um dieselbe Sowjetunion handelt, die sich einmal als unser Vertragspartner im Moskauer Vertrag zum internationalen Frieden bekannt hat und die zum anderen durch ihren Überfall auf Afghanistan diesen internationalen Frieden gebrochen hat?" Selbstverständlich mußte die Antwort lauten, „daß dies dieselbe Sowjetunion ist, die den deutsch-sowjetischen Vertrag mit uns abgeschlossen hat und die auch den Einmarsch in Afghanistan bewirkt hat".

Aber zu mehr als zu dieser geschichtsnotorischen Feststellung will sich die Bundesregierung nicht herbeilassen. Kein Wort fiel während der Fragestunde so häufig wie das von der „sehr extensiven Auslegung des Moskauer Vertrages, als von der CDU/CSU immer wieder auf den Widerspruch zwischen dem Text des Moskauer Vertrages und dem tatsächlichen Verhalten der Sowjetunion hingewiesen wurde. Warum legt eigentlich jemand den Moskauer Vertrag „allzu extensiv" aus, wenn die ganze Fragwürdigkeit der Begriffe „internationaler Frieden" und „internationale Sicherheit" angesichts der sowjetischen Invasion in Afghanistan herausgestellt wird.

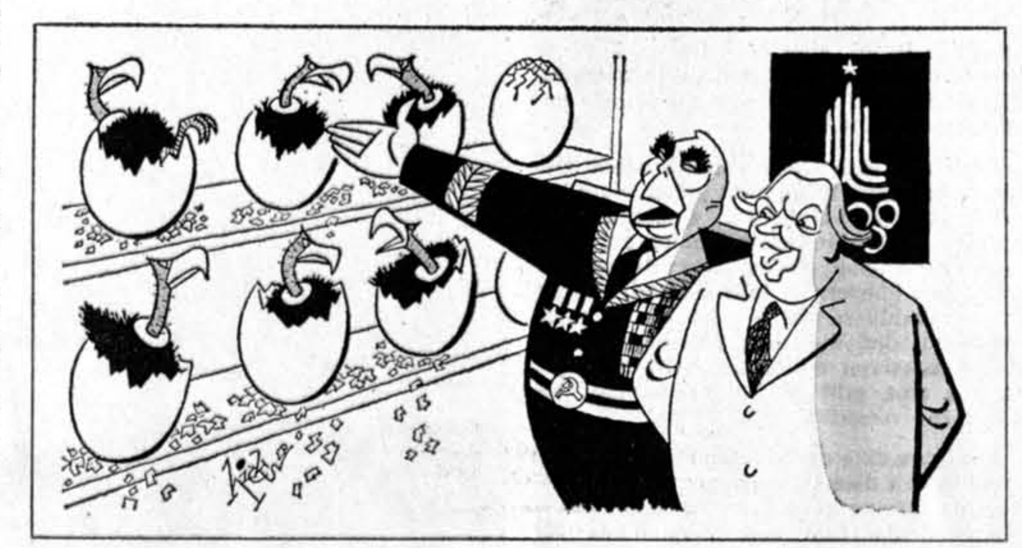
Was soll man von einem Vertragspartner, was von einem Vertragstext halten, wenn in der Praxis nicht mehr gelten soll, was zehn Jahre zuvor Inhalt des Moskauer Vertrages geworden war? Auch hier hilft sich die Bundesregierung mit einer Hilfskonstruktion. Es ging doch nur um einen „bilateralen Vertrag". Dieser Behauptung wird niemand widersprechen, nur darf nicht unterschlagen werden, daß der Partner eines solchen „bilateralen Vertrages" unter „internationalem Frieden" und „internationaler Sicherheit" jeweils entsprechend der geographischen Lage und der besonderen Umstände etwas anders versteht, während die Bundesrepublik Deutschland den „internationalen Frieden" und die „internationale Sicherheit", ob in Europa oder sonst in der Welt, in gleicher Weise beurteilt und praktiziert wissen möchte.

Die Argumentation der Bundesregierung kann schon deswegen nicht überzeugen, weil im Moskauer Vertrag ausdrücklich zwischen der europäischen Sicherheit und der internationalen Sicherheit unterschieden wird und beide Arten von Sicherheit zu den Verpflichtungen der Vertragspartner Sowjetunion und Bundesrepublik Deutschland gehören.

Die Konstruktion der Bundesregierung ist geradezu halsbrecherisch, wenn sie behauptet, daß einerseits Afghanistan selbstverständlich einen Teil des internationalen Friedens darstelle, jedoch andererseits „der deutsch-sowjetische Vertrag keine unmittelbare Rechtsanwendung finden kann".

Fest steht, daß nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan der Moskauer Vertrag in seiner Glaubwürdigkeit und zugleich auch Rechtsverbindlichkeit zutiefst erschüttert worden ist. Man kann nur dann den „internationalen Frieden" und die „internationale Sicherheit" in Europa anders fassen und meinen als sonst in der Welt, wenn man, wie dies der SPD-Bundesgeschäftsführer Egon Bahr tut, von der Teilbarkeit der Entspannung ausgeht. Dann hat für Europa ein anderer Kodex zu gelten als für Asien und Afrika, dann ist der „internationale Frieden" und die „internationale Sicherheit" nur eine auf Europa beschränkte Begriffsbestimmung.

Man stelle sich einmal vor, daß der andere Vertragspartner des Moskauer Vertrages, die Bundesrepublik Deutschland, nicht anders denn die Sowjetunion, sich zwar entsprechend dem Artikel 2 dazu verpflichten würde, „sich der Drohung mit Gewalt oder der Anwendung der Gewalt zu enthalten", aber dies nur auf Europa beschränkt wissen möchte! In der Tat wäre das ein Bruch des Moskauer Vertrages. Nachdem die Sowjetunion aber so gehandelt hat, ist die Bundesregierung schnell als Advokat zur Stelle, um mit entschuldigenden Formulierungen wie „allzu extensive Auslegung" und lediglich „bilateraler Vertrag" Hilfestellung zu leisten. Das ist beschämend und jämmerlich.



„Und zur Eröffnung der Spiele, lieber Lord Killanin, werden Hunderte dieser Tauben unseren Friedenswillen in alle Welt tragen" Zeichnung aus „Die Welt"

Parlament:

Volksabstimmung 1920

Anfrage an Bundesregierung

Bonn — Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, hat an die Bundesregierung die Frage gestellt, in welcher Weise sie vor dem und am 11. Juli 1980 des 60. Jahrestages der großen Volksabstimmung gedenken wird, die nach dem Ersten Weltkrieg in Teilen Ost- und Westpreußens durchgeführt wurde und bei der sich 96,66 Prozent der betroffenen Bevölkerung zu Deutschland bekannten, während 3,34 Prozent für Polen votierten, oder betrachtet es die Bundesregierung nicht als ihre Aufgabe, an diese geschichtliche Wahrheit zu erinnern?

Bonn:

BdV-Präsidium bei Carstens

Bundespräsident betont die Leistungen der Vertriebenen

Bundespräsident Karl Carstens empfing am 15. Februar das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zu einem Gedankenaustausch. Neben dem BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB nahmen an dem Empfang die Vizepräsidenten Dr. Walter Becher MdB, Hans-Georg Bock, Dr. Domabyl, Dr. Herbert Hupka MdB, Friedrich Walter, Rudolf Wollner sowie der BdV-Generalsekretär Klaus Graeber teil.

Der Vorsitzende des Präsidiums, Dr. Herbert Czaja MdB, unterrichtete den Bundespräsidenten über die Tätigkeiten und Ziele des Bundes der Vertriebenen. Im Vordergrund der Bemühungen stünden die Sorge um den Schutz der Menschenrechte der Deutschen in allen Teilen Deutschlands und in Osteuropa sowie das Eintreten für die Rechte Deutschlands und der Deutschen.

Der Bundespräsident dankte dem Präsidium für den wichtigen Beitrag der Vertriebenen zum Wiederaufbau unseres Landes und zur Errichtung eines demokratischen Staatswesens.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344 Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207 Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Die Partei fand ihr „Opferlamm"

Wirtschaftsmisere als Grund für Ausbootung von Jaroszewicz

Es ist zweifelsohne außerordentlich aufschlußreich, zu beobachten, wie es den Regierungen kommunistischer Staaten immer wieder gelingt, in innenpolitischen Krisensituationen in den eigenen Reihen ein geeignetes „schwarzes Schaf" ausfindig zu machen, auf dessen Rücken sich alle Schuld abladen läßt und somit die Westen aller übrigen Regierungsmitglieder im reinsten Weiß der zeitgenössischen Waschmittelwerbung erstrahlen läßt. Neuestes Beispiel hierfür bietet der plötzliche Rücktritt des polnischen Ministerpräsidenten Piotr Jaroszewicz von sämtlichen Ämtern und Würden. Der 70jährige Staatschef, der einstmals mit dem „Orden für die Erbauer der Volksrepublik Polen", dem „Großkreuz des Ordens Polonia Restituta" und nicht zu vergessen mit dem Grunewald-Kreuz II. und III. Klasse ausgezeichnet wurde, wird in Zukunft nicht einmal mehr als Mitglied des Politbüros der KP des Landes tätig sein.

Nach einer Amtszeit von mehr als neun Jahren, genauer gesagt seit dem Sturz Gomulkas im Dezember 1970, zieht sich der ehemalige Divisionsgeneral und zu Stalins Zeiten stellvertretende Staatsplanchef nach offiziellen Angaben jetzt auf eigenen Wunsch in den Ruhestand zurück.

Zwar hatte der kommunistische Parteichef Edward Gierek nach der Bekanntgabe des Rücktritts Jaroszewicz' am Ende des in Warschau veranstalteten Parteitags dessen Verdienste um die wirtschaftliche Entwicklung Polens in seiner Rede gewürdigt, dennoch wird wohl kaum einem Kenner der Szene verborgen geblieben sein, daß der Rücktritt des Ministerpräsidenten vielmehr auf die miserable wirtschaftliche Situation Polens zurückzuführen ist. Interessanterweise hatte bereits der Sturz seines Vorgängers Gomulka eben diese Ursache. Damals wie heute wurde dem „Gott Kommunismus" zur Beruhigung ein Lamm geopfert, wobei anzumerken bleibt, daß es sicherlich nicht bei dieser Opfergabe bleiben wird, denn solange der nach sowjetischem Muster gestrickte „Gott Kommunismus" die Wirtschaft des Landes bestimmt, solange wird sie auch nicht richtig funktionieren. Die kommunistische Kolchosbürokratie ist einfach außerstande, eine vernünftige Landwirtschaft auf die Beine zu stellen. Die wirtschaftliche Situation in Polen beweist diese Tatsache ganz eindeutig. Das Land hat im Westen eine Auslandsschuld von 17 Milliarden Dollar, die Landwirtschaft brachte viermal hintereinander eine Mißernte ein und in den Kochtöpfen der Bürger wird Fleisch von Jahr zu Jahr mehr zu einer Rarität.

Nach dem Motto „Was tun, sprach Zeus?" entschloß man sich in der Parteiführung denn also für die Opferung des Ministerpräsidenten. Bereits als dieser auf dem Parteitag eine Rede halten wollte, welche dann allerdings verschoben wurde, begann ein reges Gemunkel um die künftige Zusammensetzung der Regierungsspitze. Weiteren Stoff hierfür bot das Gerücht, ein Sohn Jaroszewicz' habe die hohe politische Stellung seines Vaters zu undurchsichtigen Geschäften auf dem Automobilmarkt mißbraucht.

All diesen Gerüchten entgegen wirkte bis kurz vor dem Rücktritt die Argumentation der Politbüro-Mitglieder mit dem Gierek-Zitat: „Wir sind zusammen angetreten, wir werden zusammen abtreten." Doch als die Kritik an der polnischen Wirtschaft auf dem Parteitag immer lauter wurde, gerieten diese vielversprechenden Worte nur allzu schnell in Vergessenheit.

Ebenso schnell hatte man einen neuen Ministerpräsidenten zur Hand. Wie erwartet wurde wenige Tage nach dem Rücktritt Jaroszewicz' ein sehr enger Vertrauter Giereks, Edward Babiuch, zum neuen Staatschef gewählt. Gierek und Babiuch stammen beide aus Oberschlesien und waren beide ehemals Bergmänner. Derartige Prämissen können durchaus auf eine besonders enge Zusammenarbeit der beiden Spitzenpolitiker schließen lassen. Babiuch wird auch in Zukunft noch Mitglied des Politbüros bleiben, doch wird der 53jährige das Amt des ZK-Sekretärs abgeben. Bislang gehörte es zu seinem Aufgabenbereich, die Organisation und die Kaderpolitik seiner Partei zu leiten, ferner pflegte er die Kontakte zu sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien im Ausland, wodurch er sich zu einem wichtigen Gesprächspartner für die Bonner Sozialdemokraten entwickelte.

In seiner bisherigen Laufbahn war der neue Ministerpräsident allerdings noch nie im Bereich der Wirtschaft tätig gewesen. So wird man nun die wirtschaftliche Entwicklung in Polen weiterhin mit Interesse zu beobachten haben, ob die Opferung Jaroszewicz' tatsächlich eine Besserung der Verhältnisse bewirken kann oder ob auch Babiuch einst dem „Gott Kommunismus" geweiht werden wird?

Claudia Schaak

Mitteldeutscher „Archipel Gulag"

Politik und Justiz in der „DDR" von 1945 bis 1968

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Der Journalist Karl Wilhelm Fricke, der 1955 aus West-Berlin entführt, dann vier Jahre im Zuchthaus Bautzen eingekerkert wurde und heute Leiter der Ost-West-Redaktion des Kölner „Deutschlandfunks" ist und dessen Artikel über Mitteldeutschland häufig auch in unserem „Ostpreußenblatt" erscheinen, hat jetzt sein Werk über „Politik und Justiz in der „DDR" herausgebracht.

Anhand von überaus vielen Erlebnisberichten ehemaliger politischer Häftlinge in Mitteldeutschland sowie von Selbstzeugnissen der SED-Machthaber — Gesetzestexte, Befehle, Anklageschriften und Urteile — hat er den ersten großen Beitrag zur Geschichte der politischen Verfolgung von 1945 bis 1968 verfaßt. Der Leser erlebt noch einmal den Zusammenbruch des Deutschen Reiches, der in den Gebieten zwischen Elbe und Oder sowjetisches Kriegsrecht herrschen läßt. Bald entsteht die Sowjetische Militär Administration (SMAD), die „Volkspolizei" mit ihrer politischen Abteilung „K 5", es beginnt die Gleichschaltung der Wirtschaft und der Parteien. Menschen verschwinden in Internierungslagern — bis 1950 gibt es keinerlei briefliche Verbindung zu den Angehörigen —, der Winter 1946/47 kostet Zehntausenden von Häftlingen das Leben. Zweck der Internierung ist nicht nur eine so verstandene „Entnazifizierung", sondern sie soll sich auch auf die tatsächlichen oder vermeintlichen „Klassenfeinde" er-

„Bürgerliche Elite" interniert

strecken, um so die unter dem Vorwand einer „antifaschistisch-demokratischen Umwälzung" forcierte radikale Umgestaltung in Staat und Gesellschaft wirksamer durchsetzen und Widerstand dagegen brechen zu können. Viele Häftlingsberichte beweisen, daß schon damals systematisch Richter, Ärzte, Wissenschaftler, „Großbauern" — häufig unabhängig von ihrer Einstellung zur Hitlerzeit — als „bürgerliche Elite" interniert werden. Bald beginnt die Verfolgung oppositioneller Sozialdemokraten, welche die Verschmelzung von KPD und SDP nicht bejahen.

Im Jahre 1950 glauben die Sowjets die Herrschaft der SED so hinreichend gefestigt, daß sie die politische Strafjustiz in die Kompetenz der deutschen Gerichtsbarkeit zu verlagern beginnen. Es folgt die Gründung der „DDR", es entsteht ein Oberstes Gericht und zugleich das Ministerium für Staatssicherheit — das auch gerade die Vernehmungen durchführt.

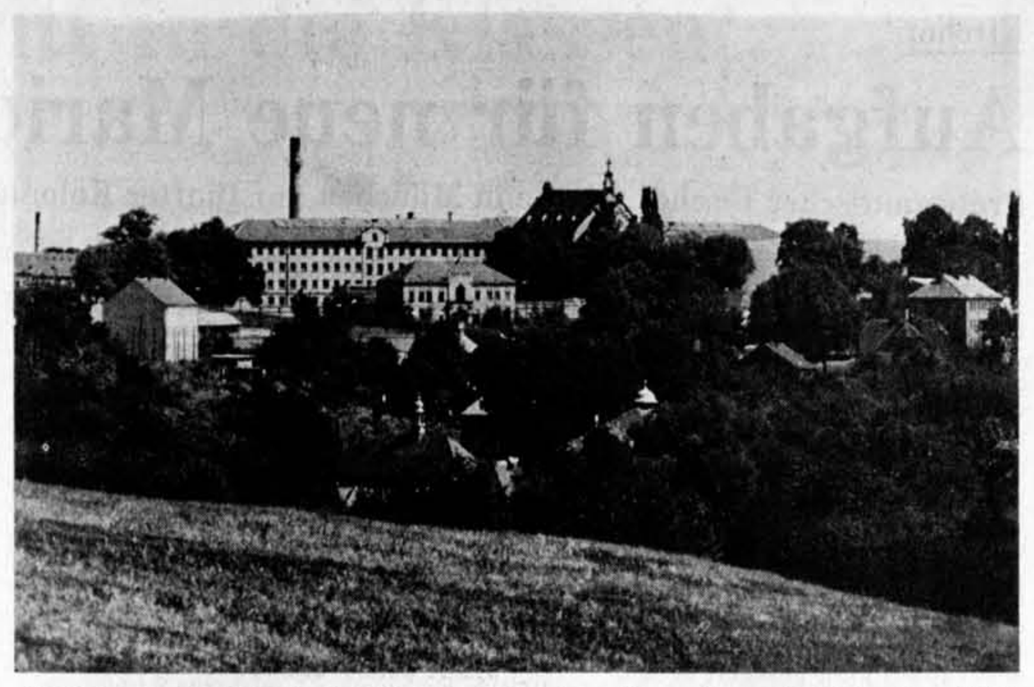
Im einzelnen schreibt der Verfasser dazu: „Die erste Vernehmung erfolgt möglichst unmittelbar nach Einlieferung des Gefangenen in die Untersuchungshaftanstalt. Unter Ausnutzung des Schocks, den die Verhaftung zumeist bei den Betroffenen auslöst, und mit Überrumpelungstricks pflegt sich

Fußtritte und Schläge

die Vernehmung dem Gesamtumfang der gegen den Inhaftierten erhobenen Beschuldigungen zuzuwenden. Um sein mehr oder weniger unvollständiges Wissen über die Tätigkeit des Beschuldigten nicht zu offenbaren, unterläßt es kein Vernehmungsoffizier, den Gefangenen ‚im eigenen Interesse' zu einem ‚umfassenden' Geständnis zu bewegen, indem er mit der Behauptung blufft, alles Leugnen sei zwecklos, da man ohnehin ‚das Wesentliche längst wisse'. Aus psychologischen Gründen und im Widerspruch zu den Bestimmungen der Strafprozeßordnung



Das SSD-Gefängnis in Berlin-Lichtenberg: Im August 1961 wurde das bestehende Strafsystem noch durch die „Arbeitsregelung" ergänzt
Fotos Gesamtdeutsches Institut



Blick auf das Gelände des Zuchthauses in Bautzen: Hier müssen die Opfer der „DDR"-Strafjustiz, die ein bloßes politisches Machtinstrument der SED darstellt, ihre rigorosen Urteile verbüßen

bleibt der Häftling über die konkreten Gründe seiner Festnahme möglichst im Unklaren. In der ersten Hälfte der fünfziger Jahre waren physische Mißhandlungen bei Verhören politischer Häftlinge durchaus nicht ungewöhnlich. Sie waren üblich. Es wurden Prügel mit der Faust oder mit dem Gummiknüppel, einem Kabelende, einem Schlagstock angewandt. Häftlinge wurden niedergeschlagen und im Liegen mit Fußtritten oder Schlägen traktiert. Erst in der Mitte der fünfziger Jahre mäßigten sich die Vernehmer des Staatssicherheitsdienstes.

An die Stelle grober physischer Mißhandlungen trat psychischer Terror..."

Im gleichen Zusammenhang heißt es weiter: „Es ist durchaus angebracht, von ‚Gehirnwäsche' nach sowjetischem Beispiel zu sprechen. Unter Anwendung von Erkenntnissen der modernen Psychologie und Physiologie soll der Gefangene nicht nur zu einem Geständnis, sondern auch zur Einsicht in seine vermeintliche Schuld gegenüber der Gesellschaft gebracht werden. Ihre Methodik zielt zunächst dahin, die Persönlichkeit des Häftlings durch massive psychische oder physische Einwirkung zu zerstören. Durch Isolierung in Einzelhaft, Beschränkung des Schlafs bis zum Schlafentzug, durch Hunger oder durch körperliche Überbeanspruchung mittels Dauerverhören wird eine permanente Spannungsbelastung geschaffen. Nachgerade wird der Häftling seiner Erlebniswelt entfremdet, er verliert sein geistiges Orientierungsvermögen. Im ‚Normalfall' zersetzen sich allmählich alle politischen und moralischen Wertstrukturen des Gefangenen, so daß der Vernehmungsoffizier mit der Indoktrinierung neuer Ideen, neuer Bewußtseinsinhalte beginnen kann, gleichsam dem Gefangenen ‚eine neue Persönlichkeit einpflanzt' — eine Methode, die nach Ansicht Frickes dem Staatssicherheitsdienst indessen keineswegs immer den gewünschten Erfolg bringt.

In diesen Jahren werden viele Mitteldeutsche wegen „Spionage" verurteilt, worunter die „DDR"-Justiz nicht nur die Ausspähung militärischer Geheimnisse versteht, sondern nahezu alle Nachrichten aus dem gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben; viele Menschen, die den freien Teil Deutschlands über die Geschehnisse in der Ostzone informieren und das öffentliche Gewissen aufrütteln wollen, fallen unter diese Bestimmungen: „Als Spionage galten ebenso Westkontakte früherer Sozialdemokraten sowie Verbindungen oppositioneller Liberaler und Christlicher Demokraten zu den Ostbüros ihrer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland oder deren Zweigstellen in West-Berlin. Wegen Spionage wurde auch bestraft, der westlichen Rundfunk- oder Zeitungsredaktionen Nachrichten über die Zustände in der ‚DDR' zur Veröffentlichung übermittelte, wobei sich die Gerichte häufig mit der juristischen Konstruktion behalfen, diese Redaktionen seien ‚Spionagezentralen'. Den westlichen ‚Spionagezentralen' haben die Gerichte der ‚DDR' auch die Behörden des Bundesnotaufnahme-Verfahrens zugerechnet; nach dieser Auffassung machten sich Flüchtlinge bereits eines Verbrechens nach Artikel 6 schuldig, sofern sie sich in West-Berlin oder in Gießen bei den Notaufnahmebehörden hatten registrieren lassen..."

Nach den sogenannten Volkswahlen vom 15. Oktober 1950, bei denen das Prinzip der einheitlichen Kandidatenliste endgültig durchgesetzt und dem Wähler trotz des Mehr-Parteien-Systems keine Entscheidung zwischen den Parteien mehr gelassen wird, beginnt sich die innere Situation im SED-Machtbereich spürbar zu verschärfen. Der Tod Stalins im März 1953 indes macht die politische Verunsicherung der SED-Führung (die Monate zuvor sind durch Desorganisation in der Wirtschaft, durch erste Streiks und eine verstärkte Fluchtbewegung gekennzeichnet) vollkommen. Es folgt ein scheinbar radikaler Kurswechsel Ost-Berlins, doch der „neue Kurs" stößt überall auf Zweifel und Unglauben.

Die Zahl der Streikenden und Aufständischen, die in den Tagen dieses Volksaufstandes in Mitteldeutschland im Juni 1953 in

Weder Gerechtigkeit noch Mäßigung bei „DDR"-Gerichten

die Untersuchungshaftanstalten des Staatssicherheitsdienstes eingeliefert werden — im Sprachgebrauch der SED-Agitation „Rädelsführer", „faschistische Provokateure", „Agenten" und „Mörder" — muß hoch in die Tausende gehen. Bei der Verurteilung vermeintlicher oder tatsächlicher Rädelsführer kennen die Gerichte weder Mäßigung noch Gerechtigkeit — hier bestimmt allein der Gedanke an Abschreckung ihre Entscheidungen. Nach westlichen Quellen sind insgesamt 1383 zu Freiheitsstrafen verurteilte Juni-Aufständische namentlich registriert — dazu drei, die von „DDR"-Gerichten zum Tode verurteilt wurden; Standgerichte der sowjetischen Besatzungsmacht vollstreckten in mindestens 18 weiteren Fällen Todesurteile. Der Verfasser des Buches ergänzt: „Von ebenso spektakulär aufgemachten wie wenig informativen Zeitungsberichten abgesehen, sind in der ‚DDR' auffälligerweise so gut wie keine Urteile gegen Juni-Aufständische veröffentlicht worden — auch nicht in der juristischen Fachliteratur. Die Geheimniskrämerei hat einen naheliegenden Grund: Eine Analyse solcher Urteile würde eine genaue Rekonstruktion der Geschichte des Juni-Aufstandes ermöglichen, seinen spontanen Ausbruch bestätigen, seinen führungslosen Verlauf in Ost-Berlin und wichtigen Industriezentren der ‚DDR' auch, und sie müßte schließlich die Hilflosigkeit und Ohnmacht der Aufständischen dokumentieren. Daran kann der SED nicht gelegen sein, denn eine solche historisch zuverlässige Rekonstruktion würde die bis heute kolportierte parteioffizielle Legende zerstören, es habe sich beim Aufstand vom 17. Juni 1953 im wesentlichen um einen faschistischen Putschversuch gehandelt, den westliche Geheimdienste geplant, organisiert und ausgelöst hätten." Die letzten Verurteilten des Volksaufstandes wurden erst im Jahre 1964 entlassen — durch Freikauf Bonns...

Nach jenem 13. August 1961 machen Resignation und Protest und regimefeindliche Stimmungen die Grundhaltung großer Teile der Bevölkerung aus. Eine Folge hiervon sind, wie Fricke schreibt, sich erneut häufende politische Verurteilungen: „Ein Wort des Unmuts und der Kritik schon konnte eine Bestrafung wegen staatsgefährdender Propaganda und Hetze oder wegen Staatsverleumdung nach sich ziehen. In den

Eine schreckliche Bilanz

ersten Monaten nach dem Mauerbau werden zum Zwecke justitiellen Terrors gegenüber ‚Verrätern' und ‚Volksfeinden' praktiziert, die Züge offiziell geschürter Pogrome aufweisen. Begünstigt wird dieser Terror, als das bestehende Strafsystem am 24. August 1961 im Verordnungswege durch die ‚Arbeitserziehung' und die ‚Aufenthaltsbeschränkung' ergänzt wird."

Es liegt in der Logik der neuen Abgrenzungspolitik der SED, daß die strafrechtliche Ahndung von Fluchtdelikten nach dem 13. August 1961 eine wesentliche Verschärfung erfährt. Die Machthaber wollen die Ost-West-Flucht endgültig unterbunden wissen. Aus eben dieser Zielsetzung heraus wird nunmehr ein Fluchtdelikt häufig als Staatsverbrechen geahndet — als staatsgefährdender Gewaltakt. Mit dieser Rechtsprechung bezwecken die Gerichte zwischen Wismar und Weimar nicht nur eine allgemein abschreckende Wirkung, sie suchen damit zugleich neue Formen von Fluchtdelikten zu bekämpfen, die sich in Gestalt von „organisiertem Grenzdurchbruch" entwickeln. Die Strafjustiz quittiert sie mit rigoros harten Urteilen. Nicht einmal besondere persönliche oder familiäre Motive wirken sich bei Fluchtdelikten strafmildernd aus. Ein Einwohner Ost-Berlins, der zu seiner in West-Berlin lebenden Ehefrau gelangen wollte, wird am 31. Dezember 1961 vom Ost-Berliner Stadtbezirksgericht Mitte zu einem Jahr Gefängnis mit Arbeitserziehung verurteilt...

Vollständige Statistiken zur politischen Strafjustiz hat Ost-Berlin niemals veröffentlicht — was für sich schon eine Politikum ist. Ein Staat, der seine Kriminalstatistiken wie Staatsgeheimnisse behandelt, kann nur politische Gründe dafür haben!

Aufgrund seiner sehr sorgfältigen und jahrelangen Recherchen nimmt Fricke in seinem Werk an, „daß die schreckliche Bilanz der politischen Verfolgung für 1945 bis 1968 eine Zahl zwischen 250 000 und 300 000 Häftlinge aller Kategorien ausweist. Die Zahl der Toten muß auf 85 000 bis 95 000 geschätzt werden, wobei mit ca. 70 000 die meisten Toten unter den Internierten zu beklagen sind. Von den Verurteilten sowjetischer Militärtribunale verstarben zwischen 10 000 und 20 000. Unter den von ‚DDR'-Gerichten verurteilten Häftlinge sind mindestens 5000 in der Haft zugrunde gegangen. Sie alle wurden Opfer einer für sie schicksalhaften Verquickung von Politik und Justiz, hervorgerufen durch die Ideologisierung und Politisierung von Gesetz und Rechtsprechung."

Fricke meint, es liege im eigenen Machtinteresse Ost-Berlins, wenn es Rückfälle in politische Justizwillkür und justiziellen Terror nach Art des Stalinismus vermeidet — doch auch er hält sie nicht für grundsätzlich ausgeschlossen...

Bereits 1968 hat der Verfasser die erste Fassung des 1959 im Auftrage des damaligen Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen erstatteten Werkes abgeschlossen. Dann aber beherrschte die SPD/FDP-Ostpolitik das Feld und im jetzigen innerdeutschen Ministerium wurden Zweifel laut, ob eine solche Dokumentation nicht die „Entspannung" stören würde — es gab etliche Anfragen im Bundestag und fast regelmäßige Berichte über den Stand des Werkes in der Presse. Fricke indessen war stets billiges Propagandisten-Opportunitätsdenken fremd: Was seit 1945 über die politisch Verfolgten in der SBZ-„DDR" gekommen ist, „läßt sich durch Schweigen nicht aus der Welt schaffen. Es darf niemals vergessen werden".

Karl Wilhelm Fricke, „Politik und Justiz in der DDR", Verlag Wissenschaft und Politik, Köln, 676 Seiten, 38 DM.

Am Rande:

Pikantes aus Spandau

Berlin — *Die ebenso düstere wie eintönige Atmosphäre des Vier-mächte-Gefängnisses in Berlin-Spandau ist für den letzten Häftling des 600-Mann-Zuchthauses aus wilhelminischer Zeit, Rudolf Heß, ein Dauerzustand. Für die Direktoren der vier Sieger gilt bedingt das gleiche, jedoch verwandelt sich diese Trostlosigkeit am ersten Tag eines jeden Monats für sie vorübergehend auf besonders angenehme Art und Weise.*

Kurz nach 12 Uhr Mittags, nachdem die Wachkompanie der verantwortlichen Siegermacht des Vormonats das Kommando übergeben hat, schauen sich die Direktoren an und sagen vermutlich „let's go". Nicht nach Hause allerdings, sondern in die außerhalb der hohen Gefängnismauern gelegene alliierte Kantine, in der die soeben verantwortlich gewordene Siegermacht ein oppulentes Mahl bereitet hat.

Als beliebtester Gastgeber des alliierten „Rendezvous" gelten die Franzosen. Ihre Küche in fünf Gängen beinhaltet seit Jahren ebenso gute Steaks wie erlesene „Desserts" sowie vorzügliche französische Weine, so daß in der Vergangenheit manchmal bis zu 30 Gäste zu den lukullischen Genüssen vor den Zuchthausmauern angelockt worden sind.

Mit einem „leichten Seufzen" wird dagegen das „Dinner" der Sowjets erwartet. Eine schlimme Zeit auch für die Köche, wenn sie beispielsweise die aus dem russischen Hauptquartier in Berlin-Karlshorst angeschleppten Hähnchen erst stundenlang in Salz kochen müssen, um sie überhaupt genießbar zu machen, wird berichtet.

Amerikas Vertreter fahren zwar — ebenso wie die Engländer — nur vier Gänge auf, spendieren aber dafür Cocktails, bei denen, wie Augenzeugen sagen, den Sowjes oft „die Augen übergehen".

Die Begleichung der Kosten für die Zusammenkünfte wird allerdings nicht einheitlich geregelt. Die drei Westalliierten, so heißt es, nehmen für die Darstellung ihrer Küchenkünste die für den Unterhalt des Gefängnisses verantwortliche Landesamt für Besatzungslasten in Anspruch. Dagegen haben die Sowjets, so wird berichtet, für ihre Aufwartungen bei Wachwechseln bisher noch nie etwas in Rechnung gestellt. **H. B.**

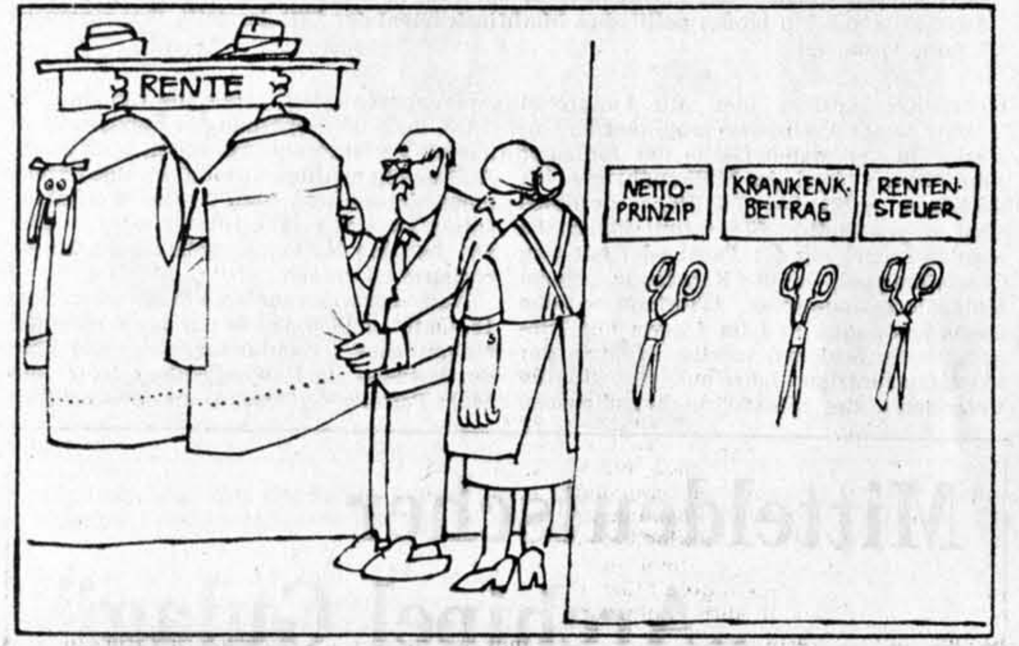
Kirche:

Aufgaben für neue Marionetten

Protestantischer Bischof warnte in München vor fünfter Kolonne der Sowjets

München — Die Sowjets bilden heute schon die Kader aus, die eines Tages Schlüsselpositionen in der Bundesrepublik Deutschland besetzen sollen. Das behauptet Bischof Oskar Sukrausky von der evangelischen Kirche augsburgischen und helvetischen Bekenntnisses in Wien.

In einem Vortrag vor der „Lebendigen Gemeinde in München", einer konservativen theologischen Gruppe innerhalb der evangelischen Kirche, sprach Sukrausky über die marxistische Sprachunterwanderung, die den Anfang der psychologischen Unterwanderung bilde. In diesem Zusammenhang kam der Bischof auch auf die langfristigen Ziele Rußlands zu sprechen, die sich seit Peter dem Großen nicht geändert hätten.



„Soweit sind die Herren sich einig; sie streiten nur noch darum, welche Schere sie nehmen sollen!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

So wie die Zaren einst die russisch-orthodoxe Kirche benutzten, um die rein evangelischen Republiken wie Estland zu unterwandern und dadurch an die Ostsee zu gelangen, würden die heutigen Herrschen aller Reußen den Marxismus als Mittel zum Zweck einsetzen. So gesehen, sei die Besetzung Afghanistans Teil einer langfristigen Strategie, um den russischen Machtbereich bis zum Persischen Golf auszudehnen.

Dabei müsse jeder Schritt natürlich von langer Hand geplant sein, betonte der Bischof. Er wisse aus Gesprächen mit Politikern und Veröffentlichungen von Flüchtlingen, daß beispielsweise bei der Besetzung der Tschechoslowakei auch gleich jene Leute eingeschleust wurden, die die Schlüsselpositionen besetzten. Ähnlich sei es nun in Afghanistan gewesen, wo die neuen Marionetten Moskaus schon auf ihre Aufgaben vorbereitet waren.

Er habe zwar keine konkreten Informationen über die russischen Pläne, sagte Bischof Sukrausky, doch sei es ein normaler Schluß, daß jemand, der die Weltrevolution plane, auch die Leute hierfür im Detail ausbilden müsse, wie sich das bei allen militärischen Aktionen der Sowjets auch immer wieder gezeigt habe. Natürlich schließe dies auch Mordpläne ein, um im Eventualfall die Schlüsselpositionen freimachen zu können.

„In der Bundesrepublik Deutschland oder in Österreich gibt es dagegen bestimmt keine Pläne für die Besetzung Polens, oder wer dort dann in Warschau oder Lodz Statthalter werden soll", sagte Sukrausky. Aber wenn man eine solche politische Auffassung für die Sowjets habe, müsse man eben so handeln. Die Leute müßten im Eventualfall abgerufen werden können, ob es nun dazu kommt oder nicht. Er habe sich als Bischof berufen gefühlt zu warnen, damit man sich in Westeuropa nicht in Sicherheit wiege.

„Ich glaube, daß man das tun muß, ohne gleich als Nationalist zu gelten. Denn wir haben hier doch die Güter der persönlichen Freiheit, der Religion, der Überzeugung und des Gewissens und was sonst noch in Korb drei der Konferenz von Helsinki zu finden ist, zu verteidigen. Das ist wirklich des Verteidigens wert."

Patenland Bayern:

Gemäldeausstellung wurde abgesagt

In Moskau und Leningrad geplant

München — Vor dem Hintergrund der gespannten internationalen Lage hat Bayern die von März an geplante Ausstellung der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in Moskau und Leningrad abgesagt. Der bayerische Ministerrat war der Meinung, daß die politische Situation dieses Unternehmen gegenwärtig nicht erlaube.

Während der seit mehreren Jahren vorbereiteten Ausstellung sollten 40 Meisterwerke des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Staatsgemäldesammlungen gezeigt werden. Der Schau hätte im Gegenzug eine Ausstellung sowjetischer Gemälde in Bayern folgen sollen.

Niedersachsen:

Auf Schmalstiegs Spuren

Hannover baut jetzt die Beziehungen zu Posen weiter aus

Die niedersächsische Messemetropole Hannover und die polnische Messestadt Posen haben ein umfangreiches Austauschprogramm auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem, kulturellem und sportlichem Gebiet vereinbart. Es wird in diesem Frühjahr anlaufen und nicht nur die Stadtverwaltungen, sondern auch die Universitäten der zwei Städte, die beiden Messegesellschaften und die Gewerkschaftsorganisationen einschließen.

Ein Sprecher der Stadtverwaltung Hannover erklärte, mit dieser Städtepartnerschaft wolle man versuchen, angesichts der Verschärfung der Ost-West-Beziehungen Vertrauen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Polen zu schaffen. Die polnische Delegation, die sich Anfang Januar in Hannover aufhielt, habe allen von deutscher Seite unterbreiteten Vorschlägen ohne Vorbehalt zugestimmt. Bisher habe es bereits lose Kontakte zwischen beiden Messestädten gegeben, die Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg (SPD) bei einem Besuch der Posener Messe 1978 angebahnt hatte.

Der Sprecher betonte, man erwarte keinen jähen Bruch der Städteverbindung wie im Falle der Partnerschaft zwischen den Städten Nürnberg und Krakau. Die Krakauer hatten im Dezember vergangenen Jahres den erst am 2. Oktober 1979 geschlossenen Partnerschaftsvertrag „außer Vollzug" gesetzt, nachdem Nürnbergs Oberbürgermeister Andreas Urschlechter (SPD) in einem Brief an die sudetendeutsche Landsmannschaft die Problematik der Oder-Neiße-Linie unterstrichen hatte.

Ein Sprecher der Nürnberger Stadtverwaltung teilte dazu mit, Oberbürgermeister Andreas Urschlechter habe Anfang Januar einen Brief an seinen Krakauer Amtskollegen Edward Harszez geschrieben und die „Ausräumung der Mißverständnisse" vorgeschlagen. Auf diesen Brief hin sei noch keine Antwort eingegangen. In die Angelegenheit hatte sich Mitte Dezember auch Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) eingeschaltet, der beim Besuch seines polnischen Amtskollegen Emil Wojtaszek in Bonn das Thema anschnitt, um zu verhindern, wie das Auswärtige Amt es formulierte, daß „eine Belastung des deutsch-polnischen Verhältnisses eintritt".

Auch politische Beobachter in der niedersächsischen Landeshauptstadt erwarten keinen ähnlichen Eklat im Falle der Städtepartnerschaft mit Posen. Sie weisen darauf hin, daß Oberbürgermeister Schmalstieg im Sommer 1979 demonstrativ dem Deutschland-Treffen der Schlesier in Hannover ferngeblieben sei. Er hatte später dieses Verhalten damit begründet, er vertrete die Auffassung, Schlesien sei ein Teil der Volksrepublik Polen.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Czaja hatte seinerzeit diese Aussage Schmalstiegs als verfassungswidrig bezeichnet und hervorgehoben, Polen habe zwar die „faktische Gebietshoheit" über Schlesien, aber nicht die Souveränität.

Städtepartnerschaft:

Nürnberg übt Kniefall

Polen sieht auf die Vertriebenenverbände

Bonn/Nürnberg — Als einen „Kniefall vor Polen" bezeichnete Vizepräsident Dr. Herbert Hupka MdB die jüngsten Erklärungen des Nürnberger Oberbürgermeisters Andreas Urschlechter zum Partnerschaftsvertrag mit Krakau. Auch in Polen sind diese durch einen Briefwechsel mit dem SPD-Abgeordneten Bruno Friedrich bekanntgewordenen Äußerungen skeptisch aufgenommen worden. Vermißt wird eine klare Stellungnahme zur Politik der Vertriebenenverbände. Die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" schreibt — ähnlich wie die „Trybuna Ludu" — zu dem Briefwechsel, es sei charakteristisch, daß in keinem dieser Schreiben das Verhältnis des Oberbürgermeisters und der Stadtbehörden zu den „Revisionisten" erwähnt werde. Es fehle jede Verurteilung der vertretenen juristisch-politischen Forderungen und „ihrer Vision des Dritten Reiches in den Grenzen von 1937".

Die Stadt Krakau hatte — wie berichtet — Ende vergangenen Jahres den am 2. Oktober 1979 unterzeichneten Partnerschaftsvertrag mit Nürnberg unter Hinweis auf einen Brief Urschlechters an den Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, ausgesetzt. In dem Schreiben hatte Urschlechter versichert, Krakau liege in Alt-Polen. Er habe keine Beziehungen zu anderen „Städten Polens, die besetzt wurden", angestrebt. In dieser Formulierung sehen die Polen einen Widerspruch zum deutsch-polnischen Vertrag von 1970. In dem Brief an Friedrich hatte Urschlechter darauf hingewiesen, daß er nicht beabsichtigte, in dem „mißverständlich ausgelegten" Schreiben an Becher zwischen Alt-Polen und den „ehemaligen" deutschen Gebieten einen rechtlichen Unterschied zu machen. Nach einem Gespräch mit Friedrich, der sich um eine Vermittlung bemühte, erklärte Urschlechter ferner, nach dem Warschauer Vertrag gebe es für die Bundesrepublik kein Offenhalten der Grenzfrage und auch keinerlei gegenseitige Gebietsansprüche. Urschlechter hat inzwischen auch an den Krakauer Stadtpräsidenten Edward Barszcz geschrieben.

DRK:

Erfolgreicher Suchdienst

Neue Plakate mit 34 „namenlosen" Personen angekündigt

München — Auch fast 35 Jahre nach Kriegsende gelingt es dem Kindersuchdienst des Deutschen Roten Kreuzes immer noch, Eltern und Kinder, Geschwister oder andere Verwandte, die während der Kriegswirren auseinandergerissen wurden, glücklich wieder zusammenzuführen. Allein im vergangenen Jahr konnten rund 180 Suchmeldungen erfolgreich abgeschlossen werden, also jeden zweiten Tag eine. 1978 waren dagegen „nur" 123 Erfolge zu verzeichnen.

Gleichzeitig kündigt der DRK-Suchdienst in München auch für das Jahr 1980 die Herausgabe zweier neuer Plakate mit Bildern von 34 bisher „namenlosen" Personen an, die ihre Familien ausfindig machen möchten. Die Suchmeldungen sollen in den kommenden Wochen und Monaten überall dort ausgehändigt werden, wo starker Publikumsverkehr herrscht.

Wie dazu der Berliner Landesverband mitteilte, stammen die auf den Plakaten gezeigten Fotos der jungen Menschen mit bisher unbekannter Herkunft absichtlich aus neuerer Zeit. Es sind also keine Kinderbilder, weil oft erst im Erwachsenenalter Familienähnlichkeiten erkennbar werden. Die 34 „Namenlosen" hoffen, daß sie ihren Eltern oder Geschwistern jetzt so ähnlich sehen, daß Verwandte oder Bekannte sie erkennen und Hinweise auf ihre Herkunft geben können.

Nach Angaben des Berliner Landesverbandes hat der DRK-Kindersuchdienst in den nahezu 35 Jahren seines Bestehens insgesamt rund 292 000 Suchanträge von und nach Kindern bearbeitet. 290 426 (99,5 Prozent) davon konnten mittlerweile abschließend geklärt werden.

Kuba:

Im Gleichschritt in die Klassen

Fidel Castro drillt Jugendliche in kasernenähnlichen Ausbildungszentren auf Karibik-Insel

Berlin — Die südlich von Kuba gelegene „Insel der Jugend" ist nicht etwa eines der beliebten karibischen Ferienparadiese. Im Gegenteil: Fidel Castro, zu dessen kommunistischem Inselstaat das kleine Eiland gehört, unterhält dort kasernenähnliche Ausbildungszentren, in denen Jugendliche aus Kuba, Mittelamerika und Afrika — nicht immer freiwillig — zu militanten Führungskräften des internationalen Kommunismus gedrillt werden.

Diplomatische Kreise der Vereinigten Staaten gehen davon aus, daß inzwischen



Fidel Castro sieht in der „Insel der Jugend" die „erste perfekte sozialistische Gesellschaftsordnung" Foto Archiv

weit über 30 000 Jugendliche auf der Insel leben und in insgesamt 16 sogenannten Landwirtschaftsschulen „kaserniert" sind. Die „Stundenpläne" für eine mehrjährige „Ausbildung", so heißt es, beginnen bereits um 6.00 Uhr morgens und dauern bis spät in die Nacht.

Die „estudiantes" tragen nichts anderes als erdfarbene Drillichuniformen und marschieren im Gleichschritt zu ihren Klassenräumen. Dort wird ihnen täglich acht Stunden lang „revolutionäres Verhalten, politische Indoktrination und die Theorie kommunistischer Landwirtschaft eingebläut", sagen die Berichte.

In jeder Schule, so heißt es weiter, ist in Zusammenarbeit mit dem „internationalen Lehrkörper", zu dem auch „Kräfte" aus der „DDR" gehören sollen, ein Funktionär der kommunistischen Partei Kubas tätig, der den Kontakt zur Parteispitze in Havanna hält. Der moskautreue Castro selbst fahre öfter zu der 40 Kilometer vor Kuba gelegenen und früher als Strafkolonie benützten Insel, um sich dort zu „erholen" und um nach den Fortschritten der „von Moskau gewünschten Kaderschmiede" zu sehen. In Havanna werde damit gerechnet, bis Ende 1980 annähernd 70 000 Jugendliche auf der Insel „im Griff" zu haben, heißt es.

Zu den Tagesabläufen der „jungen Vorkämpfer der Revolution" gehört auch ein mehrstündiges, unbezahltes Arbeitsprogramm auf den Feldern der Insel, die vorzugsweise dem Anbau von Zitrusfrüchten dienen. „Der Obstexport des kommunistischen Kubas wird dadurch erheblich angekurbelt", sagen die Berichte.

Die roten Ausbildungszentren auf der „Insel der Jugend" — vergleichbar mit den ehemaligen Ordensburgen der Nationalsozialisten — lassen zur Zeit rund 20 000 junge Kubaner zum morgendlichen Zählappell antreten. Die Zahl der afrikanischen Jungen und Mädchen wird mit über 8000 angegeben. Daneben stehen rund 1500 Jugendliche aus Nicaragua bei den morgendlichen Klängen der „Internationalen" stramm.

Die jungen Schwarzen, die vor allem nach 1977 „eingeschult" worden sind, stammen zumeist aus Angola, Mosambik, Kongo-Brazzaville und Südwestafrika (Namibia), aber auch aus Sao Tomé, Principe und von den Kapverdischen Inseln. Kontakte zu ihren kubanischen „Genossen und Genossinnen" sind ihnen allerdings weitgehend untersagt. „Offensichtlich fürchten die kommunistischen Schulleiter mögliche kritische Beeinflussung durch junge Kubaner", heißt es in den Berichten aus den Vereinigten Staaten. Die Afrikaner sind deshalb auch in getrennten Schulen untergebracht.

Die Berichte hegen erhebliche Zweifel daran, daß die Jugendlichen alle freiwillig auf das früher „Insel der Pinien" genannte Eiland gekommen sind. Übrigens: Castro war vor seiner Machtergreifung von seinem Vorgänger, dem Diktator Battista, auf eben dieser Insel inhaftiert worden.

Die Zweifel in den Vereinigten Staaten werden durch den Führer der prowestlichen angolanischen Befreiungsbewegung Unita, Jonas Sawo Sawimbi, unterstützt, der öffentlich erklärte, die Kubaner hätten rund 6000 angolanische Kinder im Alter von sieben bis 15 Jahren entführt und zur „Indoktrination" nach Kuba verschleppt. Westliche Medien hatten ebenfalls von solchen Verschleppungsaktionen berichtet.

Diese Aussagen decken sich mit den erschütternden Berichten eines Mitgliedes des evangelischen Berliner Missionswerkes, nach denen Kinder aus Äthiopien, Angola, Mosambik, dem Kongo und aus Guinea-Bissau „massenweise" auf die „Insel der Jugend" verschleppt worden seien. Dabei sei es oft zu ergreifenden Szenen gekommen, als die Jugendlichen zumeist von der Schulbank weg gegen den Willen ihrer Eltern gewaltsam abtransportiert worden seien. Der Missionar hat seine Informationen inzwischen den zuständigen internationalen Organisationen und dem Weltkirchenrat in Genf mitgeteilt.

Den amerikanischen Berichten zufolge ist es westlichen Pressevertretern in Kuba bisher nicht erlaubt worden, die Arbeitslager auf der „Insel der Jugend" zu besuchen. Dagegen werden Gäste aus „kommunistischen Bruderstaaten" vorzugsweise zu der Insel geführt.

Die diplomatischen Kreise der Vereinigten Staaten sehen in dieser gewaltsamen Ausbildung eine noch bedeutendere Einflußnahme Kubas vor allem auf die kommunistische Entwicklung afrikanischer Länder als es das Eingreifen kubanischer Söldner beispielsweise in Angola bewirken könne. Jüngste Beobachtungen hätten gezeigt, daß Havanna jetzt beabsichtige, auch Jugendliche aus dem Nahen und Mittleren Osten und vorzugsweise aus dem Südjemen auf der Insel zu „kasernieren".

Einigen „Studenten" sei es allerdings gelungen, vorzeitig aus den Lagern zurückzukehren. Ihre Berichte ließen darauf schließen, daß die Jugendlichen auf der Insel bisweilen amerikanische Rundfunkstationen hören könnten und so „wenigstens etwas wüßten, was draußen in der Welt vorgeht". Unterdessen beabsichtige Castro allerdings, in „allernächster Zeit" zu verkünden, daß auf der „Insel der Jugend" die „erste perfekte sozialistische Gesellschaftsordnung" bestehe. **Peter Achtmann (ASD)**

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Verhöhnung des Rechts

Frankfurt — „Einst hatte Carter seine Politik in den Dienst der Menschenrechte gestellt. Wenn er jetzt einer solchen Verhöhnung des Rechts zustimmt, richtet dann Carter nicht auch sich selbst? Aber es geht hier nicht nur um Recht, sondern auch um den Frieden. Wenn Carter den Schah fallenläßt . . . und wenn Carter als Preis dafür tatsächlich die Geiseln erhält . . ., so wird er zwar fünfzig Menschenleben gerettet haben. Aber die Zustimmung Carters zu einem Ausschuß, der über den gestürzten Schah urteilen soll, wird beinahe den letzten Rest von Vertrauen zerstören, das der Westen ehemals den arabischen Ölmonarchien eingeflößt hatte."

Wie ANDERE es sehen:



„Klarer Fall. Wir brauchen die Preissteigerung, um alle BP-Aktien aufkaufen zu können."

Zeichnung aus „PUNCH", London

Auslandssender:

Deutsches aus aller Welt

Massives Kurzwellenangebot geht täglich durch den Äther

„Guten Tag, liebe Hörer!" So heißt es täglich in makellosem Deutsch in Bagdad und Damaskus, Moskau und Peking, Kairo und Rom zu Beginn der deutschsprachigen Radiosendungen auf Kurzwelle. Nicht nur die verantwortlichen Redakteure, sondern auch Ansagerinnen und Ansager haben meist in der Bundesrepublik oder der „DDR" studiert, sie kennen also nicht nur die Stimm-, sondern auch die Stimmungslage ihres Publikums. Während in Washington, Paris, London und manchmal — mit Blick auf die Deutsche Welle — auch in Bonner Regierungskreisen darüber nachgedacht wird, ob man den eigenen Kurzwellendienst nicht etwas beschneiden könnte, scheinen solche Überlegungen im Ostblock völlig abwegig. Im Gegenteil: Der Kreml weiß genau um die Bedeutung seiner Kurzwellensendungen für die Hörer in aller Welt und baute Sendestationen und Programme zielstrebig aus. Gleiches gilt für Peking.

1999 Stunden in vierundachtzig Sprachen sendet Radio Moskau pro Woche. Damit steht der sowjetische Sender quantitativ an der ersten Stelle aller Auslandssender in der Welt. Nach einer von der BBC und dem US Foreign Broadcast Information Office erstellten Studie folgen der UdSSR die USA auf dem Fuß. Die Vereinigten Staaten verschaffen sich nämlich über die Sender Voice of America, Radio Liberty/RFE mit 1805 Wochenstunden in sechsunddreißig Sprachen Gehör. Die Volkrepublik China nimmt den dritten Platz ein. Von Radio Peking werden 1437 Wochenstunden in vierundvierzig Sprachen einschließlich Esperanto ausgestrahlt.

Unter den vielen tausend Programmstunden, die täglich aus aller Welt für alle Welt durch den Äther gehen, haben die Sendungen für Deutsche besonderes Gewicht. An ihrem Umfang, an der Entwicklung der einzelnen Dienste, läßt sich ziemlich genau ablesen, welchen Rang die jeweilige Regierung ihren Beziehungen zu den beiden deutschen Staaten beimißt. Auslandssender werden nämlich durchweg aus dem Staatssäckel finanziert, das trifft auch für die Deutsche Welle in Köln zu.

Ein Beispiel für den Zusammenhang von Politik und Kurzwelle bietet Syrien. Als Damaskus und Ost-Berlin im Jahre 1969 diplomatische Beziehungen aufnahmen, wurden die bisher vorwiegend für Israel bestimmten deutschen Sendungen um täglich dreißig Minuten erweitert. Nach Unterzeichnung eines Kapitalhilfe-Abkommens zwischen Damaskus und Bonn wurde das deutschsprachige Programm verdoppelt. Es muß nicht unbedingt politische Gründe haben, daß in diesem Sommer wieder eine gewisse Reduzierung eintrat.

In einer ebenso verdienstvollen wie aufschlußreichen Analyse hat Horst R. Löser vom Monitordienst der Deutschen Welle jetzt die von internationalen Sendern ausgestrahlten deutschen Sendungen aufgefächert. Das Ergebnis ist verblüffend. Kaum jemand war es ja bisher bewußt, wieviele Staaten sich darum bemühen, deutschen Hörern ihre Politik verständlich zu machen, ihren Kulturkreis vorzustellen, also um goodwill bei uns zu werben. Selbst Entwicklungsländer scheuen keine Kosten, um bei uns vernommen zu werden. Für die Hörbarkeit gilt dabei die Faustregel: Je entfernter das Land mit seinen Sendestationen, umso besser ist die Empfangschance. Deutschsprachige Sendungen aus Peking sind daher weniger störanfällig als Programme aus Budapest.

Fünfzig Jahre sind es her, seit Radio Moskau die ersten deutschsprachigen Sendungen produzierte. Inzwischen sind daraus 42 Wochenstunden geworden. Damit allein aber begnügt sich der Kreml nicht. Nach einem fein ausgetüftelten Plan gestalten und senden auch die Auslandsdienste der Satellitenstaaten eigene deutschsprachige Programme. So bringt allein Radio Warschau 31,5 Wochenstunden, wobei anzumerken ist, daß der Ausbau der deutschsprachigen Redaktionen an der Weichsel just nach Bildung der Großen Koalition in Bonn erfolgte. Mit vierzehn Wochenstunden meldet sich Radio Bukarest, Radio Kiew sendet täglich dreißig Minuten für Hörer in der Bundesrepublik und der „DDR".

Für die chinesische Variante des Marxismus sorgt Radio Peking mit täglich zwei Stunden in deutscher Sprache. Abzuwarten bleibt, wie sich Radio Tirana jetzt ohne finanzielle Hilfe aus China entwickelt. Nach dem Bündnis zwischen Albanien und China wuchs der Auslandsdienst nämlich unverhältnismäßig schnell von 73 auf 556 Wochenstunden. Für Hörer in Deutschland gibt es auch jetzt noch täglich vier Stunden in acht Blöcken zu je dreißig Minuten.

Angesichts solcher Zahlen ist es kein Wunder, daß auch die islamische Welt den vielstimmigen Chor der Radiosender weiter verstärkt. Während Oberst Ghadafi vor der Küste seines Landes mit französischer Hilfe eine große Kurzwellenstation errichtet, die den Koran über ganz Afrika verbreiten soll, wendet sich Radio Bagdad an deutsche Hörer mit einer Stunde täglich. Gleiches tut Radio Kairo und genau so verhält sich auch Radio Ankara, das bereits kurz vor Kriegsende, im März 1945, mit deutschsprachigen Sendungen begann. **Norbert Matern**

Afrika:

Die Deutschen sind verunsichert

Größere Siedlungsgemeinschaften nur noch in drei Staaten

Von den ehemals zahlreichen deutschen Siedlungsgebieten auf dem Schwarzen Erdteil sind nur noch die in der Republik Südafrika, in Südwest-Afrika und in Rhodesien übriggeblieben. Aufgelassen sind die Siedlungen in Angola, Mozambik, Kenia und Sambia, von kleineren Siedlungsgruppen abgesehen. Aber auch diese drei letzten Landschaften, in denen noch eine größere Anzahl von Deutschen lebt, zeigen Auflösungserscheinungen.



Blick auf Johannesburg, die größte Stadt der Republik Südafrika: Unsicherheit und Ratlosigkeit herrschen unter den dort lebenden Deutschen Foto (Ausschnitt) np

In Rhodesien ist die Lage durch die Einigung in London vom Dezember 1979 sowie durch die Aufhebung der Sanktionen zwar etwas normalisierter, keineswegs aber zukunftsweisend geworden. Unsicherheit und Ratlosigkeit bestimmen weiterhin das Bild. In den beiden anderen Ländern zeichnet sich eine sehr unterschiedliche Lage ab.

In Südafrika wird sie von der Uneinheitlichkeit der verschiedenen Landesteile, von ihrer Großflächigkeit und der verhältnismäßig geringen Anzahl der gut organisierten weißen Bevölkerung gekennzeichnet. Die vielen deutschen Klubs sind meist von Familien getragen, die schon sehr lange im Lande ansässig sind. Die deutschen Schulen, recht zahlreich vorhanden, führen bis zum „Matriek", der (nur für Südafrika gültigen) Hochschulreife. Die Bundesrepublik Deutschland kümmert sich in Afrika um die schulischen Belange besser als in vielen anderen Staaten. Auch die Schweiz wird zunehmend aktiver, während Österreich in keiner Weise auffallen möchte. Die wirtschaftliche Lage der meisten Deutschen ist gut.

Südwest-Afrika war noch vor wenigen Jahren für den deutschen Bevölkerungsanteil eine der letzten „heilen Welten". Die oft auch durch westliches Unverständnis eingetretenen Änderungen sind noch nicht ausgestanden. Fast alles ist in der Schwebe. Als sich der Ernst der Lage abzuzeichnen begann, haben sich die rund 30 000 Deutschen verschiedenster Herkunft und Einstellung politisch gesammelt. Sie sind heute eine wichtige Kraft unter den rund 100 000 Weißen (bei 800 000 Einwohnern insgesamt). Die HPS (Höhere Privat-Schule) in Windhoek hat kürzlich ihr 70. Bestandsjahr gefeiert. Auch sonst kann sich das deutsche Kulturleben in Südwest-Afrika sehen lassen. Bedauerlicherweise hat die Bundesrepublik Deutschland ihr Konsulat in Windhoek geschlossen, was für die Zukunft der Deutschen in Südwest-Afrika nicht gerade ein hoffnungsvolles Zeichen setzte.

Wolfgang Steffanides

Lebensmut

Sis— „Ich bin dankbar für diese letzten, schönen Jahre. Ich habe noch eine Aufgabe." — „Die Arbeit hält mich frisch. Ich bleibe beweglich." — „Auch ich arbeite, soweit es mein Alter zuläßt. Ich bin glücklich." Die Menschen, die dies sagen, haben das Rentenalter bereits überschritten und könnten in aller Ruhe ihren Lebensabend genießen. Aber das wollen sie eben nicht — anstatt nach einem arbeitsreichen Leben die Hände in den Schoß zu legen, packen sie weiterhin zu, und zwar im Altenheim Christiansfelde bei Bad Segeberg.

Die Geschichte dieses wohl einmaligen Seniorenheims begann vor etwa 15 Jahren, als Gerda und Helmut Krambeer, Landwirte aus dem Rheinland, die Verwaltung von Christiansfelde übernahmen. Zunächst mußten das Heim, vor allem aber der verfallene Stall und die vier Hektar Land in Ordnung gebracht werden. Und dann geschah etwas Bewundernswertes: Die alten Menschen packten mit an, sie, die zeit ihres Lebens Arbeit gewohnt waren und für die das Wort Leistung noch lange nicht gleich gesetzt wird mit Streß.

Heute bauen die Freizeit-Bauern von Christiansfelde Obst und Gemüse an, ernten, misten Ställe aus und mästen das Vieh: vier Bullen, 13 Schweine, 40 Hühner, 100 Hähne und 80 Enten — und es bereitet ihnen Spaß, wie die oben erwähnten Zitate beweisen. Sie fühlen sich weitaus wohler als die 400 000 Deutschen, die heute in anderen Altenheimen wohnen und nicht selten ohne Aufgabe ‚vor sich hin leben'.

„Die Alten brauchen Beschäftigung. Denn Beschäftigung schafft Lebensmut — und Lebensmut kann ein paar zusätzliche Lebensjahre bringen", forderte der Altersforscher Professor Dr. Volkmar Böhlau.

Auf eine andere, ebenfalls nachahmenswerte Idee kam die Redaktion des ‚Hamburger Regional Anzeigers', ein in der Hansestadt erscheinendes Anzeigenblatt. Die langwierige Diskussion um ‚Stadtteilkultur' veranlaßte sie, die Initiative zu ergreifen: Das Blatt übernahm die Patenschaft für einen Altenclub in Hamburg. Mit einem Betrag von DM 500,— für einen auf zwölf Wochen festgelegten Zeitraum konnte man drei Künstler gewinnen, die sich bereit erklärten, abwechselnd einmal in der Woche eine Stunde lang im Altenclub zu verbringen und mit den älteren Mitbürgern gemeinsam zu arbeiten. Ein Sänger und Gitarrist, eine Schauspielerin und ein Regisseur sind mit von der Partie. So schlug man gleichzeitig zwei Fliegen mit einer Klappe: zum einen werden diese Künstler ein wenig unterstützt, zum anderen werden die älteren Menschen wieder mehr in das Alltagsgeschehen mit einbezogen.

Ein nachahmenswertes Beispiel! Vielleicht auch eine Möglichkeit für unsere ostpreußischen Gruppen, gleichfalls Patenschaften dieser Art zu übernehmen.

Gesündere Luft?

Überraschung durch Krebsatlas

Atmen Bayern gesündere Luft als Menschen in Hamburg und an der Saar? Die Vermutung liegt nahe, denn der vom Deutschen Krebsforschungszentrum herausgegebene Krebsatlas weist aus, daß in Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg wesentlich weniger Männer zwischen 35 und 65 Jahren an Lungenkrebs sterben als etwa in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz oder im Saarland.

Eine Erklärung für die regional bedingten Unterschiede (die Erkrankungen im Saarland sind fast doppelt so hoch wie in Baden-Württemberg) gibt es bislang nicht.

Noch steckt die systematische Auflistung der Krebserkrankungen nach Ansicht der Wissenschaftler in den Kinderschuhen. Der Krebsatlas kann also nur als Einstieg in die Problematik dienen. Mit Sicherheit läßt sich aber bereits ablesen, daß es beispielsweise nicht möglich ist, Lungenkrebs-Erkrankungen nur auf einige wenige Risikofaktoren wie Vererbung oder etwa die Rauchgewohnheiten zurückzuführen. **fd**

Bärenfang unter südlicher Sonne

Ostpreußen in aller Welt: Werner Marienfeld besuchte Landsleute im fernen Südafrika

Damit sich nicht einer auf den falschen Dampfer setzt: Es ist die Republik Südafrika gemeint — mit Kapstadt, Johannesburg, Pretoria, Durban, nicht — Südwestafrika, die ehemalige deutsche Kolonie, für die man in der UNO den Namen Namibia (nach einer wirklich toten und mörderischen Wüste) gefunden hat — und mit Windhuk und Swakopmund. Auch in der (heutigen) Republik Südafrika hat es seit Jahrhunderten Deutsche gegeben — neben den Buren, den Engländern, den Franzosen (Hugenotten). Sehr viele kamen durch die Mission dorthin, vor allen Dingen durch die Hermannsburger Mission und durch die Berliner-Mission und hier vor allem eine ganze Reihe Memelländer. Ihre Siedlungen nannten sie nach den Städten ihrer Heimat — und sie heißen heute noch so: Berlin, Heidelberg, Heilbronn, Frankfurt, Bochum, Bethel...

Aber hier geht es um Ostpreußen, die nach 1945 in die Republik Südafrika auswanderten. Es waren vor allem Bauern, die bei uns keine Möglichkeit mehr sahen, sich eine Existenz als Bauern zu schaffen. So gingen sie auf eigener Scholle zu schaffen. So gingen sie auch nach Südafrika, in das weite, sonnige Land, in dem es Land genug gab. Arbeiten konnten sie ja, wollten sich auch — und mit Ausdauer und Zähigkeit würden sie es dann schon schaffen. Viele haben es geschafft, manche nicht. Sie sind vielleicht zu leichtsinnig, oft auch zu gutgläubig gewesen — und so mancher erschlaffte bald in diesem ganz anderen Klima, denn es war ein hartes, sehr hartes Brot — und ist es auch heute noch!

Natürlich hielt man Verbindung miteinander, aber es waren fast immer viele, viele Kilometer zu fahren, bis man zueinander kam — und mehrere Tage konnte man einfach nicht die Farm allein lassen. Man hielt auch Verbindung zu denen ‚daheim' — vor allem das Ostpreußenblatt hielt das alles mit aufrecht. Man gründete sogar Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen. Zu einer solchen, erst kürzlich gegründeten Gruppe kam ich dort, und zwar durch Herrn Guilleaume aus Berlin. Ilse de Klerk, geborene Hennig (Kurt und Charlotte) aus Königsberg/Pr., 1950 mit den Eltern nach Südafrika ausgewandert, jetzt verheiratet mit einem Afrikaner hugenottischer Abkunft, hatte diese Gruppe 1976 für Johannesburg und Umgebung gegründet. Also flogen wir — meine Frau und ich — von Pietersburg, wo zwei unserer Söhne seit Jahren wohnten, nach Jan Smuts, dem großen Flughafen zwischen Pretoria und Johannesburg, und von dort ging's per Auto nach Olifantfontain (Elefantenquelle), wo Tillwicks eine Farm haben, Helmut und Irene Tillwick, geborene Reimer, aus Aschenberg bei Neukirch/Elchniederung. Vor Ende des Krieges hatten sie gerade geheiratet, aber schon im Herbst 1944 wurden sie evakuiert, in die Nähe des Frischen Haffs. Als die Sowjets im Januar 1945 in Ostpreußen einbrachen, fuhr Frau Tillwick mit dem Treck in die Nähe von Hamburg, und als ihr Mann dann ‚nach Hause' kam, ging es von dort im Herbst 1945 nach Detmold, weil man nur so die Pferde behalten konnte. Lohnfuhren, Arbeiten bei den Bauern, und dann der Entschluß: wir wandern nach Südafrika aus. Aber erst 1960 gelang es ihnen, eine Farm von 70 Hektar von einem Schotten zu kaufen. Eine Wasserfarm, die ihr Wasser (und Wasser ist dort das A und O!) von Quellen bezieht.

Nun haben sie es geschafft, vor allem „mit Schweinen", so um die tausend Stück, für die Schlachthöfe der Millionenstädte Johannesburg und Pretoria, während sein Landsmann Will aus dem Kreis Gerdauen auf seiner Schweinefarm bei Zebedelia bei Pietersburg mit ebenfalls um 1 000 Schweinen mehr auf Zucht — wegen der Ferne des Marktes — geht. Aber auch Vieh wird aufgezogen, Simmertaler — auch mehr zum Schlachten — und Mais wird angebaut. Die Köpfe werden grün verkauft, und sie erreichen einen guten Preis in den Städten. Der Rest kommt als Futter in die Silos. Sie müssen vorn und hinten sein, die Tillwicks, Mann und Frau. Ihre schwarzen Arbeiter sind willig, aber sie müsssen ständig beaufsichtigt werden.

Man kommt dort am späten Nachmittag zusammen und bleibt so bis 17 Uhr. Dann geht es zurück, denn um 18 Uhr geht die Sonne unter, und dann wird es auch sehr schnell dunkel. Jeder bringt etwas mit, zum Frühstück, zu Mittag oder zum Kaffee, und natürlich muß man sich in das Wohlwollen der Hausfrau ‚hineinlassen', wenn man nicht hören will: „Es hat Ihnen bei uns wohl nicht geschmeckt." Und das ist ja wohl die größte Beleidigung für eine ostpreußische Hausfrau! Also zuerst Bärenfang (natürlich selbst gemacht), dann Häppchen, einige davon mit geräucherter Gänsebrust, dann Mittag: echte ostpreußische Sauerampfersuppe mit viel Schmad und viel Eiern (wem läuft da nicht das Wasser im Munde zusammen), dann Kaffee und Kuchen — und dazwischen wird erzählt und erzählt. Und alles ist so bekannt: die Städte, die Dörfer, oft auch die Menschen. — Inzwischen werde auch ich ‚meinen' Vortrag los: Ostpreußen heute dreigeteilt, und im besonderen Evangelische Kirche heute in Ostpreußen. Da habe ich aber doch festgestellt: es gibt so manches, auch aus unserer Heimat, was auch zu unseren Ostpreußen in Südafrika nicht hingedrungen ist.

Nun ja, man war doch etwas matt, als so um 17 Uhr die Heimfahrt begann. Wir, meine Frau und ich, blieben noch auf der Farm, und erst am nächsten Tag ging es nach Randsburg und dann mit Frau de Klerk nach Johannesburg. Am Abend waren wir dann bei Walters (aus Königsberg oder aus Mohrungen?). Frau Walter zeigte uns das (neue) Einkaufszentrum in Randsburg mit den vielen weiträumigen Läden — da kamen wir einfach aus dem Staunen nicht heraus. Am Nachmittag dieses dritten Tages fuhren wir dann nach Pietersburg, wieder mit dem Flugzeug.



Durban in Südafrika: Viele Ostpreußen wanderten nach dem Krieg in die Republik Südafrika aus Foto np

„Erst die Flaume mang die Zähne"

Heitere Verse über den klaren Schnaps Stobbes Machandel 00

Machandel ist das niederdeutsche Wort für Wacholder, in Elbing auch Kaddig genannt. — Machandel 00 ist ein klarer Schnaps aus Wacholderbeeren, seit 1776 bis 1945 nach altüberlieferten Familienrezepten von der Firma Stobbe in Tiegenhof destilliert. Tiegenhof ist ein Städtchen im Weichseldelta, die einen sagen, bei Elbing, die anderen bei Danzig, einigen wir uns auf zwischen Elbing und Danzig.



Stobbes Machandel 00: Eine Spezialität aus dem deutschen Osten Zeichnung Charlotte Heister

Stobbes Machandel 00 wird heute in Wunsiedel im Fichtelgebirge hergestellt, und ich vernahm, daß das Tegernseer Tönnchen, ein Spezialausschank in der Mommsenstraße in Berlin, eine Anweisung besitzen sollte, wie man den Machandel zu trinken hat. Tatsächlich erhält der Gast dort zwei Gedichte:

„Eine Plaume, die muß sein
nicht zu groß und nicht zu klein,
nicht zu dick und nicht zu dünn,
immer nach Geschmack und Sinn,
nicht zu rot und nicht zu blaß,
nicht zu trocken, nicht zu naß.
So muß eine Plaume sein:
So schmeckt der Machandel fein."

•

„Erst die Flaume mang die Zähne
und die Zung' aus Schabernack
schiebt dann langsam dieses kleene
Flaumensteinchen in de Baack',
dann wird hinters Obstgemüse
der Machandel nachgesackt'.
Überm Flaumenstein im Glase
(wie's nach Danz'gem Brauch sich schickt)
wird dann schließlich vor de Nase
der bewußte Stab geknickt."

Im Tegernseer Tönnchen weiß man nicht, wie man zu dieser Trinkvorschrift gekommen ist, aber ein Landsmann aus Danzig, Ernst Kallipke, ehemals Kapellmeister beim Rias Berlin, hat mir dazu eine Geschichte erzählt. Er war mit den Danziger Dichtern Martin Damß und Erich Post einst beim Rundfunk in Danzig. Die beiden, Martin Damß und Erich Post, haben damals auf ‚Bestellung' für die Firma Stobbe in Tiegenhof, die in Danzig ein Spezialitäten-Restaurant besaß, die beiden Gedichte geschrieben. Das Honorar dafür dürfte zu einem guten Teil ‚flüssig' gewesen sein.

Von wem das eine und das andere Gedicht ist, das läßt sich nicht feststellen. Vielleicht waren beide Gemeinschaftsarbeit, meint Ernst Kallipke. Ich tippe, daß das letztere von Martin Damß ist. **Bernhard Heister**

Das Letzte!

Kaliningrader Klopse im Harz

Das neue Jahr fing ‚gut' an, zumindest für die Menschen, die sich entschlossen hatten, Weihnachten und Silvester im Harz zu verbringen. Das Hotel Vierjahreszeiten in Hahnenklee hatte sich große Mühe gegeben, seine Gäste lukullisch zu erfreuen. Eine umfangreiche Speisekarte mit Gerichten aus aller Herren Länder sollte Herz und Gaumen entzücken. Und eigentlich begann alles ja auch ganz harmlos: Die angebotenen Speisen reichten von geschmorter Rotkalbskeule über Gänsebraten bis hin zu einem italienischen Bauernbufett. Das Herz eines jeden Ostpreußen blieb allerdings fast stehen, als er die Karte vom 3. Januar studierte. Dort stand: „Kopernikus-Mahl-Gänsesuppe mit Gemüse und Kartoffeln, Kalingrader Klopse mit Karpernsauce, Dampfkartoffeln und Rote Beete, Schmalzgebackenes."

Nun, Sie haben richtig gelesen, verehrter Landsmann: „Kalingrader Klopse!" Der große Copernicus würde sich im Grabe umdrehen, hätte er diese Speisekarte gelesen! Soweit sind wir also schon gekommen! War es Unwissenheit oder gar Unverfrorenheit, die die Hotelführung dazu veranlaßt hat, einen solchen faux pas zu begehen? — Zu guter Letzt stand auf der Speisekarte auch noch: „Wir wünschen Ihnen einen recht guten Appetit." Der allerdings dürfte vielen Landsleuten vergangen sein — mit Recht! **SiS**



8. Fortsetzung

Wieviel Kraft, Annette, wie viel unbeugsamer Wille! Wenn diese lebensbejahende Frau Krüger wüßte, was für einem feigen Hund sie das Futter bereitet. Und sie sagt Worte, einfach und schlicht, leise gute Worte, wie sie nur einer weiß, der einen Weg ging, so wie sie, einen qualvollen Weg.

Frau Krüger erinnert mich sehr an Mutter. Ich möchte ihr das sagen. Jedoch — von Mutter zu sprechen, ist wie vergebliche Anstrengung, eine Wand zu durchstoßen. Eine graue Wand, die mir den Blick verwehrt in die blumige Weite unendlicher Haffwiesen meiner Kinderzeit. Wird — oder kann sie mir helfen, das zähe Nebelgrau der Schmerzen zu durchbrechen, diese einfache, alte Frau? Was heißt eigentlich — alte Frau? Sie ist gerade fünfzig Jahre alt geworden.

„Es wird dunkel, laßt uns nach Hause gehen." Wir führen den Mann, jeder von seiner Seite, so gut wir können. Doch mehr, daß er sich mir, dem jungen Kerl anvertraut, stützt er sich auf die müde Frau, die langsam nur vorwärts kommt, aus deren asthmatischem Brustkorb das Keuchen der Überanstrengung rasselt. Wieder packt mich Wut auf den senilen, hinfälligen Mann, der — kaum sechzig — tappergreisig auf die Kraft der Frau sein Heil baut. Mein Gott, was hat der Krieg aus diesen Männern gemacht!

„Komm, Papache, nu schlurf nich so, bin ja all ganz außer Puste, nu komm . . ."

„Aber nu jeh, nu jeh man bloß . . . siehst, se kann dem janzen Tag jearbeitet haben . . . stundenlang in dem ollen schietrigem Garten, wo nie nix wächst, da rachullt se rum . . . da sacht se garnuscht . . . bloß ich bin ihr zuviel . . . ei, was wär' denn, wenn se nu ä Stub' voller Kinderchens hätt', was wär?"

Jeta, ich könnt' dem alten, weinerlichen Kerl eins aufs Maul geben. Mir weicht der fadenscheinige Hemdenkragen durch, schwitzig bin ich vor Wut. Und der Gedanke, dich auch so gequält zu haben — anders, doch gequält — macht mich verrückt. Er sitzt mir wie eine Faust im Nacken. Dort — beim siebten, achten Wirbel öffnet sie sich, reißt die Nervenstränge hoch, daß sie springen wie überspannte Saiten einer alten Jahrmarktsfidel . . . wieder und wieder . . . dann nur noch ein Kratzen, wie mit einer Glasscherbe, hohl und splitterig . . . wie das schmerzt in den Ohren . . . überall. Und der Alte greint vor sich hin.

„Is ja all gut, Alterche . . . nu isses gut."

Soviel Ruhe und Kraft! Soviel Geduld und Liebe. Die ist in ihr. In diesem geschundenen, geprügelten Körper. Wo produziert sie die? In ihrem Herzen, diesem fast großen Blutsack, der längst nur mühsam seine Funktion erfüllt, deren sichtbare Zeichen — stets blaue Lippen — sie mit dem leichten Rot eines billigen Lippenstiftes überdeckt und es so zu verbergen sucht vor dem Mitleid anderer Menschen? In ihrem Gehirn? Da kann doch nur Platz sein für lebensnotwendige Gedanken und sorgende Überlegungen; die ja stets für zwei gedacht sein wollen.

„. . . die vielen Bücher, Jungche . . . wann ich die alle les? Gutstes Gottchen, nich' eins davon kenn ich, noch nicht, ich kenn man bloß dem Kalender, damit ich mir auch behalt, wann ich inne Schicht muß, später, wenn ich mal in Rente bin . . ."

In den Organen etwa, die nie werdendes Leben in sich geborgen? Die zerrissen sind von Schwerstarbeit während der Kriegsjahre und danach — „. . . man nannte uns Trümmerfrauen . . ." —, die zerstört und von kundiger Ärztehand immer wieder geflickt und schließlich entfernt wurden?

So viel Kraft! Ununterbrochen fließt sie. Und vom großen Strom leiten andere ab, verwandeln strömende Kraft immer aufs neue in Liebe, in Mut, in Furchtlosigkeit und auch in Freude. Davon gibt sie. Fragt nie nach Wert oder Unwert der Nehmenden. Sie gibt — gibt — gibt —. Jetzt ist sie müde wie dieser Abend, der von Regenwolken verhangen ist, der ihr das Atmen erschwert durch den Dunst, er in den Bäumen hängt. Wir sprechen nicht mehr. Auch der blubbrige Alte ist still. Nur meine Gedanken stolpern wild über Steingeröll und wucherndes Strauchwerk — von Schuld!

Anjeta, liebe, geliebte . . . Was für eine Qual, die ein Scheusal in Gestalt eines verhungerten, lebensuntüchtigen Studenten auf dich abwälzte, und sich nicht schämte, sie noch zu vermehren, selbst dann noch, als er merkte, daß du daran zerbrechen mußt. . . . deine Hände, nimm doch die Hände weg, diese roten, zerschundenen Hände, die so viel Liebe zu sagen, so viel Güte zu geben haben und so viel Leidenschaft aus sich sprechen lassen, nimm die Hände weg. Sie machen mich wütend, rasend, und dann tue ich dir doch nur wieder weh. Sie bringen mich um, diese Hände, diese weichen Arme, dieser sich immer wieder verschwendende Leib . . . alle Nächte, diese verdammten, geliebten Nächte, wenn durch die fadenscheinigen Gardinen das Licht der Straßenlampe ins Fenster schien.

Immer standest du noch einen Augenblick still da, ich hielt den Atem an, fürchtete, du könntest dich in Dunkelheit auflösen, standest — als zögertest du jedesmal, in unser einziges Bett zu steigen, „. . . nun komm, rück ein bißchen, mach dich nicht so breit . . ." Du sagtest immer diese Worte. Ich hätte sie schmerzlich vermißt und nicht einschlafen können, hättest du sie einmal nicht ausgesprochen.

Die Nächte, unsere Nächte, Anjeta, sie waren — Alles! Sogar der häßliche Geruch von Kohl verging dann, und ich roch nur noch dich, das war nicht süß, herb, ach — was weiß denn ich — das warst eben du! Was ist dann nur aus unseren Nächten geworden? Mein Gott — ich habe dich gequält, gemein — brutal; hab' dich geschlagen, ohne die Hand zu heben, hab' dich ans Kreuz genagelt, ans Kreuz dieser verfluchten Zeit, und doch liebe ich dich, nenne mich einen hirnverbrannten Idioten, sag' doch, was du willst, ich liebe dich dennoch — und habe dich verraten.

Drei Worte: Ich liebe dich! Wie ich Mutter geliebt habe, den Vater, unser Haus und die blühenden Moorwiesen, den Strom und mein kleines Boot. Futsch. Schwamm drüber, sagte der Dicke. Verrat — schreien die Kinder, die dort hinten am Waldrand ihre Räuberspiele mit kriegerischem Ernst austragen. Dann warst du meine Wiese, in die ich mich wollüstig hineingeworfen habe, der Strom, in den ich eingetaucht bin wie einer, der nicht vom Ertrinken gerettet werden will, mein kleines Boot, das mich Wege getrieben hat unter der Sonne deines leuchtenden Mundes, unter kühlen Schatten deiner Augen, bist Mutter . . . Ich ging, weil ich dich . . . vergiß es, Jeta.

*

„Schlaf gut, Jungche, is verdammt spät geworden." Sie hat mir auf der Couch in der Stube ein Bett hergerichtet. So ein weißes Kissengebirge. Dies war ein guter Tag. Im Zimmer hinter der Türe höre ich noch die beiden rumoren. Es ist der Alte, der keine Ruhe gibt.

Ich höre, wie Frau Krüger die Betten aufklopft, höre ihr beschwichtigendes Flüstern. Es tut auch noch bei mir seine Wirkung; die Kopfschmerzen, die mich schon seit zwei Stunden plagen, lassen langsam nach. Es liegt sich gut und bequem hier.

. . . Annette, bleib so stehen, dort am Fenster — und bitte, öffne dein Haar, es duftet immer nach Heu und Kamilleblüten, und es ist von einer Farbe, wie Weizen im August, bleib so stehen . . . Mutter hätte dich sicher ‚Goldchen' genannt, so sagt man bei uns zu den blonden Marjellens. Ob dort, wo es mit Mutter zu Ende ging, auch jetzt Kamille am Wegesrand blüht? Ob dort heute noch eine Wiese gemäht und Heu gewendet wird?

Wann fing meine Schuld an, mir zum Ballast zu werden? Vielleicht wäre es mit uns nicht so weit gekommen, mag sein, wir hätten diese Durststrecke besser überwunden, wenn ich mich mehr um das Geld bemüht hätte. Um diesen Betrag, der mir von Amts wegen zusteht wie jedem, aus der Heimat Vertriebenen. Statt dessen bekam ich freundliche Worte, dort auf dem Amt und von dem Herrn, der diese seitenlangen Formulare und Fragebogen auszugeben hatte. Es hatte sich ja inzwischen herumgesprochen, daß wir beide zusammen wohnten. Diese Stadt ist eben auch nur ein Dorf. Und er meinte: „Was, Sie wollen auch Geld haben? Sind doch gerade im Begriff, sich gut zu verheiraten und sich in die sogenannten besseren Kreise einzuschmuggeln. Sie sollten eigentlich noch was bringen." Das war einer von deines Vaters Stammtischbrüdern, und er hat's sicher nicht böse gemeint. Und doch hätte ich ihm am liebsten eins auf sein unflätiges Maul gehauen. War das gleiche Lustgefühl, so in beiden Händen, wie es mir auch jedesmal ankam, wenn die Mischnik ihr Tratschmaul zum Keifen aufriß. Auch die hat keinen Mut beweisen müssen; keinen einzigen Tag und keine Nacht in sieben Jahren Krieg und wiederum auch nicht während der sieben Jahre, die darauf folgten. Sie hat geschoben, gehortet, getauscht und gehandelt. Vokabeln, die ihr nur allzu vertraut waren und es immer noch sind. Nur das Wort — geben — kennt sie nicht, hat sie nie gehört. In der Bibel, statt derer sie diese trivialen Fünfzig-Pfennig-Hefte liest, hätte sie es gefunden. Dazu auch Anleitung (vielfach) zur Anwendung eines solch kleinen Verbs „. . . wenn ein Fremdling bei dir in eurem Land wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden . . . er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben wie dich selbst . . . denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen . . . denn sein Kleid ist seine einzige Decke seiner Haut, darin er schläft . . . also sprach Moses zu seinem Volk". Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

... See in Ostpr. (Masuren)
Frauenname
Luthers Gegner
ermländ. Kardinal + 1579
...... Kirche i. Königsberg
... turm in Königsberg
selten
Zeich. f. Natrium
Knick
N-Kap d. Insel Rügen
Auswärtiges Amt (Abk.)
schlesische Stadt am Bober
Fußballwort
chines. Lastenträger
koffeinfreier Kaffee
mdal. f.: Eule
Schwermetall
röm. Zahlzeichen: 5o
nord. Göttin
Ungeziefer
Rheinzufluß
griech. Göttin
Nord (Abk.)
Autoz. Kiel
an dem (Kzw.)
franz. Kartenspiel
Kraftsportler

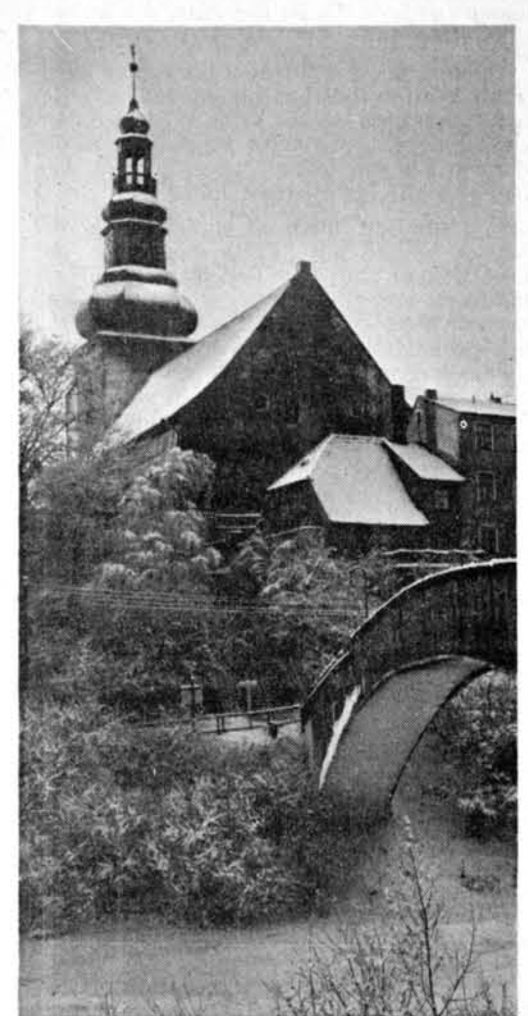
BK 91o-296

Auflösung

N A B
SIEBERT E
K LIN AL
HOHENDORF
LICHT GA
A HO MUS
EIMER AST
KE NEU
BETA HE 8
NATTER

Auflösung in der nächsten Folge





Winter in der Heimat: Die Kirche in Insterburg — Foto Hallensleben

Hildegard Rauschenbach

Ein seltsamer Besuch am Abend

Im Winter, wenn bei uns alles tief verschneit war und der Frost bizarre Eisblumen an unsere Fenster gezaubert hatte, verirrte sich selten ein Mensch zu uns, die wir sehr abgelegen, abseits vom Dorf wohnten. Nur der wackere Briefträger kam täglich zu uns, oft durch hohe Schneewehen stapfend, und brachte uns Post und die Zeitung.

„Mott dä Mensch ok noch Zeitung häwe", waren mitunter seine Worte, wenn er nachdem er den gröbsten Schnee von seinen Stiefeln abgeschlagen hatte, in die Küche kam.

Ja, wenn der Schnee geschmolzen war, da wurde uns so manch willkommene Abwechslung geboten: Da kam, einmal in der Woche, der ‚Heringsbändiger' mit seinem kleinen alten Pferdchen und einem mit mehreren, kleinen Fässern beladenen Wagen und sorgte dafür, daß bei uns die Heringe nie ausgingen. Heringe wurden viel gebraucht: zum Einlegen, zum Braten (ausgewässert), zu Pellkartoffeln mit Zwiebel und Schmand, ja sogar zum Kochen für Dämpfkartoffeln. Dann kam auch oft der ‚Schmeißweg', wie wir den Mann nannten, der mit seinem Bauchladen uns alles brachte, vom Gummiband bis zur Zahnbürste. Der Lumpensammler tauschte Kaffeetöpchen gegen Lumpen, der Scherenschleifer kam in regelmäßigen Abständen. Große Freude herrschte bei uns Kindern, wenn der ‚Hutzelmann' kam in seiner weißen Bäckertracht und frische Semmeln und Schnecken brachte.

Eine kleine Sensation aber war es nahezu, wenn im Frühjahr die Szeszuppe Hochwasser führte und der Stintkahn kam. Von weitem schon war die kräftige Stimme des ‚Kurschus' zu hören: „Hoalt Stint, hoalt Stiiint, so lang noch welche siiind!!" Dann luden sich die Bauern Fässer auf den Wagen und fuhren zur Anlegestelle. Wir Kinder mußten natürlich mitfahren und den schönen Kurenkahn mit seinem bunten Holzwimpel bewundern. Am Abend gab es dann frische, gekochte Stinte mit Zwiebeln und Essig, dazu Pellkartoffeln. Die übrigen Stinte wurden in den nächsten Tagen, auch abgekocht, für die Schweine verfüttert.

Es war Anfang März, die Sonne hatte es schon geschafft, daß ein großer Teil des Schnees geschmolzen war, als eines Abends der Hund wie wild anschlug und an seiner Kette zerrte. Ich war mit meiner Mutter im Stall beim Melken.

„Jeh, kuck doch mal, Hildche, ob da wer ist, der Lord bellt ja rein wie damlich".

Ich hängte die Stallaterne an einen Nagel und lief hinaus. Draußen war es noch etwas hell, und ich konnte sehen, wie sich ein kleiner Mann vor der Haustür gerade die Schuhe an den Tannenästen, die als Schmutzabstreifer dienten, saubermachte. Neugierig ging ich näher. Was hatte der Mann da für einen komischen Kasten umgehängt? — Der ‚Schmeißweg' war es nicht, nein. In der Hand trug er noch eine Tasche.

„Guten Abend", sagte ich schüchtern.

„Scheenen guten Abend auch, Marjellchen. Sag' mir, is deine Mamache da?"

„Aber ja, die is gerade beim Melken im Stall. Kommen Se mit."

Da aber kam meine Mutter schon aus dem Stall, die Milcheimer in der Hand. Sie kam näher und schaute den Mann fragend an: „Guten Abend — was is denn?"

„Scheenen guten Abend, junge Frau. Ich woll mal heeflichst anfragen, ob ich bei Ihnen velleicht e kleines Platzche kann kriegen für de Nacht. Braucht kein Bett nich zu sein, e Deck genügt mir."

Meine Mutter antwortete ihm nicht sogleich, sie war wohl etwas überrascht, und er fuhr fort: „Ich bin auch e ganz reinlicher Mensch. Se müssen nämlich wissen, ich bin e Künstler."

„Nu kommen Se erst mal rein, Mannche. Un denn sagen Se mir mal, was Se da innem Kasten haben."

Der Mann kam in die Küche und umständlich streifte er den Kasten ab, den er, an zwei Riemen befestigt, über den Schultern trug, und stellte ihn auf den Tisch:

„Na, nu passen Se mal auf, was da drin is — Se werden staunen. Da!" Er machte den Deckel auf.

Ich war auf den Stuhl geklettert und schaute neugierig auf das unbekannte Ding.

„Das is e Grammophon", erklärte der Mann wichtig. „Damit mach ich euch den ganzen Abend Musik. Jawoll, den ganzen Abend, natürlich nur, wenn ich dableiben kann."

Meine Brüder, die im Zimmer bei den Schularbeiten waren, kamen nun auch in die Küche. Alle drei bettelten wir: „Bitte, bitte Mamache, laß den Mann bleiben. Bitte, bitte!"

„Na ja, also von mir aus. Denn ziehn Se man Ihren Mantel aus und gehn Se in de Stub. Nachher können Se zu Abendbrot mit uns essen. Schlafen können Se auf de ‚Scheeselong' in de Stub."

„Na, denn man auch scheenen Dank, gutes Frauche. Der liebe Gottche soll es Ihnen lohnen."

Ich hüpfte vor Freude in der Stube umher und konnte es gar nicht erwarten, bis der Mann seinen Apparat spielen ließ. Nach dem Abendbrot dann war es soweit. — Gespannt saßen wir alle um den Tisch herum. Der Mann legte eine schwarze Scheibe in die Mitte des Kastens, steckte eine Nadel an ein bewegliches Etwas und drehte an einer Kurbel. Schon begann es. — Vor Schreck zuckte ich zusammen und habe bestimmt den Mund vor Staunen offen gehabt.

„Waldesluhuhust", quäkte es aus dem Ding, und der Mann sang lauthals mit. Zwischendurch drehte er wieder an der Kurbel. Als nächstes ertönte ‚Es war einmal ein treuer Husar', und jetzt klemmte er sich etwas zwischen die Lippen und begleitete die Melodie mit einem undefinierbaren Pfeif-Summ-Quäk-Ton.

Mein Gott, war das schön und aufregend! Den ganzen Abend, wie er versprochen hatte, spielte uns der gute Mann seine Platten — bis meine Mutter uns erbarmungslos ins Bett schickte.

Leider kam der Mann nie wieder, so sehnlichst ich es auch hoffte. Auch seinen Namen haben wir nie erfahren.

Robert Pawel

Da staunte sogar der Professor

Es war, wie alt-bemooste Häupter noch wissen werden, bei uns daheim üblich (und wohl nicht nur dort), für Studienanfänger geeignete Besichtigungen und Exkursionen zu veranstalten, damit sie mit dem Lehrstoff vertrauter würden. So ließ man Juristen, die sich gerade an Strafrecht die Zähne ausbissen, an besonderen Gerichtsverhandlungen teilnehmen, schleppte zukünftige Astronomen auf unsere Sternwarte und Technologen in besonders ausgesuchte technische Betriebe. Über die in jedem Semester wiederkehrenden Brauereibesichtigungen allein erübrigt sich dagegen weitere Worte, zumal dabei ein Mangel an Teilnehmern festzustellen war.

Da erinnerte ich mich noch gut an eine Gruppenfahrt unseres technologischen Seminars nach dem industriereichen Elbing, obgleich das alles nun schon ein halbes Jahrhundert zurückliegt. Das lag nicht etwa an den besuchten Betrieben, obgleich sich diese durchaus sehen lassen konnten. Als Beschluß jenes Elbinger Tages wurde noch auf Vorschlag unseres Professors ein ganz besonderes Lokal in der Altstadt aufgesucht, nämlich das des Gastwirts Kretschmann in der Heiligen-Geist-Straße. Es war gut besucht, denn wie wir erst hinterher erfuhren, waren die ‚Zauberkunststückchen' des Wirts in der ganzen Provinz bekannt, und so kamen zum Beispiel Mitglieder des ADAC gern hierher, wenn sie ihr Weg nach Elbing führte.

Schon beim Eintritt bekam man einen Vorgeschmack auf das, was man hier geboten bekommen würde; nickende Totenköpfe, von innen beleuchtet, konnten allerdings uns junge Leut', die wir mit beiden Beinen auf der Erde zu stehen glaubten, in keiner Weise etwa erschüttern. Und die üblichen Kartenkunststückchen, mit denen wir zu rechnen glaubten, bekam man ja auch anderswo vorgeführt. Doch schien es uns unhöflich und auch unzweckmäßig zu sein, unserem alten Professor nun den Spaß zu verderben. Doch dann ereignete sich etwas Unerwartetes, für uns alle gänzlich Neues, als wir an einem großen Tisch um den ‚Zauberer' Kretschmann dicht geschart saßen. Er, der Meister der Karten, hatte gerade ein Kartenspiel durchgeblättert, als er mißmutig knurrte: „Nun fehlt mir doch tatsächlich das Pik-As! Wo mag bloß die Karte hingekommen sein?"

„Na so was!", fuhr er nach einer kurzen Pause fort," ist das aber seltsam! Da klebt sie doch tatsächlich an dem dicken Ast des Baums vor dem Fenster! Können Sie die Pik-As-Karte da draußen sehen??"

Erstaunt, ja erschreckt, richteten sich 20 Augenpaare gehorsam nach rechts, wo sie durch die beleuchtete große Fensterscheibe die fragliche Karte, das Pik-As, deutlich in dem Geäst des Baums wahrnahmen. Jeder dachte bei sich natürlich an eine Art Hypnose, doch wunderlich war, daß unser Zauberer uns keineswegs etwa durch beschwörende Gesten, wie wir sie bei Anwendung von Hypnose voraussetzten, ‚becirzt' hatte! Sein Tonfall war bei dem ganzen unheimlichen Geschehen unverändert ruhig geblieben.

Natürlich wollte unser Professor als Mann der Wissenschaft der Sache genau auf die Spur kommen; er plädierte übrigens für Suggestion. Und das klang für unsere Ohren recht plausibel: der Gastwirt mußte uns doch suggeriert haben, daß die Spielkarte dort draußen auf dem kahlen Baum sei. Dieser aber, der Herr Kretschmann, wollte begreiflicherweise die Katze nicht aus dem Sack lassen und erging sich in Ausflüchten. Der Professor, so meine ich mich zu erinnern, pochte auf feststehende wissenschaftliche Ergebnisse der Psychologie. Damit kam er jedoch bei unserem Zauberkünstler nicht durch, der sich hinter dem bekannten Satz verschanzte: „Es gibt mehr Dinge ..., als sich unsere Schulweisheit träumen läßt". Ja, er wurde sogar dem Professor gegenüber so aggressiv zu behaupten, jener sei wohl in ein Gymnasium gegangen, das mit Stroh gedeckt war. Es wurde also unerfreulich, und wir brachen auf ...

Immerhin hatte jene Exkursion damals nach Elbing den jungen Teilnehmern neben den praktischen Erfahrungen in den besuchten Betrieben auch Stoff beschert, der des Nachdenkens wert war. Schon auf dem Heimweg durfte das Ergebnis wie folgt zusammengefaßt: Elbing an sich hat uns bestimmt bezaubert — und abends sogar verzaubert! Mir aber erging es späterhin so: Wenn mal jemand das Gespräch auf den bekannten Seiltrick der indischen Fakire brachte, sogleich tauchte bei mir jener Elbinger Gastwirt auf mit der Spielkarte im Geäst vor dem Fenster.

Ornamente

Das Firmament ist ausgestirnt
Und von klarer blauer Höhe
Kam in der Nacht herabgestürmt
Eine starke Eises-Böe

Hat der Fenster sich bemächtigt
Mit kaltem Griff das Glas erfaßt
Stund' um Stunde hier genächtigt
Des strengen Winters frost'ger Gast

Zauberhafte Ornamente
An alle Fenster hingehaucht
Künstlerische Transparente
In kalter Sonne Glanz getaucht

J. M. Kolle

Eva Fischer

Darf ich um den nächsten Tango bitten

Ich habe etwas gegen Betriebsausflüge, die einer Völkerwanderung gleichen. Sie sind unübersehbar und wecken traurige Erinnerungen, die sich für lange Zeit nicht wieder verdrängen lassen. Aber vor ein paar Tagen war alles prächtig arrangiert. Der Chef sagte beim französischen Diner: „Ich will sie alle für einen Tag aus dem Arbeitsleben herausnehmen ..." Dies ist ihm gelungen, denn für jeden war etwas dabei, das ihn begeisterte.

Die Busfahrt ins Elsaß mit der Besichtigung des Isenheimer Altars in Kolmar, wurde zum Erlebnis. Den Abschluß des Tages, schon zurück im heimatlichen Land und nach einem deftigen Abendessen, gestaltete eine Tanzkapelle. Für das junge Volk der ersehnte Augenblick.

Inmitten dieses ganzen Trubels saß eine still vor sich hin lächelnde, alte Dame mit silberweißen Löckchen. Alleingelassen mit ihren zweiundachtzig Jahren und ihren vierzig Jahren Zugehörigkeit zum Betrieb, die schon weit zurücklag. Ich setzte mich zu ihr und ließ sie erzählen.

In vierzig Jahren treuen Schaffens hatte sie viel Freud' und Leid erlebt, sah viele kommen und auch wieder gehen. Schließlich frage ich: „War denn der Tag nicht zu anstrengend für Sie?"

Ganz leise meinte sie — und es hörte sich wie eine Entschuldigung an: „Ich wär' ja lieber zu Hause geblieben, aber der Doktor (das ist der Chef) hat mich doch persönlich eingeladen. Da konnte ich doch nicht ..."

Natürlich — das war es. Und plötzlich mußte ich lachen, hellauf lachen, denn schlagartig fiel mir eine kleine Schmunzel-Episode ein, die ich der liebenswürdigen Zuhörerin erzählte.

„Es sind mehr als vierzig Jahre her, als ich in meiner Heimat (es war in Königsberg oder Goldap) einen wunderschönen Ballabend mitmachte, den eine Infantriekompanie veranstaltet hatte. An unserm Tisch saß ein Unteroffizier mit seiner jungen Frau. Kaum achtzehn war sie und erwartete in wenigen Wochen ihr erstes Baby. Wir alle freuten uns, daß sie zuschauen konnte und trösteten sie: ‚Es ist ja bald wieder ein Fest ...'.

Der Kompaniechef, ein drahtiger Junggeselle, absolvierte mit Schneid und Ausdauer seine Pflichttänze. Die Musik spielte laut, und wir lachten und scherzten.

Plötzlich stand der Offizier vor der jungen Frau und verneigte sich galant. Doch seine Worte gingen unter. Sie hatte sie nicht verstanden und schob sich im Zeitlupentempo in die Höhe. Ihr zartes Gesicht war rosig überhaucht, als sie mutig zur Tanzfläche schritt. Ihre Leibesfülle war beachtlich, denn schließlich waren es doch zwei Babies, die sie unter dem Herzen trug. Die Arme der Tänzer reichten jedoch für eine leichte Berührung aus. Und diese gab der reizvoll verwirrten, mädchenhaft jungen Frau Halt genug, eine ganze Runde tapfer durchzustehen ..."

Ein kleiner Anlaß nur, und schon prasseln Erinnerungen nur so hernieder. Später, noch mitten in der Nacht wurden die übriggebliebenen Andenken durchgekramt. Welch eine Freude, das kleine Bildchen mit den süßen Wonnepfropfen, das ich mir als Schmunzel-Andenken an den hübschen Ballabend ausgebeten hatte, fand sich noch an. Ob es wohl in dem Familienalbum der damals so jungen Familie (ich vermute Sommer) fehlt? Es würde mich sehr freuen, wenn es dann an seinen richtigen Platz kommt.

Habent sua fata libelle — zu deutsch: auch Bücher haben ihre Geschichte. Zu Pfingsten 1936 unternahm ich mit einem Freunde von Königsberg aus eine Entdeckungsreise durch Masuren. Das Ziel war Stobbenorth im ostpreußischen Kreise Treuburg. Auf dieser Wanderschaft, die mit allerhand Geprächen, darunter über die Schwierigkeiten unserer Rechtschreibung, verknüpft war, sind wir bei Steinorth am Mauersee beinahe im Sumpf versunken. „Zur Erinnerung an unsere erlebnis- und folgenreiche Irrfahrt" schenkte mir mein Begleiter mit dem Motto ‚Schreibe recht und irre niemals' die elfte Auflage des ‚Großen Duden' (Leipzig 1934). Dieses Buch hat mich seitdem als Teil des geringfügigen ‚sichtbaren' Fluchtgepäcks — um einen Ausdruck von Leonore Leonhart zu variieren — durch alle Jahrzehnte begleitet. Immer wieder greife ich nach dem ‚Duden', wenn es um Fragen der Silbentrennung, der Schreibweise eines Wortes, um Satzzeichen oder

Diktator der deutschen Sprache?

Der Duden wird hundert Jahre alt — Seine erste Schrift erschien in der Schweiz

Korrekturvorschriften geht oder wenn mich sonstige Zweifel über unsere nicht so ganz leichte Rechtschreibung plagen.

Doch wer ist dieser Duden? Man möchte ihn als ‚Diktator' der deutschen Sprache und der Schreibung der Fremdwörter bezeichnen, seitdem vor hundert Jahren — 1880 — im Leipziger Bibliographischen Institut das von Konrad Duden bearbeitete ‚Vollständige orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache' erschienen ist, dem inzwischen viele weitere Auflagen gefolgt sind.

Konrad Duden wurde 1829 auf dem Gute Bossigt bei Wesel geboren. Er studierte in Bonn und Frankfurt Geschichte und Philologie, war bis 1859 Erzieher in Genua, wo er seine spätere Frau, die Tochter des deutschen Konsuls in Messina, kennenlernte. 1859 trat er in den Schuldienst und war zunächst Gymnasiallehrer in Soest. Nach einem Jahrzehnt ging er als Direktor des Gymnasiums nach Schleiz, nach weiteren sieben Jahren wurde er — bis zu seiner im Jahre 1905 erfolgten Pensionierung — Leiter der Klosterschule in Hersfeld. 1911 starb er in Sonnenberg bei Wiesbaden.

Bis zur Reichsgründung 1871 war die Schreibweise der deutschen Sprache in Deutschland völlig willkürlich gehandhabt worden. Jede Schule, jede Druckerei, jede Zeitung befolgte ihre eigenen Grundsätze. Als Ergebnis seiner Erfahrungen am Schleizer Gymnasium veröffentlichte Konrad Duden 1872 eine Schrift über ‚Die deutsche Rechtschreibung'. Gemeinsam mit dem Erlanger Germanisten Rudolf von Raumer wollte Duden 1876 auf einer überregionalen Konferenz seine Vorstellungen über die deutsche Rechtschreibung als für den deutschen Sprachraum verbindlich erklären lassen. Sie stießen aber auf Bismarcks Widerstand, der sich von den auf technische und finanzielle Bedenken gestützten Gegenargumenten der Tagespresse beeinflussen ließ. So kam es zunächst nicht zur reichseinheitlichen allgemein gültigen Kodifizierung der deutschen Sprache.

Allerdings konnte Konrad Duden 1892 einen ersten Erfolg seiner Bemühungen verbuchen, als die Schweiz für ihr Hoheitsgebiet seine 1880 veröffentlichten Regeln für bindend erklärte.

Die Krönung seiner Bestrebungen, die auf eine einheitliche Schreibung des gesamten deutschsprachigen Schrifttums hinzielten, erlebte Duden im Jahre 1901, als auf der zweiten orthographischen Konferenz, die nur drei Tage — vom 17.—19. Juni — dauerte, Vertreter des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns und der Schweiz die von Preußen vorgelegten Duden-Vorschläge für den amtlichen Verkehr und für alle Schulen verbindlich erklärten.

Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches bedeutete auch für den ‚Duden' einen schmerzlichen Einschnitt. Die Teilung Deutschlands brachte es mit sich, daß sich sowohl in Leipzig, dem Stammsitz des Bibliographischen Instituts, als auch in Mannheim, dem Standort des ‚Instituts für deutsche Sprache' und Sitz der Duden-Redaktion im dortigen Bibliographischen Institut, Sprachwissenschaftler mit der Sammlung, Sichtung und Erläuterung des deutschen Wortschatzes befaßten und mehrere neue Auflagen des ‚Duden' erarbeiteten. Diese Neuauflagen unterscheiden sich allerdings bezüglich der Auswahl und Definition der Wörter zum Teil grundlegend voneinander. So fehlen im Leipziger Duden beispielsweise gängige Ausdrücke wie Wiedervereinigung, Tilsiter Käse oder Königsberger Klops, von anderen politischen oder sozialgeschichtlichen Begriffen ganz zu schweigen. So verwandelte sich in der ‚DDR' der Duden der Rechtschreibung zu einem ideologischen Kampfmittel, das sich in den Erläuterungen zu den der Aufnahme für würdig erachteten Wörter manifestiert.

Die Mannheimer Duden-Redaktion hat inzwischen aus dem einbändigen ‚Großen Duden' ein mehrbändiges Werk gestaltet, das u.a. die Rechtschreibung, ein Stilwörterbuch, ein Bildwörterbuch, eine Grammatik, ein Fremdwörterbuch, ein Aussprachewörterbuch, eine Etymologie, ein Synonymwörterbuch sowie einen Band über die Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache umfaßt.

Über ein besonders für unsere Jugend bedeutsames Problem, das seit den ‚Wiesbadener Empfehlungen' des Jahres 1958 heftig diskutiert wird, haben sich die Sprachwissenschaftler der vier deutschsprachigen Länder bzw. deren Regierungen bisher nicht einigen können: das Problem der Groß- oder Kleinschreibung der Wörter. Anhänger der sogenannten gemäßigten Kleinschreibung, zu denen auch Wissenschaftler aus der ‚DDR', aus Österreich und aus der Schweiz gehören, kämpfen untentwegt für ihr Ziel, wonach nur noch Eigennamen, Satzanfänge, gewisse Anredefürwörter und bestimmte Abkürzungen groß geschrieben werden sollen. Sie weisen u. a. darauf hin, daß auch die Ahnherren der deutschen Sprachwissenschaft, die Gebrüder Grimm, für die Kleinschreibung eingetreten waren.

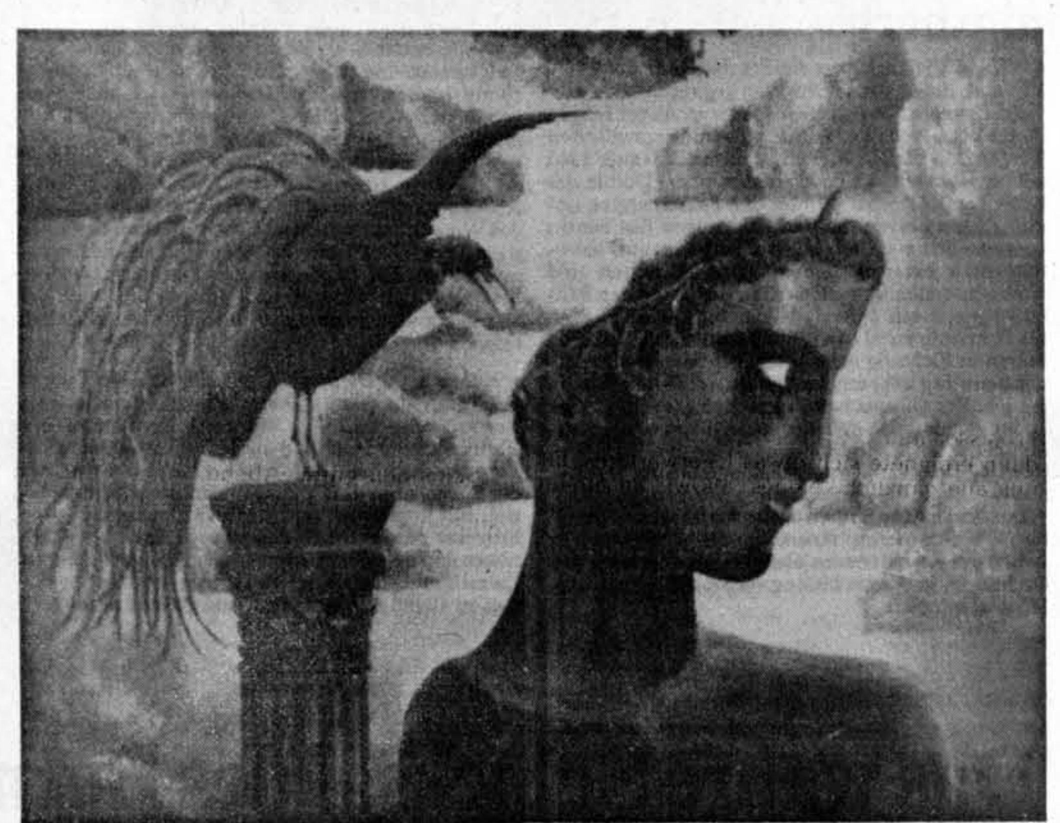
Darüber hinaus wird ebenfalls seit Jahren über eine weitere Rechtschreibereform nachgedacht, so z. B. über die Vereinfachung der Zeichensetzung und Silbentrennung. Eberhard Straub wies in diesem Zusammenhang in der FAZ vom 29. Mai 1979 mit Recht darauf hin, daß es stets eine Sprache der Gebildeten, der Dichter und Wissenschaftler sowie eine der unteren Schichten geben werde und daß das eigentliche Problem weniger auf den Normen und Regeln, als auf der starren ‚Dudendiktatur', die jede Freiheit unterbindet, beruhe, um sich in Zweifelsfällen nach eigenem Gutdünken zu entscheiden. — Mein sechsjähriger, noch den Kindergarten besuchender Enkel schrieb zu Weihnachten in schönen Großbuchstaben: „LIBE MAMI ICH HABE DIR AIN BILT GEMALT AXEL". Er hat sich der ‚Dudendiktatur' oder dem Rotstift des Schulmeisters-noch-nicht unterworfen. — Und doch müssen wir Konrad Duden für seine großartige Leistung dankbar sein. An ihn und seine Tat erinnern nicht nur Straßennamen in vielen deutschen Städten, sondern auch der Konrad-Duden-Preis, der von der Stadt Mannheim seit 1960 alle zwei Jahre an Persönlichkeiten verliehen wird, die sich um die deutsche Sprache verdient gemacht haben. **Roland Seeberg-Elverfeldt (KK)**

Das Modell

Das Mädchen Ilse saß Modell. Der Bildhauer hatte es im Völkerkundemuseum vor einer Ausstellung von Silberarbeiten aufgelesen. Ilse hatte die Schwierigkeiten einer Arbeit falsch eingeschätzt, er war sachverständig. So waren sie in ein Gespräch gekommen und hatten noch manches zusammen betrachtet. Dabei fragte er sie, ob er ihren Kopf modellieren dürfte, und sie hatte es ihm zugesagt. Jetzt saß sie ihm zum zweiten Mal in seinem Atelier unter dem Dach. Das breite Fenster ging nach Westen. Sie blickte in den Abendhimmel, träumte. Er lebte einsam, und ein Besuch machte ihn wie trunken. Er lief über von Gedanken und Worten, die er unausgesprochen in sich getragen hatte. Als er zum ersten Mal an ihrem Kopf arbeitete, hatte er plötzlich ihre Hände bemerkt und verwundert ausgerufen: „Ihre Hände sind ja schön, die muß ich auch einmal modellieren." Er war ganz begeistert gewesen von dem Gedanken.

Sie hatte gelächelt und gedacht: das wird sich legen, er hat ein wenig Feuer gefangen. Sie fand nichts Besonderes an ihren Händen. Sie waren auf den ersten Blick unscheinbar. Erst viel später verstand sie selbst, daß sich in ihnen unverhüllter ihr Wesen kundtat als vielleicht in Gesicht, Mienenspiel und im Ausdruck der Augen, die sie alle mehr bewachte.

Allmählich hatte sich sein Überschwang erschöpft, und er versank in seine Arbeit. Die friedliche, freundliche Gelöstheit des Abends kam über sie beide. Leise und eindringlich begannen die Gestalten rundherum das Gespräch ihrer Formen und fingen sie ein. Da sagte er wieder — in die Stille hinein —, als sähe er es zum ersten Mal: „Ihre Hände sind schön." Und sie sogleich verwundert: „Noch immer?" Er schaute verblüfft. Dann lachten sie beide. **Ar**



Eckard W. Klimmek: Seine Bilder erinnern an die surrealistischen Szenen des Italieners Chirico

Ein Ostpreuße auf Chiricos Spuren

Eckard W. Klimmek aus Heilsberg stellt in Hamburg aus

Vom 27. Februar bis zum 20. März stellt die Galerie Metzner in Hamburg, Rothenbaumchaussee 148, die dem Methaphysischen zuzuordnenden Werke des am 16. Mai 1941 in Heilsberg geborenen Malers und Graphikers Eckard W. Klimmek aus.

Klimmek verlebte seine Jugendjahre in Bad Gandersheim am Harz, erhielt eine solide Ausbildung als Industriekaufmann, bevor er in die Werbebranche einstieg. Er selbst spricht beim Versuch, Stil und Aussage seiner Bilder zu erklären, gerne von Methaphysischem Realismus, wobei er sich hilfesuchend der Philosophie zuwendet, wenn er sagt: „Da der eigentliche Schöpfer der ‚Realitäten' im Nichts beheimatet ist, muß zwangsläufig die von ihm hervorgebrachte ‚Realität' weniger sein als das Nichts. Diese umfassende Gedankenwelt zu durchdenken und darzustellen ist Methaphysischer Realismus."

Andre Breton, wohl der wichtigste Theoretiker des Surrealismus, formulierte mehr als hundert Jahre früher als der romantische Dichter Novalis, daß der Surrealismus auf dem Glauben an die überlegene Wirklichkeit gewisser bisher vernachlässigter Assoziationsfolgen beruht, an die Allmacht des Traumes, des selbstlosen Spiels des Gedankens.

Eckard W. Klimmeks Bilder erinnern an die surrealistischen Szenen des Italieners Chirico, der beängstigende Landschaften schuf aus völlig realistisch gemalten Architekturfragmenten, die er in tiefe Raumfluchten stellte, wo sie unter einem unbarmherzigen Licht harte Schatten werfen.

Die große Bedeutung des Unterbewußtseins und des Traumes für die physische Existenz des Menschen hat in der Kunst des Surrealisten ihren Niederschlag gefunden, deren größter zeitgenössischer Vertreter Salvador Dali ist. Um es vorwegzunehmen, Eckard W. Klimmek ist kein zweiter Dali, und manches Bild läßt (noch) eine eigene Handschrift vermissen, doch andererseits ist die Begabung unverkennbar, das malerische Talent, die Fähigkeit, Träume nachzuvollziehen und umzusetzen. **Kurt Gerdau**

Wenn ök so huck . . .

VON WALTER SCHEFFLER

Wenn ök so huck on de Sternkes säh,
blank öwerm schwarte Woold,
on hinnern Woold, doa ruscht de See,
ök weet nuscht mehr vun Sorg on Weh,
ök bön nich jung, nich olt.
Dat plinkt mi to vun boawe her,
vum Woold her pust't mi an:
„Goah, goah, du Mönschke", röppt dat Meer,
„wat sönnst du doa so kriez on quer,
ons Herrgott ös de Mann!
Wat froagt doa veel dien Mönschverstand;
de Herr ös veel to groot,
regeert de Stern, dat Meer, dat Land,
he höllt ok di ön siene Hand,
ös allet, allet goot!"

Musikleben

Singmessen im Ermland

Vor 180 Jahren, also im Jahre 1800, erschien in Elbing ein gedrucktes Gebetbuch mit dem Titel ‚Gott ist die reinste Liebe'. Als Anhang zu diesem Gebetbuch wurden zwei Singmessen verbreitet. Bischof Joseph von Hohenzollern war damals der Oberhirte in Ermland. In Königsberg erschienen diese beiden Singmessen als Sonderdruck mit der Überschrift ‚Meßgesänge zum Gebrauch der Römisch-Katholischen Gemeinde in Königsberg'. Sie wurden bei Gottfried-Leberecht Hering 1805 verlegt.

Die Königsberger waren mit den Worten und der Melodie der Messen schon lange vorher vertraut gemacht worden, teils durch die seit 1650 dort wirkenden Jesuiten, teils durch die österreichischen Kriegsgefangenen, die 1761 in der Königsberger katholischen Pfarrkirche die durch die von der Kaiserin Maria Theresia eingeführten deutschen Meßgesänge während des Hochamtes sangen. Auf diese Weise wurde im Ermland der Wunsch nach Einführung dieser Singmessen laut.

Besonders die erste Singmesse wurde im Ermland sehr beliebt. Der Text zu dieser Singmesse ließ sich in seinen Anfängen zum Teil in einem im Jahre 1730 in Königgrätz erschienenen Gesangbuch nachweisen. Die Musik zu dieser ‚Erst-Singmesse' schrieb Johann-Michael Haydn, der Bruder des berühmten Josepf Haydn. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschien sie zum erstenmal in Druck. So zeugte es von der sprichwörtlichen Beliebtheit der beiden Singmessen, daß der ermländische Bischof sie vor 180 Jahren offiziell einführte. **Gerhard Staff**

Zu guter Letzt

Altes Closett, naturbelassen, mit einem Pack Zeitungen, im Stil der neuen Kunstrichtung vorzugsweise an staatliche oder städtische Institutionen, aber auch an Kunstkenner, aufgrund einer privaten Stiftung zum halben Preis von DM 85 000 zu verkaufen."

\+

Anzeige in der ‚Süddeutschen Zeitung'

Die Spur führt in den Wittekind-Schacht

Auf der Suche nach dem Bernsteinzimmer — Ein Originalbeitrag aus „Sowjetunion heute"

In ihrer Februar-Ausgabe veröffentlichte die Monatsschrift „Sowjetunion heute", die von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR in Zusammenarbeit mit der Presseagentur Nowosti in der Bundesrepublik Deutschland herausgegeben wird, nachstehenden Artikel, der namentlich nicht gezeichnet ist.

Vor zwei Jahren wurde für die Göttinger Universität der Bau des neuen Gebäudes der Geologischen Fakultät beendet. Als die Studenten dorthin umzogen, schleppten sie auch alte, staubbedeckte Kisten mit, die zwischen dem übrigen Gerümpel in den Kellern der Universität aufbewahrt worden waren. Sie wurden geöffnet, und eine Kunstsammlung kam zutage, die sich als der „Schwarzorter Bernsteinschatz" entpuppte: eine Bernsteinsammlung von 1 500 bearbeiteten Kunstgegenständen, die sich urprünglich im Besitz der alten Königsberger Universität befand.

Dies stellte Georg Stein fest, ein Landwirt aus der Nähe von Hamburg, der sich als privater Fahnder nach Kunstschätzen, die von den Hitlerfaschisten während des zweiten Weltkrieges geraubt worden waren, einen Namen gemacht hat. So spürte er die wertvolle Sammlung des Kiewer Höhlenklosters auf und sorgte für ihre Rückgabe an die Sowjetunion. Doch seine Recherchen galten vor allem der Suche nach dem berühmten Bernsteinzimmer (aus dem Jekaterinenpalast in Puschkin bei Leningrad). Und Georg Stein glaubt, durch den Fund des „Schwarzorter Bernsteinschatzes" eine neue Spur entdeckt zu haben...

Der Bau des Bernsteinzimmers war vor genau 270 Jahren von Andreas Schlüter und Gottfried Toussa im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. begonnen und nach zehnjähriger Arbeit fertiggestellt worden. Die kostbare Wandverkleidung machte der König dem russischen Zaren Peter I. zum Geschenk, nicht ohne den Hintergedanken, ihn für ein militärisches Bündnis gegen Schweden zu gewinnen. Das Bernsteinzimmer, dessen Wert von Sachverständigen heute auf 50 Millionen Dollar geschätzt wird, kam zunächst in das Petersburger Winterpalais, dann auf Anordnung der Zarin Elisabeth 1755 in die Residenz von Zarskoje Selo. Dort blieb es bis zum Jahre 1941...

Das faschistische Deutschland hatte die Sowjetunion überfallen, und in dem von langer Hand geplanten Feldzug gegen die UdSSR war auch der Raub von Kunstschätzen vorgesehen. Bei Nacht und Nebel verluden die Okkupanten das Bernsteinzimmer in mehrere Kisten und transportierten es nach Königsberg (heute Kalinigrad) ab. Im Ordensschloß der Stadt wurde es wieder aufgebaut. Ende August, Anfang September 1944 flog die britische Luftwaffe schwere Angriffe gegen Königsberg. Das Schloß brannte aus. Doch das Bernsteinzimmer war wenige Tage vorher auseinandergenommen und im Keller des Schloßes in Sicherheit gebracht worden. Das bezeugt unter anderem eine amtliche Mitteilung, die in einem Archiv aufgefunden wurde. Seitdem ist der Schatz aus fossilem Harz verschwunden...

Doch er hat Spuren hinterlassen, die zahlreiche Merkwürdigkeiten und rätselhafte Vorgänge aufweisen.

Aus Puschkin nach Königsberg

Am 2. April 1945 nehmen sowjetische Truppen Stadt und Festigung Königsberg ein. Mit ihnen kommt der Kunstexperte Professor Barsow aus Moskau. Er hat den Auftrag, von den Nazis geraubte Museumsschätze sicherzustellen. Noch hat er keine Ahnung davon, daß das legendäre Bernsteinzimmer 1941 nach Königsberg gebracht worden war. Die Verwaltung des Königsberger Schloßes steht unter der Leitung von Dr. Rohde. Professor Barsow schlägt vor, mit ihm zusammenzuarbeiten. Dr. Rohde gibt seine Zustimmung. Die folgenden Geschehnisse vollziehen sich wie in einem Kriminalroman. Eines frühen Morgens geht Professor Barsow in Begleitung seiner Mitarbeiter zum Schloß. In dessen Nähe erblicken sie einen Mann in einem schwarzen Mantel. Auf dem Kopf trägt er einen dunklen Hut. Als dieser die näher kommenden Offiziere sieht, macht er plötzlich kehrt und verschwindet in den Ruinen. Die Verfolgung des Flüchtlings endet ohne Ergebnis. Da werden Professor Barsow und seine Begleiter auf dunkle Rauchschwaden aufmerksam, die aus einem Fenster des an den Hauptturm des Schloßes grenzenden Gebäudes dringen. An der Brandstelle, die noch Reste verkohlten Papiers aufweist, hockt ein Mann. Es ist Dr. Rohde. Er wirkt völlig verstört. Professor Barsow bekommt kein vernünftiges Wort aus ihm heraus. Wenige Tage später ist Dr. Rohde tot. Etwa eine Woche nach diesen Ereignissen erfährt Professor Barsow, daß das Bernsteinzimmer aus Puschkin (dem früheren Zarkoje Selo) nach Königsberg gebracht worden ist. Diese Tatsache entnimmt er dem entdeckten Schriftwechsel des Schloßmuseums.

Spuren im Schnee

Die Fahnder begannen eine gründliche Durchsuchung des Schloßes und seines Geländes, die bald auf alle unterirdischen Winkel in den alten Anlagen der Festung Königsberg und der Stadt ausgedehnt wurde. Selbst die Schlößer im ehemaligen Ostpreußen, die während des Krieges als Verstecke für geraubte Kunstschätze gedient hatten, wurden in die Suchaktion einbezogen. Besondere Aufmerksamkeit schenkten die Fahnder dem Schloß Wildenhof, wo Kunstgegenstände im Werte von Millionen aus Kiew und Charkow eingelagert worden waren. Ihre besondere Aufmerksamkeit findet in Wildenhof ein Brief von Dr. Rohde. Aus ihm ging hervor, daß im Dezember 1944 ein Transport von Kunstschätzen aus dem Königsberger Schloß dorthin gegangen war, um sie aus der Gefahrenzone durch die heranrückenden sowjetischen Truppen zu bringen. Darunter befanden sich Werke der westeuropäischen Malerei und 800 Ikonen aus Kiew. Vielleicht war das Prachtkabinett aus dem 18. Jahrhundert denselben Weg gegangen?

Eine andere Spur führte ins Wasser. Augenzeugen berichteten von folgenden geheimnisumwitterten Vorgang: In der Nacht vom 12. zum 13. Januar 1945 näherte sich eine LKW-Kolonnen einem Dorf in der Nähe von Königsberg. Unter den Planen lugten riesige Kisten hervor. Da den Fahrzeugen das Benzin ausgegangen war, befahl ein Oberleutnant, Pferdefuhrwerke heranzuschaffen. Junge Burschen und Volkssturmmänner verluden die Kisten auf den Bauernwagen. Nach zwanzig Kilometern Fahrt blieben die Fuhrleute unter Bewachung zurück. Die Soldaten fuhren in Richtung nahe gelegener Seen weiter. Als der der Tag anbrach, kamen sie mit leeren Wagen zurück. Der Offizier hatte angeblich gesagt: „Dieser Ladung kann das Wasser ausnahmsweise nichts antun. Sie lag schon Millionen Jahre in diesem Element..." Doch sollte man dem Oberleutnant wirklich erzählt haben, was er dort in den See versenkte?

Das Angebot an Spuren dieser Art ist sehr reichhaltig. Sie illustrieren einerseits die systematische Arbeit der Rechercheure, andererseits aber auch den Dschungel, in den sie bislang vergeblich versuchten, Licht zu bringen.

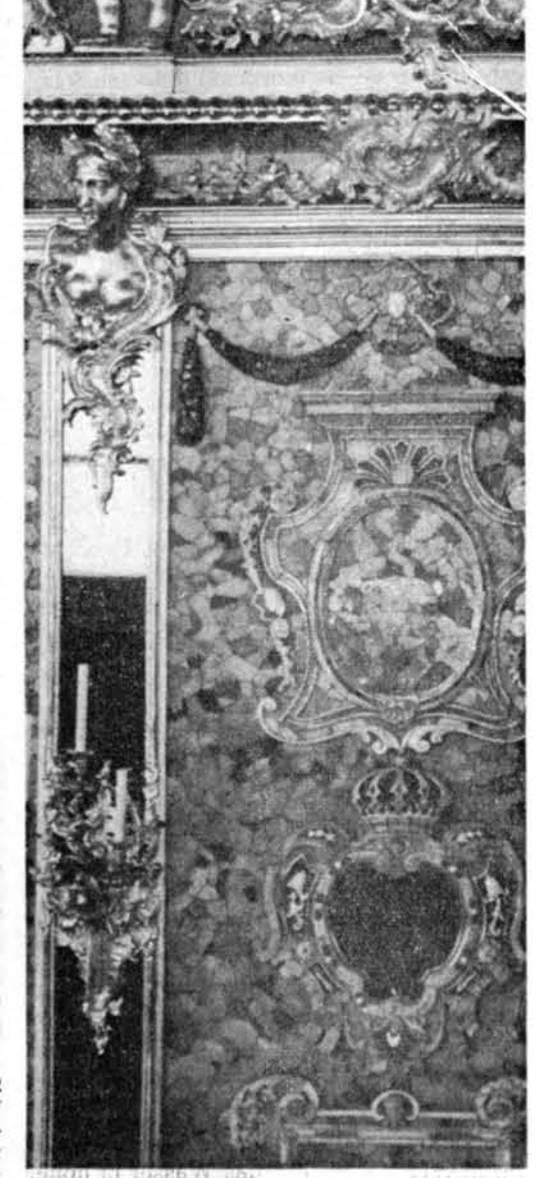
Indessen verdichtet sich die Gewißheit, daß das Prunkzimmer nach Deutschland gebracht worden ist. Georg Stein stellte nämlich fest, daß zwei Bernsteinkollektionen, die man über den „Schwarzorter Bernsteinschatz" hinaus in der Universität Göttingen gefunden hatte, von den Nazis ebenfalls wie das Bernsteinzimmer zunächst im Königsberger Schloßkeller versteckt worden waren. Doch Georg Stein fand noch mehr heraus.

Explosion im Schacht

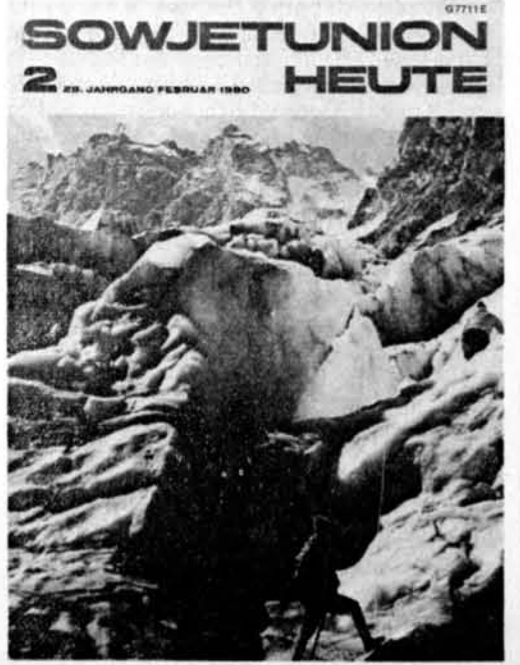
In Volpriehausen bei Göttingen war das ehemalige Salzbergwerk Wittekind 1938 in ein Munitionslager umgewandelt worden. Gegen Ende des Krieges verlagerten die Nazis die Universitätssammlungen von Königsberg in eben diesen Schacht. Nach Augenzeugenberichten hatte am 19. Oktober 1944 ein schwerbewachter Zug Königsberg in Richtung Bayern verlassen — wo er nie angekommen ist. Inzwischen wurde ein Fernschreiben vom Januar 1945 sichergestellt, das nach Berlin ging. Es ist unterzeichnet mit „Ringel, SS-Gruppe Nord-Ost Königsberg". Der Text lautet: „Operation Bernsteinzimmer beendet, Objekt gelagert in B. Sch. W. V.". Die Entschlüsselung der Buchstaben könnte lauten: B-Schacht Wittekind, Volpriehausen.

Und wieder verbindet sich mit dieser Spur ein ziemlich rätselhafter Vorgang. An der Göttinger Universität war ein gewisser, inzwischen verstorbener Professor Andreé tätig, der früher an der Universität in Königsberg gelehrt hatte. Er war in der SS und hatte den Rang eines Standartenführers. Im September 1945 war er dabei, als Vertreter der britischen Besatzungsmacht den Schacht Wittekind einer Untersuchung unterzogen. Nachdem sie fünfzehn Kisten geborgen hatten, in denen sich Archivalien, Bücher und Kollektionen des Königsberger Bernsteins befanden, gab es im Schacht eine Explosion. Sie verschloß die Zugänge zu den unterirdischen Gängen. Nach Ansicht von Experten ist es durchaus möglich, daß das Wasser, das den Schacht überflutet hat, das Bernsteinzimmer, sollte es sich darin befinden, nicht vernichtet hat. Die Funde, die hier eingelagert waren, befanden sich auf der 660-Meter-Sohle, und die Kisten könnten in einer Luftblase erhalten geblieben sein.

Kürzlich veröffentlichte die sowjetische Zeitung „Literaturnaja Gaseta" ein Gespräch ihres Bonner Korrespondenten Julian Semjonow mit Georg Stein. Darin wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die Bundesregierung über ihre verbal erklärte Bereitschaft, die Suche nach dem Bernsteinzimmer zu unterstützen, mit konsequenten Schritten hinausgeht — im Interesse der Festigung des gegenseitigen Verständnisses und des Vertrauens zwischen beiden Ländern. Damit könnte die jahrzehntelange mühevolle Sucharbeit zu einem erfolgreichen Ende geführt werden.



Das neue Bernsteinzimmer: Modell für die Wiederherstellung im Katerinenpalast in Leningrad — Foto aus „Europäische Hefte", Januar 1980, Stiftung F.V.S. zu Hamburg



Titelseite der deutschsprachigen Sowjetzeitschrift „Sowjetunion heute"

Das wahre Schicksal des Bernsteinkabinetts

Ulrich Albinus, Custos für das Haus Königsberg, erläutert die wirklichen Zusammenhänge

Die Öffentlichkeit hat ein Interesse daran, zu erfahren, was aus dem berühmten Bernsteinkabinett, das von 1755 bis 1941 im Zarenschloß Zarskoje Selon (jetzt Puschkin) eingebaut war, geworden ist.

Aus einer Mitteilung der Welt vom 14. Juni 1977 ging hervor, daß die Regierung der Sowjetunion die Suche nach den bei Kriegsende verschwundenen Teilen des Bernsteinkabinetts offenbar aufgegeben und die Staatliche Inspektion für Denkmalschutz in Leningrad der lettischen Restaurationsfamilie Boris Blinow in Riga jegliche Unterstützung der Behörden für die Neufertigung des Prachtkabinetts zugesagt hat.

Neue Veröffentlichungen hierzu, wie der Aufsatz von Thomas H. Reiche in der Bonner Rundschau vom 23. Januar 1980 aber auch der obenstehende Bericht in der „Sowjetunion heute" enthalten ungenaue, ja, falsche Angaben.

Dabei hätte man sich leicht wegen der wissenschaftlich wertvollen in vorgeschichtlicher Zeit bearbeiteten Bernsteinstücke an Direktor Dr. Siegfried Ritzkowski vom Geologisch-Paläontologischen Institut und Museum der Georg-August-Universität in Göttingen und wegen Auskünften über künstlerisch verarbeiteten Bernstein, also auch wegen des Bernsteinkabinetts, an die Bernsteinfachleute der Königsberger Stadtgemeinschaft im Haus Königsberg, Mülheimerstraße 39, 4100 Duisburg, wenden können.

Im Bericht der „Sowjetunion heute" wird von einem „Schwarzorter Bernsteinschatz" gesprochen. Das ist ein kleiner Teil jener umfangreichen wissenschaftlichen Bernsteinsammlung der Königsberger Albertus-Universität, der einst im Institutsgebäude in der Langen Reihe 4 im Erdgeschoß untergebracht war. Der Direktor dieses geologisch-paläontologischen Instituts, Professor Dr. Karl Andreé, wußte, daß die genannte Sammlung im Wittekind-Schacht von Volpriehausen sicher untergebracht war, und er konnte endlich 1958 einen geringen Teil davon von den Engländern im Kaiserhaus zu Goslar in Empfang nehmen. Es waren etwa 7000 ungefähr 20 x 20 mm große Bernsteinplättchen mit sogenannten Inklusen, also tierischen und pflanzlichen Einschlüssen, deren Alter auf etwa 40 Millionen Jahre geschätzt wird.

All dies sind keine künstlerischen Arbeiten, sondern Zeugnisse der Vorgeschichte. Diese Reste der einst mehr als 100 000 Stücke umlassenden Bernsteinsammlung der Albertus-Universität wurden im Göttinger Institut nach den Aussagen von Dr. Ritzkowski stets pfleglich behandelt und standen der deutschen Wissenschaft seit 1958 zur Verfügung.

Die „Geburtsstunde" des Bernsteinkabinetts war ein Schreiben des dänischen Königs Friedrich IV. vom 2. April 1701, in dem er Preußens erstem König Friedrich I. die Anregung gab, für das Charlottenburger Schloß durch den in Königsberg lebenden dänischen Bernsteinschnitzer Gottfried Wolffram ein Bernsteinzimmer anfertigen zu lassen. Dieser wurde beauftragt und hat zweifellos auch den Entwurf gefertigt. Bald gab es mit dem kgl. Baumeister Eosander von Göthe Schwierigkeiten und die Danziger Meister Gottfried Turow und Ernst Schacht übernahmen die Arbeiten. Vermutlich sah Zar Peter der Große 1713 die im Berliner Stadtschloß eingebauten Teile des in kleinem Ausmaß fertiggestellten Kabinetts und er ermunterte den sparsamen Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., ihm das Kabinett zu schenken. So konnte der Zar das Kabinett 1717 nach Petersburg bringen lassen.

Eine genaue Beschreibung über den Entstehungsweg enthält das Ostpreußenblatt vom 10. Oktober 1966.

Da das später nach erheblichen Ergänzungen aus Eichenholztafeln mit Bernsteinbelag und mit Spiegeln auf der Hofseite des Schloßes Zarskoje Selo eingebaute Bernsteinkabinett 1941 in Gefahr war, da das Schloß im Schußfeld der sowjetischen Artillerie lag und bereits durch eine Fliegerbombe beschädigt war, wurden die Einrichtungen des Kabinetts von deutschen Soldaten sachgemäß ausgebaut, in 27 Kisten verpackt und in Königsberg sichergestellt. Dort wurden die Kisten in die Obhut des bedeutenden Bernsteinfachmanns für künstlerische Werke, Dr. Alfred Rohde gegeben, der in den von ihm geleiteten Kunstsammlungen der Stadt Königsberg eine wertvolle Bernsteinsammlung angelegt hatte. Er ließ Teile des Kabinetts auf der Südseite des Schlosses im Raum 37 neben dem Lovis-Corinth-Saal zusammenstellen und gab sie zur öffentlichen Besichtigung frei.

Erst 1944 wurden diese Teile noch vor den englischen Luftangriffen wieder ausgebaut und in die gleichen Kisten, die sich im gewölbten Erdgeschoß des Südflügels befanden, wieder eingepackt.

Für die Vermutung, daß auch die Teile des Bernsteinkabinetts gegen Kriegsende in das Reich oder zumindest in das Schloß Wildenhoff, Kreis Preußisch Eylau, gebracht worden seien, ergibt sich kein Anhalt. Es sind in damaliger Zeit genügend Falschmeldungen abgegeben worden. Die einst auf Wildenhoff ansässige Gräfin Esther Schwerin bestätigte nach einer Notiz in der FAZ vom 29. Mai 1976, daß das Bernsteinkabinett bis zum 21. Januar 1945, dem Tage ihres Aufbruchs nach Westen, dort nicht eingetroffen war.

Wurde das Kunstwerk gegen Ende des Krieges vernichtet?

Von Oberbaurat Hans Gerlach, ehemals Vorstand des Königsberger Schloßbauamtes, wissen wir, daß Gauleiter Koch am 5. April 1945, also vier Tage vor der Kapitulation, letztmalig auf dem Schloßhof erschien und nach dessen Aussage Befehl gegeben habe, die Kisten mit den Teilen des Bernsteinkabinetts nach dem Stadtteil Ponarth zu schaffen und in einem Keller bei der Kirche sicherzustellen. Diese Angabe enthält das Werk von Dr. Walther Franz „Vom Blutgericht zu Königsberg" auf Seite 60. Doch ist gewiß davon auszugehen, daß dieser Befehl nicht ausgeführt wurde.

Der sowjetischen Verwaltung wurde dieser Befehl durch die Aussage Erich Koch's bekannt und sie ließ im Jahre 1967 vergeblich in bis zu 10 Kirchen und Friedhofskapellen in Ponrath Grabungen durchführen.

Sehr fragwürdig ist die kühne Meinung des Privatforschers Georg Stein, das Bernsteinkabinett könnte nach Volpriehausen bei Göttingen gelangt sein, wo man in einer Schachtanlage wissenschaftliches Material aus Königsberg einlagern wollte. Nach Dr. Ritzkowski bestand die Sendung aus 10 großen und zwei kleinen Kisten. In diesen Kisten können die Tafeln des Bernsteinkabinetts unmöglich enthalten gewesen sein, denn diese benötigten 27 Kisten, die bis zu 4 m lang sein mußten.

Oberbaurat Gerlach hat sich zum Schicksal des Bernsteinkabinetts in der Schrift von Dr. Franz noch geäußert. „Es liegt die Vermutung nahe, daß die Russen im ersten Siegestaumel alles gesprengt und die noch stehenden Teile (des Schlosses) in die Luft gejagt haben, ohne sich viel um den Inhalt zu kümmern,... Nach meiner Überzeugung sind auf diese Weise auch die Tafeln des berühmten Bernsteinzimmers zugrunde gegangen."

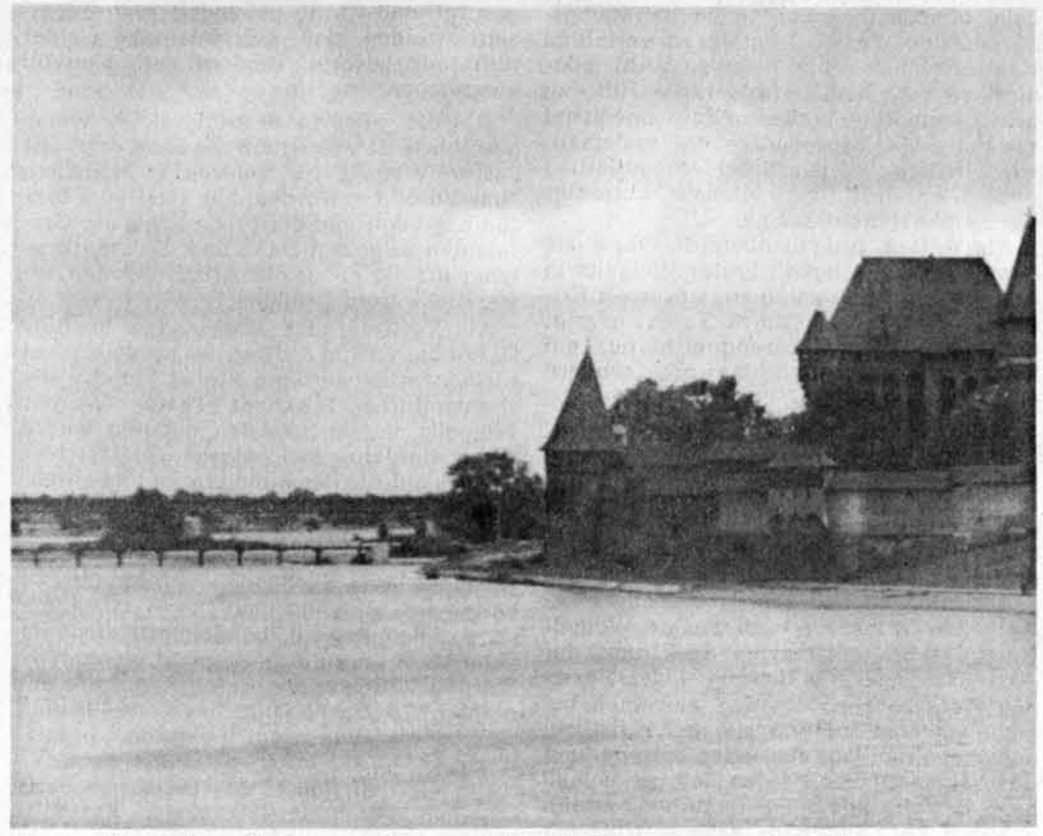
Dies wird durch die Mitteilungen von Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten und von Gustav Adolf Richter in Neuß in der FAZ vom 5. August 1967 bestätigt. So wird man sich damit abfinden müssen, daß das einzigartige Kunstwerk gegen Ende des Krieges vernichtet wurde.

Ulrich Albinus

Atomkraftwerk am Zarnowitzer See

Energiequellen zwischen Oder und Alle werden von Polen genutzt — Umfangreiches Programm

Kernenergie und Umweltverschmutzung gehören heute zu den Schlagworten, die wir immer wieder lesen oder hören. Das gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern auch für die übrigen europäischen Länder, wo man sich in zunehmendem Maße mit den Energieproblemen beschäftigt. Denn die Deckung des Energiebedarfs ist eine jener ernsthaften Angelegenheiten, vor denen die Menschheit steht. Wenn man die Veröffentlichungen in der polnischen Presse verfolgt, so kann man feststellen, daß nicht nur für die Politiker, sondern auch für die Wissenschaftler und Techniker Fragen der Nutzung von Atomenergie die Grundlagen für eingehende Forschungen und praktische Versuche bilden. Da die Vorarbeiten zur Schaffung eines Atomkraftwerks in der Nähe der Ostseeküste erfolgen und auch die Weichsel als Energiequelle eine Rolle spielen soll, interessieren uns diese Dinge ganz besonders.



An der Marienburg heute: Die Nogat wird für die Stromerzeugung reguliert

Umfangreiche Erdarbeiten

Im Kreis Neustadt nordwestlich von Danzig liegt an der Grenze zwischen Westpreußen und Pommern der Zarnowitzer See, ein langgestreckter Rinnensee von etwa 8 km Länge. Der Unterlauf der Piasnitz, die durch den See fließt, leitet das Wasser in die hier flache Ostsee ab. Am bewaldeten Ostufer des Sees befinden sich auf dem Burgberg (95 m) Ruinen eines alten Schloßes mit Schutzwällen. Der Ort Zarnowitz mit seiner alten gotischen Kirche und dem Benediktinerkloster führte bis vor einiger Zeit ein beschauliches Dasein. Neuerdings hat sich hier manches geändert, denn der See und seine Anhöhen sind in den Dienst der Energieversorgung gestellt worden. Schon im März 1977 veröffentlichte die in Warschau erscheinende Monatsschrift „Polen" (Folge 3/77) Abbildungen von umfangreichen Erdarbeiten am Zarnowitzer See. Es ging hierbei aber nicht um den Bau eines Atomkraftwerks, sondern eines Wasserkraftwerks. In der Zeit des geringen Stromverbrauchs wird das Wasser in höher gelegene Speicherbecken gepumpt und in Spitzenzeiten bewegt das abfließende Wasser die Turbinen des Kraftwerks.

Mit dem Start zu einem Atomkraftwerk ließ sich die polnische Regierung zunächst noch Zeit, weil es jahrzehntelang über den in Europa billigsten Brennstoff, nämlich die Kohle, verfügte. In den Revieren von Ober- und Niederschlesien sowie Lublin gibt es reiche Steinkohlenvorkommen und die Zahl der Braunkohlengruben ist ebenfalls recht hoch. Trotz dieser umfangreichen Lagerstätten von hochwertiger Kohle ist nun aber auch für die Polen der Bau von Kernkraftwerken zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, und man entschloß sich daher zum Bau des ersten Atomkraftwerks am Zarnowitzer See, das eine Kapazität von 2000 Megawatt haben soll. Es soll in den achtziger Jahren in Betrieb genommen werden. In der Folge 2/78 der Zeitschrift „Polen" ist ein Interview mit Professor Stanislaw Andrzewski, dem Vorsitzenden des Staatlichen Rates für Kernenergienutzung veröffentlicht worden, wonach im Jahre 2000 rund 25 Prozent der in Polen erzeugten Energie aus Atomkraftwerken stammen werden. Dieser Termin wird aber wohl kaum eingehalten werden können, denn nach einer kürzlich aus Warschau kommenden Meldung steht heute ein Zeitpunkt für den Beginn der Bauarbeiten noch nicht fest. Das hindert aber das polnische Parteiorgan „Tribuna Ludu" (Volkstribüne) nicht, zu verkünden, daß im Jahre 2000 polnische Atomkraftwerke sogar 40 Prozent der gesamten Energie des Landes liefern werden. Es erscheint mehr als fraglich, ob man dieses Ziel erreichen wird.

Näher zu Ostpreußen als der Zarnowitzer See liegt die Weichsel, zu deren Stromgebiet auch weite Teile Ostpreußens gehören. Die Wasser Südostpreußens, vornehmlich der zahlreichen Oberländischen Seen, fließen durch die Drewenz in die Weichsel. Darüber hinaus führt der Mündungsarm dieses Stroms, die Nogat, dem Frischen Haff Weichselwasser zu. Polen will die Weichsel regulieren und zu einer Wasserstraße ausbauen, die modernen Ansprüchen genügen soll. Das Bewirtschaftungsprogramm sieht auch eine Nutzung des Stroms zur Energieversorgung vor. Für den Unterlauf der Weichsel sind fünf große Staustufen vorgesehen. Die erste Stufe dieser sogenannten unteren Weichsel-Kaskade mit dem größten polnischen Wasserkraftwerk bei Leslau, das die Polen Wloclawek nennen, ist bereits seiner Bestimmung übergeben. Die weiteren Stufen sollen in dem Gebiet zwischen Thorn und Danzig entstehen. Die Verwirklichung dieses Projekts wird sicherlich recht langsam vor sich gehen, aber die Durchführung des ganzen Bewirtschaftungsprogramms soll auch die Arbeit einer Generation werden.

In einem kommunistisch regierten Staat, wie Polen, kommen Atomkraftgegner und Umweltschützer nicht zu Wort, und es sind auch keine Organisationen oder Initiativen, die sich gegen die Schaffung von Kernkraftwerken aussprechen, zugelassen. Was zur Lösung der hierbei entstehenden Probleme zu tun und zu lassen ist, bestimmt der Staat. Trotzdem verfolgt Polen sehr genau, was in den anderen europäischen Ländern zur Vermeidung künftiger Energiekrisen unternommen wird und wie die Bevölkerung dieser Länder darauf reagiert. Der vorher zitierte Professor Andrzewski ist der Ansicht, daß dort, wo lokale Stellen mitzusprechen haben, wie z. B. in der Bundesrepublik, „die Protestbewegung unter dem Schlagwort des Umweltschutzes zu einer gewissen Hemmung der Kernenergietechnik führte." Er weist ferner darauf hin, daß in Schweden und in den USA die Verhältnisse ähnlich seien wie in der Bundesrepublik, in Frankreich dagegen werde jedoch das Regierungsprogramm trotz früherer heftiger Demonstrationen konsequent durchgeführt.

Man ist sich wohl überall darüber klar, daß das Energieproblem weder durch Volksabstimmungen, Aufmärsche, Kundgebungen, Bürgerinitiativen noch durch die „Grünen", die „Bunten" sowie sonstige Gruppen zu lösen ist. Es muß vielmehr Aufgabe der Wissenschaftler, Techniker und anderer Fachleute sein, einen Ausgleich zwischen dem „Für" oder „Wider" bei der Gestaltung der Energieversorgung ohne Schäden für die Umwelt zu erreichen.

In diesem Zusammenhang sei eine Äußerung von Wolfgang Schröder, Leiter der Bilanz-Redaktion beim ZDF, in der „Welt am Sonntag" vom 6. Januar 1980 zitiert, in der es u.a. heißt: „Rußlands militärischer Angriff auf Afghanistan und die nunmehr unkontrollierten Preiserhöhungen von OPEC-Staaten haben in drastischer Form die Gegner einer angemessenen Bewaffnung bei uns ebenso widerlegt wie die Amokläufer gegen eine ausreichende Energie mit Hilfe der Kernkraft. Wollen diese politischen Neinsager bei uns noch ernst genommen werden, dann müssen sie jetzt umdenken, ehe es für uns militärisch, wirtschaftlich und energiepolitisch zu spät ist."

Erwin Gutzeit

Minus zwanzig Grad im Raum Trakehnen

Das Wetter im Januar 1980 in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Die Wettervorhersage kommt deduktiv zustande, sie schreitet vom allgemeinen zum Besonderen. Viel Ähnlichkeit hat sie mit der medizinischen Diagnose. Meteorologe und Arzt stellen an Hand von Symptomen Prognosen. Und ähnlich wie es der Arzt mit einer Vielzahl von Patienten zu tun hat, so kommen auch in der Atmosphäre alle möglichen Wetterzustände vor, die sich häufig einer exakten Berechnung entziehen.

So zeigte sich auch in der Neujahrsnacht der Himmel in unserer ostpreußischen Heimat nicht sternenklar, sondern stark bewölkt. Ursache war ein Tief über der Ostsee zwischen der pommerschen und schwedischen Küste. Es bescherte Temperaturen um -1 Grad und einzelne Schneefälle. Das Ostseetief zog am nächsten Tag nach Masuren und gliederte sich dann einem kräftigen weißrussischen Tief an. Dieses zog Richtung Lettland, so daß Ostpreußen ständig „schlechtes Wetter" meldete. Dies ist jedoch sehr relativ zu sehen, denn bis zum 3. bildete sich so eine recht stattliche Schneedecke von zehn Zentimeter in Königsberg. Am 4. lockerte die Bewölkung auf, die Schneeschauer wurden seltener und es stellte sich ein Zwischenhoch ein. Gleich sackten auch die Temperaturen ab, allerdings mit örtlich großen Unterschieden je nach nächtlicher Bewölkung. So lagen bei bedecktem Himmel am 5. die Frühtemperaturen in Königsberg bei nur -4 Grad, in Danzig bei aufgelockerter Bewölkung bei -11 Grad.

Der Zwischenhocheinfluß währte bis zum 7. Dann wurde Ostpreußen von zwei kleinen Tiefs buchstäblich in die Zange genommen. Eines näherte sich von Osten den nördlichen Teilen und dem Memelland, ein weiteres griff aus Danzig und Westpreußen über. Sie stockten die Schneedecke gebietsweise erheblich auf. Am meisten profitierte der Norden mit Königsberg. Hier wuchs die Schneehöhe auf 25 Zentimeter an. Der Raum Danzig/Elbing meldete 10 bis 15 Zentimeter, wogegen das Gebiet um Allenstein/Lyck mit 5 bis 10 Zentimeter praktisch nichts dazu bekommen hatte.

Nach dem frisch gefallenen Schnee nahm ein kräftiges fennoskandisch-nordrussisches Hoch unsere Heimat unter seine „Fittiche". Nun war Königsberg nach klarer Nacht mit -17 Grad eindeutiger Sieger vor Danzig mit bedecktem Himmel und nur -6 Grad (10. I.). Dieses Hoch verlagerte sich langsam nach Südwesten in Richtung Rügen, und es stellte sich klares Winterwetter ein. In Königsberg stieg der Luftdruck in zwei Tagen von 1034,1 Millibar auf 1045,4 mb am 12. Die Mittagstemperaturen stiegen dabei kaum über -10 Grad an und nachts war es mit Werten um -15 Grad grimmig kalt. Zum 13. verlagerte sich dann das Hoch, einen Haken schlagend, Richtung Schlesien und später weiter zum Balkan. So an seinen Nordrand gelangend, setzte sich dann eine etwas frostmildernde Westströmung durch. Sie hob die Temperaturen an auf Werte um -4 Grad und führte auch zu stärkerer Bewölkung, aus der aber nur Schneegeriesel fiel.

Nach vorübergehender Frostverschärfung auf wieder -10 Grad für zwei Tage schaffte dann am 16. ein erster Tiefausläufer von der Ostsee her den Durchbruch. Er ließ die Temperaturen bis nahe an den Gefrierpunkt, an der Küste auch etwas darüber ansteigen, er brachte aber kaum Schnee. Auf seiner Rückseite stellte sich postwendend wieder hoher Luftdruck ein. Die Bewölkung riß auf und mäßiger bis starker Frost waren die Folge. Am 17. betrug die Schneehöhe in Königsberg 23 Zentimeter. Das Hochdruckwetter hielt bis zum 22.

Dann übernahm ein Sturmwirbel über den Britischen Inseln das Regiment. Er pumpte milde Meeresluft nach Mitteleuropa und führte auch in unserer Heimat zu einer erheblichen Frostabschwächung, jedoch zu keinem regelrechten Tauwetter. Am 23. wurde mit plus 1 Grad erstmals im Januar in Königsberg der Gefrierpunkt überschritten. Der Schneedecke tat das kaum Abbruch, sie sackte nur um 2 auf 21 Zentimeter. Weitere Tiefausläufer brachten aber keine Milderung mehr, sondern sorgten für Schnee. Am 26. riß die Weströmung ab und es setzte sich am Ostrand eines Nordmeerhochs arktische Polarluft durch. Die Mittagstemperaturen erreichten nur -5 und die Nachttemperaturen sackten am 28. unter -10, im Raum Trakehnen, Goldap Treuburg auch bis -20 Grad ab. An den beiden letzten Januartagen versuchte noch einmal milde Meeresluft den Durchbruch, sie zog jedoch südlich an unserer Heimat vorbei. In Schneidemühl und Lodz wurden am 31. 4 Grad gemessen, in Ostpreußen aber nur maximal 1 Grad. Die letzte Schneehöhenmeldung brachte für Königsberg 28 cm und für die südlichen Landesteile 15 bis 20 cm.



Allenstein: Blick von der Jakobi-Kirche über Giebel und Dächer der heutigen Altstadt

Fotos aus Peitsch/Wagner „Ostpreußen, Westpreußen und Danzig", Verlag Gräfe und Unzer, München

Vorbild auf christlich-humaner Ebene

Pastor Weigelt vollendete seine 25jährige ehrenamtliche Mitarbeit im Hamburger Fürsorgeverein



Hamburg — „Wenn man die Vielfalt und den Umfang der Aufgaben, die Pastor Weigelt erfüllt, aufzählt, könnte man fast meinen, hier sei nicht von einem, sondern von mindestens drei Menschen die Rede." Diese Worte sprach am vergangenen Wochenende Justizsenatorin Eva Leithäuser bei einem Empfang anläßlich des 25jährigen Jubiläums Pastor Werner Weigelts als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Vorstand des Hamburger Fürsorgevereins von 1948 e. V.

Diese freie Vereinigung, die zur Unterstützung von gefährdeten und entlassenen Strafgefangenen gegründet wurde, ist Mitglied des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Landesverband Hamburg e. V., und Mitglied im Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe, Bad Godesberg.

„Da ist zum einen der Anstaltspfarrer", fuhr die Senatorin fort, „der seit 1953 in der Männerstrafanstalt Vierlande tätig ist. Da ist weiterhin der ehrenamtliche Mitarbeiter im Hamburger Fürsorgeverein (HFV), der seit 1955 an entscheidenden Stellen, so seit 1974 als 1. Vorsitzender, dazu beigetragen hat, daß der Verein zu einer zentralen Institution in der Entlassenenhilfe in Hamburg geworden ist."

Die Senatorin betonte, Pastor Weigelt habe oftmals jene Lücken im Betreuungsnetz geschlossen, wo die etwas schwerfällige staatliche Bürokratie nicht so recht oder nicht so schnell die erfolderliche Hilfe zu geben vermochte. In diesem Zusammenhang erwähnte sie insbesondere die systematischen Hilfen bei der Schuldenregulierung und die Einrichtung intensiv betreuter Heime für Haftentlassene.

Als dritten Aufgabenbereich führte sie dann noch die Tätigkeit Pastor Weigelts in überregionalen Gremien an, wo er als Kriminalpolitiker stets durch Taten gezeigt habe, daß Resozialisierung nicht nur ein häufig gebrauchtes Schlagwort, sondern eine Zielvorgabe ist.

Erwähnenswert sei weiterhin — so Justizsenatorin Leithäuser — die Tätigkeit Pastor Weigelts im Bundeszusammenschluß für Straffälligenhilfe, im Bundeshilfswerk für Straffällige und in der Konferenz der evangelischen Pfarrer an Justizvollzugsanstalten.

Abschließend hob sie als besonders bemerkenswert hervor, daß Pastor Weigelt trotz des breitgefächerten Spektrums der Aktivitäten und des Umfangs jeder einzelnen Aufgabe stets um den einzelnen bemüht gewesen sei und sich auf christlich-humaner Grundlage als Helfer, Betreuer und Gesprächspartner für jeden Zeit genommen habe, der sich hilfe- und ratsuchend an ihn gewandt hat. Außerdem habe er trotz der großen idealen Ziele nie den Bezug zur Realität verloren, sondern stets den realen Nutzwert einer Sache erkannt und dafür gesorgt, daß Kräfte gebündelt und organisiert werden, daß beispielsweise Gelder nicht nur besorgt, sondern auch sinnvoll ausgegeben wurden.

„Da dies alles in so erfolgreicher Weise geschehen ist", so schloß die Senatorin, „ist Pastor Weigelt für zahlreiche Menschen zum Vorbild geworden, hat viele zum Mittun angeregt, und der große Kreis der Gratulanten zeigt den Dank und die Anerkennung für die geleistete Arbeit mit den bemerkenswerten Erfolgen."

Als Vertreter des abwesenden Bischofs D. Wölber und im Auftrag des nordelbischen Kirchenamtes würdigte Probst Mondry die ehrenamtliche Mitarbeit Pastor Werner Weigelts, der in Schlesien geboren wurde und viele Jahre in Königsberg gelebt hat. Er wies auf die Bedeutung freier und ehrenamtlicher Einsätze hin, deren Aufgabe darin bestehe, zwischen Staat und Gesellschaft eine Brücke zu schlagen und Vorurteile abzubauen. Freie Verbände — so Mondry — hätten sich stets um jene Dinge, vor allem im sozialen Bereich, gekümmert, die vom Gesetzgeber noch nicht geregelt waren. Als Beispiel führte er die Bewährungshilfe an, die der HFV, schon lange bevor sie 1954 ins Gesetzbuch übernommen wurde, praktizierte.

Der Geschäftsführer des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbands (DPWV), Siegfried Stüver, schloß an die Ausführungen Probst Mondrys an, indem er in aller Deutlichkeit hervorhob, daß Ehrenamtlichkeit und Fachlichkeit sich gegenseitig ergänzen. Dieses zeigen die vielen Organisationen, die dem Paritätischen Wohlfahrtsverband angeschlossen sind. Vor allem im HFV werde am Problem orientiert gearbeitet, und Pastor Weigelt habe stets in vorbildlicher Weise seine Mitarbeiter angeleitet, auf die gesteckten Ziele hinzuarbeiten.

Abschließend überreichte Stüver Pastor Weigelt die höchste Auszeichnung des DPWV, die goldene Ehrenplakette, die ihm in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die soziale Arbeit im paritätischen Bereich, insbesondere um die Straffälligenhilfe, verliehen worden ist.

Im Namen aller Mitvorstände und Mitarbeiter des Bundeshilfswerks für Straffällige e. V., Bonn, dessen 1. Vorsitzender Pastor Weigelt ist, übermittelte Hans-Jürgen Lehmann die herzlichsten Glückwünsche. Er dankte Pastor Weigelt für seine 25jährige Mitarbeit im HFV und seine praktische Hilfe für die zahlreichen Auslandsstellen. Abschließend äußerte er die Hoffnung und Bitte, Pastor Weigelt möge auch weiterhin mit Rat und Tat den gemeinsamen Zielen dienen.

Dann ergriff der Jubilar selbst das Wort. Er dankte für die vielen Glückwünsche, die ihm übermittelt worden sind. Pastor Weigelt erinnerte an den Gründer des HFV, Pastor Sternberg von der Hamburgischen Landeskirche, in dessen Sinne er stets versucht habe, weiterzuarbeiten. Außerdem nannte er die wichtigsten Personen und Organisationen, mit denen der HFV zusammenarbeitet. Dabei erwähnte er auch Pastor Wilhelm Schmidt aus Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Hamburg das Diakonische Werk aufgebaut hat.

Abschließend dankte Pastor Weigelt allen Mitarbeitern des HFV, die in ihrem täglichen Dienst und mit der wertvollen Einzelarbeit wesentlich dazu beitragen, daß die gesteckten Ziele auch wirklich erreicht werden und daß das Bemühen um den hilfebedürftigen Menschen Früchte trage.

Bei den abendlichen Feierstunden im Hamburger Rathaus richtete der 2. Vorsitzende des HFV, Dietrich Mett, Richter am Oberlandesgericht Hamburg, Worte des Dankes, der Anerkennung und der Verehrung an Pastor Weigelt. Er erinnerte an die Anfänge des HFV und an die Schwierigkeiten, die es zu meistern galt. Er wies darauf hin, daß es lange Zeit gebraucht habe, den Zweck der Strafe richtig zu erkennen. Richtig sei es wohl, das Wesen der Strafe in der Verbrechensverhütung zu sehen, die in zweifacher Weise möglich ist; zum einen durch das Einwirken auf die Allgemeinheit, d. h. auf die Gemeinschaft der Rechtsgenossen, zum anderen durch Einwirkung auf den einzelnen, der zum Verbrechen neigt, ein solches begeht oder begangen hat. Doch nicht nur die Verbrechensverhütung sei in der Bewährungshilfe wichtig, sondern vor allem sich dem straffällig gewordenen Menschen zuzuwenden und ihm Hilfe anzubieten. Was der HFV — seit 25 Jahren unter der Anleitung von Pastor Weigelt — auf diesem Gebiet geleistet habe, sei in zahlreichen Fällen für den Gesetzgeber Anlaß gewesen, sich dieser Probleme anzunehmen und auch hauptamtliche Stellen einzurichten.

„Sie, lieber Pastor Weigelt", schloß Dietrich Mett seine Ausführungen, „haben oftmals in lebhaften Debatten, wo wir alle uns über ein Problem die Köpfe heißgeredet haben, gesagt, es sei doch alles viel zu weltlich, wie wir es sehen. Und genau dieses kam mir in den Sinn, als ich kürzlich las, daß es 40 Millionen Gesetze in der Welt gibt, die letztendlich doch nur dazu da sind, daß man die zehn Gebote befolgt. Sie haben erkannt, daß all' die mühseligen Anstrengungen, die wir Menschen oftmals unternehmen, sich eigentlich reduzieren ließen auf jene Gebote, die ganz einfach, ganz schlicht zwischen uns Menschen funktionieren sollten." **nk**

Auf ihre Aufgaben gut vorbereitet

Erfolgversprechendes Seminar der GJO-Lagerleiter und Helfer

Bad Pyrmont — In der Zeit vom 8. bis 10. Februar fand parallel zum Treffen der Jugendbetreuer der Heimatkreise im Ostheim, Bad Pyrmont, das alljährliche Seminar der Lagerleiter und Helfer der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) statt, an dem über 30 Personen teilnahmen.

Am ersten Abend wurde die Zusammensetzung der einzelnen Lagermannschaften für die Sommerferien der GJO bekanntgegeben. Am nächsten Tag schloß sich an das Morgensingen eine Zusammenfassung Hans Linkes über ein Referat zum Thema Geographie und Geschichte Deutschlands an, wobei besonders auf Ostpreußen eingegangen wurde. Dieses Referat soll bei den Freizeiten der GJO im Sommer ausführlich vorgetragen werden. Nachmittags gaben Jo Neumann und Joachim Rogall eine Einführung in die Karten- und Kompaßkunde. Dann gab Erika Rohde praktische Anleitungen für Volkstänze aus dem deutschen Osten.

In einer Besprechung am Rande des Seminars trug das Referat Öffentlichkeitsarbeit wichtige Maßnahmen zur Verbesserung der Werbung für die GJO vor. Der Tag schloß mit der Teilnahme an einer Abendveranstaltung der örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe.

Anstelle der Morgenfeier hörte man am Sonntag eine auf Tonband aufgezeichnete Sendung des bayerischen Rundfunks über die Gräberarbeit der GJO in Dänemark. Gustav Stöcker, Leiter des Durchgangswohnheims in Unna-Massen, hielt zum Abschluß des Seminars einen Vortrag über Aussiedler und ihre Probleme. Nach dem Mittagessen trat man die Heimreise an. Allen Vortragenden — vor allem aber Hans Linke, Frau Hammer sowie dem Personal des Ostheims — sei für ihre Mühe gedankt. Das Seminar hat gezeigt, daß die Führungsgruppe der GJO auf ihre Arbeit gut vorbereitet ist und man auf erfolgreiches Wirken hoffen kann. **B. G.**

KULTURNOTIZEN

Die Graphikerin Sabine Hoffmann (geboren 1926 in Danzig) stellt bis zum 23. März im Stuttgarter Renitenztheater ‚Bilder über Mitmenschen, ihr Tun und Lassen' aus.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Die Wiederkehr des Schönen in der Malerei und Plastik. Vortrag mit Lichtbildern von Prof. Richard W. Eichler. Montag, 3. März, 20 Uhr.

Bayerischer Rundfunk — Höreredio zur Dokumentations-Sendefolge ‚Die Vertreibung der Deutschen'. Dienstag, 4. März, 14.50 Uhr, II. Programm.

Erinnerungen an Königsberg frischte unser Mitarbeiter Rudolf Lenk gemeinsam mit dem Schauspieler Karl Schönböck auf, der 1933/35 beim Königsberger Schauspielhaus seine Laufbahn begann. Anlaß dazu gaben auch die vielen schönen Bühnenfotos aus jenen Tagen, die der Schauspieler Wolfgang Preiss mit zahlreichen Programmzetteln Rudolf Lenk für sein geplantes Buch über das Königsberger Schauspiel zur Verfügung gestellt hat. Das gemütvolle ‚Schabberstündchen' fand in dem Künstlerlokal ‚Merkens Tenne' statt, das die gleiche Mimenatmosphäre hatte wie die Hufenlauben — so jedenfalls Karl Schönböck.

„Der Wind Paraklet", ein autobiographischer Versuch von Michel Tournier (Rezension in Folge 51/52), 284 Seiten, Linson, 34 DM, ist im Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg, erschienen.

Sammlung wertvoller Erinnerungsstücke

Stadtgeschichtliche Ausstellung anläßlich der 25jährigen Patenschaft Münster/Braunsberg

Münster — Im Stadtarchiv Münster im ehemaligen Lotharinger Kloster an der Hörsterstraße konnte aus Anlaß der 25jährigen Patenschaftsfeier der Stadt Münster für Stadt und Landkreis Braunsberg die Ausstellung „Braunsberg im Ermland — Kultur und Geschichte" besichtigt werden. Der Ausstellungsraum in einem von dem westfälischen Barockmeister Konrad Schlaun geschaffenen Sakralbau bot die denkbar besten Voraussetzungen für eine eindrucksvolle Präsentation der aus öffentlichem und privatem Besitz zusammengetragenen Leihgaben. Mit Bild und Text, Urkunde und Buch trug die Ausstellung hauptsächlich archivalischen Charakter, zeigte aber auch andere Zeugen der Vergangenheit.

Blickfang war ein vielfarbiger Wandteppich, der nach dem Braunsberger Prospekt des Paul Stertzel von 1635 geknüpft war. Ein seltenes Exemplar des Erstdrucks dieser Stadtansicht sowie der Stich des Stadtpanoramas von Cristanus Pistesch aus dem Jahr 1684 und ein Stadtplan vom Ende des vergangenen Jahrhunderts gaben ein Bild vom äußeren Wachsen der Stadt. Gemälde und Aquarelle verschiedener Stadtansichten sowie Bilder von einer in Volkstracht gekleideten Ermländerin und von Bischof Maximilian Kaller umrahmten das in zwei Hoch- und sechs Flachvitrinen dargebotene Ausstellungsgut.

Eine eigene Schaugruppe wies auf den Anlaß der Ausstellung hin, das 25jährige Jubiläum der Patenschaft Münster/Braunsberg, und stellte die Beziehungen zwischen beiden Städten heraus, deren wichtigste Kontakte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kultureller Art waren. Materiell unterstützte Münster den Kreis Braunsberg schon im Ersten Weltkrieg durch eine ansehnliche Spende für den Wohnungsbau und die Säuglingspflege, woran Briefe des Braunsberger Landrats und ein Gedenkteller aus der Königlich-Preußischen Porzellanmanufaktur erinnerten. Die jüngeren Patenschaftsbeziehungen waren durch die Patenschaftsurkunde von 1954 und Fotos von mehreren Treffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg in Münster dargestellt.

Gliederung und Aufbau der Ausstellung waren nach folgenden Themenkreisen gestaltet: Rat und Verwaltung, Hansestadt, Stadt der Schulen, Kriegs- und Notzeiten, die Braunsberger Frauenkongregation der Katharinenschwestern, die Jesuitenanstalten, die staatliche Akademie und das Priesterseminar, Braunsberg als Druck- und Verlagsort, Nicolaus Coppernicus und unser neues Weltbild sowie eine kleine Schaugruppe zu Ehren des aus Mehlsack stammenden ermländischen Dichters, Lyrikers und Zeitkritikers Otto Miller, dessen 100. Geburtstag in diesem Jahr gefeiert wurde. Aus der Fülle der Exponate seien nur die Amtsketten der Bürgermeister von Braunsberg und Wormditt, die Zeichnungen Braunsberger Segelschifftypen, die Statuten des Hansekontors Brügge mit einer Aufstellung des „gewöhnlichen Anschlags" der Hansestädte und der Geleitbrief des Hochmeisters Albrecht an Nicolaus Coppernicus, vom 5. Januar 1520 aus Braunsberg datiert, erwähnt.

Abgerundet wurde die Ausstellung durch historisches Kartenmaterial und eine Ausstellungsgruppe über Architektur und Sakralkunst. Hier fand der Besucher die Preußenkarte von Heinrich Zell (1540), die Schafkarte des Ermlandes von 1681, die Ermlandkarte von Johann Friedrich Endersch (1755), die Lithographien der ermländischen Baukunstdenkmäler von Ferdinand von Quast, Kunstfotos von herausragenden Sakralobjekten aus dem Kreis Braunsberg und ein zinnernes ermländisches Pestkreuz vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Das Braunsberger Zunftwesen und Handwerk sowie die Industrie sind in der Ausstellung zu kurz gekommen; zu dieser Sachgruppe ließen sich keine Exponate ausfindig machen. Dagegen vermittelte eine Postkartenserie aus der Zeit um die Jahrhundertwende einen Eindruck vom städtischen Leben in Braunsberg, Wormditt, Mehlsack und Frauenburg.

Die Ausstellungsleitung war sich der Unzulänglichkeit ihres Unternehmens von vornherein bewußt: eine Stadt, die 1945 nahezu vollständig zerstört wurde und heute als schwer zugängliches Grenzstädtchen an der polnisch-russischen Grenze ein mühsames Leben fristet, ließ sich nur bescheiden darstellen. Dennoch scheint das Ausstellungsziel, das in einem Handzettel formuliert war, erreicht worden zu sein: die Ausstellung wollte „den Braunsbergern eine Sammlung wertvoller Erinnerungsstücke sein, den Münsteranern einen Einblick in ermländisches Geschichts- und Kulturgut vermitteln und jungen Menschen einen Zugang zur Geschichte Ostdeutschlands anhand eines konkreten Beispiels ermöglichen". Ein guter Besuch rechtfertigte die Mühe. **Werner Thimm**

Ein Mann der ersten Stunde

25. Todestag von Dr. Schreiber, des ersten Sprechers der LO

München — Aus Anlaß des 25. Todestages von Dr. Ottomar Schreiber, des 1. Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, legten an seinem Grab auf dem Münchener Waldfriedhof Vertreter der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der Landesgruppe der Ost- und Westpreußen — zugleich im Namen des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen — Blumengebinde nieder.

Joachim Bahr würdigte das verdienstvolle Wirken dieses „Mannes der ersten Stunde", der sein Lebenswerk ganz in den Dienst der Arbeit für die Heimatvertriebenen gestellt hatte.



Gedenken an Dr. Ottomar Schreiber: Sein Lebenswerk stand ganz im Dienst der Arbeit für die Heimatvertriebenen Foto Radke

Am 1. Mai 1889 in Marienburg (Westpreußen) geboren, studierte Ottomar Schreiber an den Universitäten Königsberg und Breslau Philosophie, Geschichte und neuere Sprachen. Anschließend nahm er am Ersten Weltkrieg teil und wurde zweimal verwundet. Ab 1919 als Studienassessor in Danzig und Oliva tätig, übernahm Schreiber 1922 das Amt des Syndikus bei der Industrie- und Handelskammer in Memel und gehörte sehr bald zu den führenden politischen Köpfen, die sich den litauischen Übergriffen im Memelland entgegenstellten und für die Rückkehr des Memelgebiets zum Deutschen Reich kämpften. 1932 wurde er zum Landespräsidenten gewählt, nach zwei Jahren jedoch wegen seiner deutschen Haltung durch die litauische Regierung seines Amtes enthoben. Nach der Angliederung des Memelgebiets an Ostpreußen blieb er zunächst weiterhin Syndikus in Memel, bis Differenzen mit Gauleiter Koch sein dortiges Wirken unmöglich machten.

1945 kam Dr. Schreiber als Heimatvertriebener nach Tegernsee und begann sofort — trotz Verbotes der Besatzungsmächte — mit der Sammlungs- und Betreuungsarbeit für seine gleichfalls heimatvertriebenen Landsleute. Im 1. Kabinett Adenauers war Schreiber dann von 1949 bis 1953 Staatssekretär im Bundesministerium für Vertriebene und rechte Hand von Minister Lukaschek und maßgeblich an der Erstellung der Vertriebenengesetzgebung beteiligt.

Im Oktober 1948 wurde er zum Sprecher der LO und damit zum Repräsentanten aller ostpreußischen Vertriebenen in Deutschland gewählt. In dieser Eigenschaft gehörte er auch zu den Unterzeichnern der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen".

Als Dr. Schreiber 1951 dieses Amt niederlegte, ernannte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen zu ihrem Ehrenpräsidenten. Bis heute wird als Zeichen des Dankes und der Erinnerung an diesen aufrechten Vorkämpfer für die ostdeutschen Heimatvertriebenen der Ostpreußische Kulturpreis für die besten Leistungen auf den Gebieten der Bildenden Kunst, der Literatur und der Musik verliehen. **D. R.**

Hunger nach Freiheit und Wahrheit

Arbeitstagung der Landesgruppe Schleswig-Holstein

Kiel — Vor kurzem kamen die Mitarbeiter der Landesgruppe Schleswig-Holstein in Kiel zu einer Arbeitstagung zusammen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Günter Petersdorf gab der Landesbeauftragte für Vertriebene und Flüchtlinge, Professor Emil Schlee, Kiel, eine Übersicht über seinen Aufgabenbereich. Im Verlauf eines zweiten Vortrages „Gedanken zum Reichsgründungstag" erinnerte Professor Schlee an den Reichsgründungstag, den er als wichtige Station in der preußischen Geschichte bezeichnete, eine Geschichte, die über Brandenburg und Preußen heute nach Europa führe.

Die Geschichte eines Landes — so Professor Schlee weiter — sei zu allen Zeiten in den verschiedensten Versionen dargestellt worden. Viele Darstellungen der preußischen Geschichte würden im Widerspruch zueinander stehen. Da Preußen geographisch in der Mitte Europas liege, sei es aus seiner zentralen Lage heraus vielfach gezwungen gewesen, sich verteidigen zu müssen. Professor Schoeps habe daher einmal von einem janusköpfigen Preußen gesprochen, einem Preußen, das seine Soldaten auch überwiegend beispielsweise zu Arbeiten in der Landwirtschaft, Verwaltung usw. eingesetzt habe, das aber auch ständig zu seiner Verteidigung ein Heer benötigt habe.

Heute versuchen Widersacher, nicht nur Deutschland zu zerstören, sie wollen auch Preußen aus der Geschichte herauskatapultieren, sie verschweigen oder verteufeln es. Professor Schlee unterstrich die Notwendigkeit, daß jeder Deutsche seine Geschichte kennen müsse. Er betonte, daß man ganz besonders wegen der Bedrohung durch den Kommunismus Preußen festigen müsse. Er sprach auch davon, daß es heute einen sogenannten Preußen-Boom gebe. Junge Menschen zeigten heute wieder Interesse für die Geschichte des Landes ihrer Väter.

Die Landsmannschaften stellte der Vortragende als Träger historischer Tradition heraus. Diese Tradition sei notwendig, weil man Gegenwart, und Zukunft nicht meistern könne, wenn man die Geschichte seines Landes nicht kenne. Professor Schlee sprach von einem „Hunger nach Freiheit und Wahrheit" und von einer Verpflichtung zur Wahrheit gegenüber den jungen Generationen, mit der man sich ständig auseinandersetzen sollte.

Im Anschluß an die Ausführungen von Professor Schlee gab Vorsitzender Günter Petersdorf einen Überblick über die geplanten Veranstaltungen dieses Jahres. Nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch in allen anderen Bundesländern seien zahlreiche Seminare, Feierstunden und Tagungen vorgesehen.

Umorganisation erforderlich

Über die Aufgabe, Rolle und Bedeutung der öffentlichen Medien in beiden deutschen Staaten sprach der Journalist Uwe Greve, der ausführte, daß sich die jeweilige Gesellschaftsform in Rundfunk, Fernsehen und Presse widerspiegele. In Mitteldeutschland werde von einem Ausschuß festgelegt, was in den Medien veröffentlicht werden dürfe und solle. Filme haben dort in den meisten Fällen den sozialistischen Menschen im Arbeits- und Alltagsleben zum Thema. Im Westen hingegen werden gelegentlich auch Unterhaltungs- oder Kriminalfilme gezeigt.

In Westdeutschland — so Greve weiter — seien die Medien freier. Jede politische Richtung könne geäußert werden, oftmals sogar in einer eigenen Zeitung. Das Fernsehen hingegen neige manchmal zu einem Linkstrend und bringe Verzerrungen. Eine Umorganisation hielt der Redner daher für unbedingt erforderlich. Er führte aus, daß derjenige, der die Freiheit besitze, sie als selbstverständlich hinnehme und nicht mehr ihren Wert erkenne. Es gehöre daher zu den Aufgaben der älteren Menschen, den Geist freiheitlichen Denkens auch an die junge Generation heranzutragen. Jeder müsse sich fragen, was er tun kann, um die Freiheit zu erhalten.

An die Vorträge schlossen sich Diskussionen an, die den Mitarbeitern wertvolles Rüstzeug für ihre Arbeit in diesem Jahr gaben. **Ursula von Lojewski**

Wir gratulieren...

zum 100. Geburtstag

Hohmann, Magdalena, aus Königsberg, Neuroßgärter Kirchenberg und Haberberger Grund, jetzt Deutsche Straße 25, 4690 Herne 2, am 26. Februar

Tietz, Johanna, geb. Sahroarz, aus Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 4571 Neuen-Brunnen, am 4. März

zum 96. Geburtstag

Pingler, Georg, aus Königsberg und Danzig, jetzt Kleiberg 1 b, App. 203, 5200 Siegburg, am 29. Februar

zum 95. Geburtstag

Beutler, Marie, geb. Proplesch, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt Kreutzstraße 37, 5120 Herzogenrath 3, am 1. März

Buchsteiner, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 8. März

Gerlach, Hans, Oberbaurat i. R., aus Königsberg, Steinstraße 4, jetzt Hebelstraße 12, 7800 Freiburg, am 24. Februar

zum 94. Geburtstag

Bongarts, Hermann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Suedweg 17, 2055 Dassendorf, am 2. März

Galitzki, Anna, geb. Steppuhn, aus Allenstein, Jakobstraße 5, jetzt Hansaring 78, 2350 Neumünster, am 3. Februar

Kurewitz, Adam, aus Lyck, Von-Linsingen-Str. 13, jetzt Hornissenweg 33 c II r., 2000 Hamburg 72, am 8. März

Sadowski, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, Freiheitstraße, jetzt 2244 Süderdeich, am 6. März

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor i. R., aus Preußisch Holland, jetzt Waldemarsweg 6, 2380 Schleswig, am 7. März

zum 92. Geburtstag

Ballo, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Witzthun, Hotterstraße 126, 8500 Nürnberg, am 3. März

Hasenbein, Gustav, aus Starnsdorf (Bednohren), Kreis Schloßberg, jetzt Hussweilerstraße 21, 6589 Wilzenberg-Hussweiler, am 4. März

Meyer, Berta, geb. Macht, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 113, 2850 Bremerhaven, am 7. März

Thiel, August, aus Wirbeln, Kreis Insterburg, jetzt Laubenweg 5

zum 91. Geburtstag

Brozewski, Gustav, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6747 Kandel, am 3. März

Pohlmann, Franz, aus Robertshof, jetzt Bachstraße 59, 5000 Köln 90, am 4. März

zum 90. Geburtstag

Kiebert, Auguste, geb. Steppat, aus Groß Lenkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Habichtweg 13, 3300 Braunschweig, am 2. März

Löhr, Ella, geb. Asimont, aus Königsberg, jetzt Kiebitzweg 4, 2308 Preetz, am 7. März

Rehberg, Berta, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Komburgstraße 11, 7118 Künzelsau, am 8. März

Weißenberg, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Quellenweg 52, 2000 Hamburg 26, am 7. März

Zels, Lina, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 23, jetzt 2371 Bredenbek, am 7. März

zum 89. Geburtstag

Grigo, Auguste-Charlotte, geb. Modell, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Moorweg 7 c, 2000 Hamburg 61, am 6. März

Krause, Wilhelmine, geb. Susat, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Lerchenweg 3, 7903 Laichingen, am 8. März

Malsen, Anna, aus Kreis Sensburg, jetzt Nicoloviusstraße 15, 2420 Eutin, am 10. März

zum 88. Geburtstag

Gorski, Maria, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Luisenstraße 10, 4390 Gladbeck, am 4. März

Mantwill, Henry, aus Memel, Mühlenstraße 18, jetzt Duvenester Weg 15, 2400 Lübeck 1, am 9. März

Neumann, Gustav, aus Neuhausen, Kreis Königsberg Land, jetzt Siedlung 20, 3597 Baunatal 6, am 7. März

Rehberg, Helene, aus Seestadt Pillau II, Tannenbergstraße 35, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße 84, 7530 Pforzheim, am 7. März

zum 87. Geburtstag

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

Hoppe, Maria, aus Gerdauen, Bahnhofsiedlung, jetzt Dittfeldstraße 15, 4100 Duisburg-Walsum 18, am 3. März

Lingen, Heinrich, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Bahnstruft 153, 3000 Hannover, am 7. März

Paetzel, Franz, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach Nr. 29, 7187 Schrozberg, am 22. Februar

Schumann, Auguste, aus Klein Jevitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosseb, 5227 Windeck 21, am 7. März

Zywietz, Magdalene, geb. Wenzel, Rechtsanwaltswitwe, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Altstätter Straße 35, 4432 Gronau, am 8. März

zum 86. Geburtstag

Bahlo, Fritz, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Johanniterstraße 2 (Lövenich), 5000 Köln 40, am 8. März

Birth, Alfred, Landwirt, aus Heidenhof/Kleinwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wimmer 99, 4515 Bad Essen 1, am 6. März

Chucholl, Wilhelm, aus Walden, Seesiedlung, Kreis Lyck, jetzt Ratkisstraße 9/0, 8000 München, am 7. März

Dombrowski, Marie, geb. Palluck, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 42, 4156 Willich 3, am 4. März

Fröhlich, Marie, geb. Chejetzki, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Cluvenhagen, 2815 Langwedel, am 7. März

Gudat, Martha, geb. Dobat, aus Jürgenrode, Kreis Ebenrode, jetzt Moosweg 11, 4450 Lingen

Holstein, Fritz, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farster Straße 20, 3004 Isernhagen 4, am 4. März

Kattoll, Erich, aus Deunen, Kreis Mohrungen, jetzt Schlangenweg 8, 2126 Adendorf, am 2. März

Kotzan, Lydia, geb. Koch, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Venhoffallee 90, 4816 Sennestadt, am 6. März

Wilkat, Elisabeth, geb. Rohloff, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt An der Hardt 17, 5378 Blankenheim, am 22. Februar

zum 85. Geburtstag

Beckherrn, Hans, Lehrer i. R., aus Lyck, Lycker Garten 29, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern, am 8. März

Borkowski, Elisabeth, aus Königsberg, Wartenburgstraße 15, jetzt Harksheider Straße 12 a, 2000 Hamburg 65, am 3. März

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal 2, am 7. März

Gonschorrek, Emma, geb. Krutzinna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Hügelstraße 14, 5620 Velbert 15, am 9. März

Grametzki, Lina, geb. Reinke, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Mühlenweg 15, 2082 Heidgraben, am 1. März

Lewien, Oskar, aus Zinten, Lindenstraße, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neuruppiner Straße 206, 1000 Berlin 37, am 4. März

Ruchatz, Gottlieb, aus Lyck, Yorckstraße 19, jetzt Langestraße 3, 2910 Westerstede, am 8. März

zum 84. Geburtstag

Chotzko, Johann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bamberger Straße 41, 5090 Leverkusen, am 4. März

Drost, Paul, aus Treugenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 3060 Stadthagen, am 9. März

Kauker, Wilhelmine, geb. Stopka, aus Schlangenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt Hubertushöhe Nr. 35, 4330 Mülheim (Ruhr)-Speldorf, am 23. Februar

Kukulies, Martha, aus Georgenburg, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Maschutat, Johanna, aus Ebenrode, Kl.-Markt Nr. 2—3, jetzt Richard-Wagner-Straße 19, am 9. März

Nilewski, Adam, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 7, 4730 Alt-Ahlen, am 3. März

Ohlenberg, Margarethe, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt In der Halde Nr. 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Olbrisch, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Naheweinstraße 211, 6536 Langenlonsheim, am 8. März

Ritter, Rosa, aus Seestadt Pillau II, Poststraße 7, jetzt Appelsgasse 14, 6000 Frankfurt, am 4. März

Schütz, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Kleine Stiehlestraße 5, jetzt Westerburger Straße 16, 5439 Marienberg, am 9. März

Zdziarstek, Friedrich, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7850 Raitbach, am 3. März

zum 83. Geburtstag

Birken, Richard, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Christian-Lange-Straße 14, 2178 Otterndorf, am 8. März

Labusch, Ida, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Alte Dorfstraße 9, 3340 Wolfenbüttel-Groß Stöckheim, am 9. März

Latt, Alfred, Verwaltungssekretär i. R., aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Zum Ohr 4, 2380 Schleswig, am 6. März

Schwarz, Otto, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz, jetzt Kurzer Weg 1, 3167 Burgdorf, am 8. März

Zacharias, Lene, geb. Schedlinski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinsbleck 12, 2000 Hamburg 65, am 5. März

zum 82. Geburtstag

Broszeit, Gertrud, geb. Kallweit, aus Rehfeld, Kreis Insterburg, jetzt Mittlerer Hainberg 12, 3406 Bovenden 1 (Ortsteil Eddigehausen), am 8. März

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenrenter-Straße 25, 8000 München 82, am 6. März

Buchmann, Frieda, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Schwanenstraße 3, 7950 Biberach-Riss, am 6. März

Gorklo, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 2. März

Klischat, Ernst, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim Karlshöhe, 7140 Ludwigsburg, am 7. März

Neumann, Ernst, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Oberdorf 8, 7841 Malsburg-Marzell, am 9. März

Wietzorek, Marta, geb. Pribil, aus Lyck, jetzt Am Ostbahnhof 6, 4150 Krefeld, am 7. März

zum 81. Geburtstag

Bolschwing, von, Carl Ludwig, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt Asternweg 15, 8190 Wolfratshausen, am 27. Februar

Bressen, Hedwig, aus Heiligenbeil, Rosenberger Landstraße 30, jetzt Heidmühlenweg 61, 2200 Elmshorn, am 4. März

Bublitz, Karl, aus Altkuwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3201 Hotteln-Hildesheim, am 6. März

Eckert, Ernst, Fernmelde-Oberwart i. R., aus Insterburg, jetzt Stettiner Straße 8, 2380 Schleswig, am 5. März

Fischer, Paul, Ortsvertreter, aus Elbenfelde, Kreis Lyck, jetzt Peiner Landstraße 10, 3200 Hildesheim, am 2. März

Lachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, Land, jetzt Asternweg 44, 4650 Rheydt, am 6. März

Lenzing, Elisabeth, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 22, jetzt Norddeutsche Straße 64, 2300 Kiel, am 5. März

Kamutzki, Auguste, geb. Scherotzki, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Kager Straße 1, 8958 Füssen, am 9. März

Mosel, Wilhelm, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 3. März

Podbielski, Otto, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Boner-Straße 29, 2323 Ascheberg, am 8. März

Podewski, Olga, geb. Hilpert, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Zum Eichhoop 13, 2130 Rotenburg, am 6. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Radtke, Margarete, geb. Harder, aus Heiligenbeil, Bahnwärterhaus 82, jetzt Reimer-Hansen-Straße 6, 2060 Bad Oldesloe, am 3. März

Samotia, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammenleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schwarznecker, Marie, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg, am 5. März

Weißflug, Frieda, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 7, jetzt Hugo-Junker-Straße 8, 6090 Rüsselsheim, am 8. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, Land, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach 2, am 6. März

zum 80. Geburtstag

Arndt, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Virchowstr. 39, 2000 Hamburg 50, am 8. März

Bark, Frieda, geb. Hinz, aus Ebenau, Kreis Gerdauen, jetzt Wockenbrinkweg 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 20. Februar

Behrend, Günther, aus Lyck, Schulstraße, jetzt Seniorenheim Höllmüller, 8202 Bad Aibling, am 5. März

Bley, Anna, geb. Schönauf, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt bei Danger, Burgfelder Straße 40, 2360 Bad Segeberg, am 8. März

Drasba, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Heuss-Straße 22, 4442 Bentheim, am 9. März

Englert, Anny, geb. Stolz, aus Lyck, jetzt 735 Davongton ave, Maplewood, New Jersey (USA), am 1. März

Fischer, Kurt, aus Königsberg, Hansaring 36 und General-Litzmann-Straße 116, jetzt Im Gänsbrückel 1, 6920 Sinsheim, am 26. Februar

Fisker, Ernst-August, aus Seestadt Pillau I, V.M.A.A., jetzt Voltastraße 17, 3000 Hannover, am 6. März

Fuchs, Elfriede, geb. Plage, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 7, 2428 Burg, am 8. März

Janowitz, August, aus Allenstein, jetzt Blumenstraße 3, 7300 Esslingen, am 26. Februar

Klesczewski, Elisabeth, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt Schulenhof, 2300 Kiel, am 9. März

Komassa, Adolf, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Gladiolenweg 66, 5930 Hüttental-Weid., am 8. März

Kruska, Emma, aus Seedanzik, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenweg 10, 2905 Edewecht, am 25. Februar

Maschlinski, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund-Selde, am 5. März

Mertens, Hans Otto, Apotheker, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 1, jetzt Wiesenstraße 32, 3253 Hessisch Oldendorf, am 8. Februar

Plickert, August, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Charlottenburger Straße 1, 5090 Leverkusen, am 5. März

Pogorzelski, Luise, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wildgraben 24, 2120 Lüneburg, am 1. März

Teichmann, Gertrud, geb. Arndt, aus Königsberg, Pr. Luisenhöh 5, jetzt Am Steinberg 73, 4050 Mönchengladbach 1, am 6. März

Weber, Helene, geb. Lukas, verw. Slottko, aus Schedlisken-Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 4520 Melle, am 3. März

zum 75. Geburtstag

Danzer, Bruno, aus Osterode und Neidenburg, Bismarckstraße 1, jetzt Homberger Straße 140, 4130 Moers, am 19. Februar

Guttmann, Ernst, aus Königsberg, Dahnstraße 6, jetzt Moislinger Allee 46, 2400 Lübeck 1, am 5. März

Hein, Ernst, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Oestertalstraße 39, 5970 Plettenberg, am 6. März

Herrmann, B., Rechtsanwalt, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt Endertstraße 117, 5590 Cochem, am 9. März

Jopp, Dora, aus Lyck, Hindenburgstraße 17, jetzt Lindenallee 6, 3004 Isernhagen BN-Süd, am 4. März

Joswig, Friederike, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwinck, am 8. März

Kochanski, Martha, aus Medenau, Kreis Samland, jetzt Drosselweg 5, 2400 Lübeck 1, am 4. März

Langanke, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Kösliner Weg 7, 2057 Reinbek, am 5. März

Lunau, Anna, geb. Fischkal, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Siegstraße 35, 5240 Betzdorf, am 8. März

Merkner, Olga, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Licken Berg 21, 4224 Hünxe, am 2. Februar

Milewski, Franz, aus Kröstenwerder/Rauschendorf, Kreis Lyck, jetzt 2411 Labenz, am 4. März

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 7. März, Gaststätte Gämlich, Holstenstraße 70, Preisskat. Einlaß 19 Uhr, Spielbeginn 19.30 Uhr, Anmeldungen mit Einzahlung von 7,50 DM bis zum 3. März bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11. Rommée- und Canasta-Spieler ebenfalls willkommen.

Billstedt — Dienstag, 4. März, 20 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Fleckessen mit einer kleinen Faschingsfeier der Bezirks- und Frauengruppe.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Es spricht Oberforstmeister i. R. Wolfram Gieseler, Buchholz, zum Thema „Der Elch in seiner ostpreußischen Landschaft". Zu diesem interessanten wie humorvollen Vortrag wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, fröhlicher Spielnachmittag.

Billstedt — Dienstag, 4. März, 20 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 4. März, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. März, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 7. März, 18.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte, Jahreshauptversammlung. Anschließend heitere Vorträge. — Das traditionelle Wintervergnügen mit Fleck- und Klopsessen war auch in diesem Jahr ein gelungenes Fest. Vorsitzender Albert Schippel konnte nicht nur eine sehr große Zahl der Mitglieder, sondern auch viele Gäste begrüßen. Er hob in seiner kurzen Ansprache hervor, daß auch dieses Fest im Rahmen der gestellten Aufgaben läge, denn die Pflege ostdeutscher Kultur beschränkte sich nicht nur etwa auf hohe Kunst und Literatur, sondern umfasse auch heimatliches Brauchtum, wozu die alten Volkstänze gehörten, die die Jugendtanzgruppe Schönwalde/Lensahn dargeboten hat. Die von Friedrich Berg geleitete Gruppe zeigte beachtliches Können. In ihren schmucken original ostpreußischen Trachten boten sie ein anmutiges Bild. Je ein Tanz aus Israel und der Lüneburger Heide sowie vier ostpreußische Tänze brachten ihnen reichen Beifall. Auch auf anderem Gebiet ist die Gruppe in letzter Zeit recht aktiv gewesen. So berichteten Herr und Frau Lehmann an zwei Nachmittagen über ihre Reisen und Wanderungen, die sie nach Finnland, Schweden und Norwegen führten.

Heide — Alljährlich finden in Heide nach alter Tradition die Eggenfeste statt. Zum Girlandenbinden wurde auch die Gruppe der Ost- und Westpreußen eingeladen. Eine Abordnung ist dieser Einladung gern gefolgt. Sie wurde mit herzlichen Worten empfangen. Anläßlich dieser Eggenfeste finden Umzüge statt. Verschiedene Vereine und Vereinigungen begleiten diese mit ihren Fahnen, so auch die landsmannschaftliche Gruppe in Heide mit der Ostpreußenfahne.

Mölln — Berichte und Wahlen zur Besetzung des Vorstands standen im Mittelpunkt der Hauptversammlung, zu der die Möllner Ost- und Westpreußen unter Vorsitz von Helmut Boegel zusammengekommen waren. Besondere Willkommensgrüße galten dem Kreisvorsitzenden des BdV, Benno Blank, sowie neuen neuen Mitgliedern. Für besondere Verdienste geehrt wurden in der Versammlung Margarete Kühnapfel, Luise Boegel-Keckstadt und Elsa Moysies mit dem Verdienstabzeichen. Nach den Berichten folgte die Wahl des Vorstandes. Mit Kurt Ziemann wurde nun auch der Posten des zweiten Vorsitzenden wieder besetzt. Die mit diesem Amt verbundenen Aufgaben hatte rund ein Jahr Kassenführer Heinz Kienast zusätzlich wahrgenommen. Das Amt der Bezirksbetreuerin Boy, die aus gesundheitlichen Gründen aufgab, übernahm Ursula Lundt. Helmut Boegel berichtete dann über eine Tagung in Kiel. BdV-Kreisvorsitzender Benno Blank dankte dem Vorsitzenden Boegel für die „anerkennenswerte Arbeit" in der Gruppe.

Pinneberg — Freitag, 29. Februar, 19.30 Uhr, Remter, Damm Nr. 39, Vortrag von Erwin Krüger über „Die Insel Rügen und der Karneval".

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43.

Emden — Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Lindenhof, Fleckessen mit Dia-Vortrag „Ostpreußen heute — Aufnahmen aus dem Jahr 1979". Beim anschließenden gemütlichen Zusammensein spielt Lm. Kujat heimatliche Weisen.

Goslar — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, Hotel Zum Breiten Tor, Heimatnachmittag.

Hildesheim — Freitag, 14. März, 17 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung. Ab 17.30 Uhr spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblatts, Hugo Wellems, über brisante Tagesfragen. Bitte Aushänge beachten. — Donnerstag, 20. März, 15.30 Uhr, Hagentor, Treffen der Frauengruppe zur Begrüßung des Frühlings. — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Konstanty die Beschlußfähigkeit feststellen. Nach Ehrung der Toten und der Verlesung des Protokolls der Hauptversammlung 1979 beschloß die Versammlung auf Antrag ihres Vorsitzenden eine Änderung des § 11, Abs. 2 der Satzung, um sicherzustellen, daß das etwaige Vermögen der Kreisgruppe ihren Mitgliedern erhalten bleibt. Nach den Berichten wurde dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt, worauf hin er zurücktrat und die Neuwahl erfolgte. Wie erwartet wurde der bisherige Vorsitzende in seinem Amt bestätigt, desgleichen der Schriftführer Alois Austen. Zweiter Vorsitzender wurde Siegfried Raddek, Schatzmeister Theo Fischer. Der bisherige Schatzmeister Paul Fischer, der am 2. März seinen 81. Geburtstag begehen darf, trat in den wohlverdienten Ruhestand. Als äußeres Zeichen des Dankes für zwanzigjährige vorbildliche Tätigkeit wurde ihm ein Wandteller überreicht. Leiterin der Frauengruppe bleibt Frau Konstanty. Ferner gehören folgende Landsleute dem Gesamtvorstand an: Ritzmann, Sender, Grenz, Rudorf, Epp und Gräber. Nach kurzem Schlußwort des Vorsitzenden begann ein gemeinsames Abendessen und Tanz nach den Klängen der Hauskapelle Semmler.

Lüneburg — Dienstag, 11. März, Fahrt der Frauengruppe zum Agnes-Miegel-Haus, Bad Nenndorf. Abfahrt 8.30 Uhr, Am Sande. Anmeldungen an Lm. Zimmek, Telefon 5 16 05, Bunsenstraße 8. — Mittwoch, 26. März, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze, Film über „Eine Reise in die Erinnerung zwischen Haff und Meer — Land an der Weichsel". Gäste willkommen.

Wilhelmshaven — Montag, 3. März, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Jahreshauptversammlung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 3. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 5 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 6. März, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauen. — Sonnabend, 22. März, 18 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Jahreshauptversammlung mit einem gemeinsamen Abendessen. Für musikalische Unterhaltung während des gemütlichen Beisammenseins ist gesorgt.

Dortmund — Dienstag, 4. März, 18 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Mitgliederversammlung.

Herford — Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Schützenzimmer, 1. Etage, Sitzung des Gesamtvorstandes einschließlich der Kassierer.

Köln — Dienstag, 4. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Auf dem Programm steht die Neuwahl des Vorstandes. Landesvorsitzende Heincke hat ihr Kommen zugesagt. — Das letzte Treffen der Frauengruppe stand unter dem Zeichen des Karnevals. Auch die Aachener Frauengruppe war unter Leitung von Lm. Kirchner mit dem Bus angereist. Nach der Stadtrundfahrt und dem Mittagessen ging es zum gemütlichen Teil über. Es wurde ein gelungener Nachmittag, der viel Abwechslung brachte. Lm. Preuschoff sorgte für Stimmung durch flotte Musik, reichliche Kaffeetafel, einige lustige Spielchen und Vorträge, von Mitgliedern der Frauengruppe dargeboten, wechselten mit Schabbern und Tanz vergnüglich ab. So verging die Zeit viel zu schnell. Der Nachmittag wird allen noch lange in guter Erinnerung bleiben.

Lage — Am 16. Februar entschlief plötzlich und unerwartet der 1. Vorsitzende der Gruppe, Rektor Kurt Augustin, Lage-Ohrsen. Am 13. August 1908 in Danzig-Langfuhr geboren, zog er später nach Wehlau, wo er auch sein Abitur machte. Nach Abschluß des Lehrerexamens an der Pädagogischen Akademie in Elbing war Augustin als Lehrkraft an verschiedenen Schulen im ostpreußischen Raum tätig, zuletzt im Ostseebad Neuhäuser. Seine Kriegspflicht im Zweiten Weltkrieg währte bis 1945. 1948 kehrte er aus der Gefangenschaft in Dänemark zurück und fand seine Ehefrau und seine Kinder im westlichen Deutschland wieder. Nach Teilzeit-Lehreranstellungen in Almena und Lindenhofe fand er in Ohrsen eine Vollbeschäftigung. Wegen seiner hervorragenden pädagogischen Fähigkeiten wurde er bald darauf als Rektor an die Schule nach Kachtenhausen gerufen. Hier konnte er sich mit großem Eifer in Liebe und Fürsorge seinen Schülern und Schülerinnen widmen. Wegen seiner pädagogischen, künstlerischen und auch sportlichen Fähigkeiten und mit Hilfe seiner gütigen und offenherzigen Lebensart gewann er sehr rasch einen beachtlichen Freundeskreis. Hierbei ist zu erwähnen bleibt, daß er bereits 1960 zum Vorsitzenden der Gruppe gewählt worden war, Vorsitzender des Gemeindebeirats für Vertriebene und Aussiedler sowie Vorsitzender der BdV-Gruppe Ohrsen war. Außerdem war er Mitglied des Schulausschusses. Rektor Kurt Augustin war ein Mann von absoluter Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung und als sachkundiger Vertreter in den verschiedenen Gremien bürgerlicher Belange versiert. Dem verdienten Mann ein ehrenvolles Gedenken.

Erinnerungsfoto 282



Volksschule Wenden, Kreis Rastenburg — Die Einsenderinnen dieses Bildes, Elli Becker, geborene Mulack, und Irmgard Makrutzki, geborene Reimann, teilten uns dazu folgendes mit: „Es handelt sich hier um das 3. und 4. Schuljahr der Volksschule Wenden im Kreis Rastenburg mit den Geburtsjahrgängen 1926, 1927 und 1928. Aufgenommen wurde das Foto im Jahr 1937. Unser Lehrer (im Bild links) war Walter Verseck. Hier die Namen der Schüler (oben links an der Tür angefangen): Fritz Nikolaus, Walter Rubbel, Werner Chernitzki, Hans Glogau, Helmut Monschke. Zweite Reihe: Helmut Rubbel, Erwin Behrendt, Fritz Wendland, Erwin Trüb, Gerhard Plaumann, Fritz Gizzek. Dritte Reihe: Hildegard Maletzki, Lotte Rautenberg, Ernst Spitzmacher, Herbert Göbel, Helmut Brückmann, Heinz Bajinski, Max Kahnert. Vierte Reihe: Irmgard Fröhlich, Charlotte Rubbel, Helga Sand, Irmgard Reimann, Irmgard Schönborn. Fünfte Reihe: Vera Pflug, Hedwig Zlotowski, Heinz Bieleit, Ernst Behrendt, Gustav Nikolaus, Fritz Danehl. Sechste Reihe: Elli Muhlack, Else Pekruhl-Japs, Gertrud Dembrowski, Margarete Peinski." Die Einsenderinnen würden sich über Zuschriften ihrer ehemaligen Mitschülerinnen und Mitschüler unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 282" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, freuen. HZ

Plettenberg — Sonnabend, 8. März, 20 Uhr, Heimathaus, Am Kirchplatz 8, Jahreshauptversammlung. Nach Abschluß der Regularien werden Dias aus unserer ostpreußischen Heimat vom Urlaub 1979 gezeigt. Alle Landsleute willkommen. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Solingen — Stimmung und Harmonie herrschten bei dem Kappen- und Kostümfest der Gruppe. Bei den heißen Rhythmen der Remscheider Tanzkapelle Berthold Vogeler hielt es niemanden auf seinem Stuhl, da wurde das Tanzbein geschwungen. Die Tanzgarde der Funkengarde Blau-Weiß begeisterte mit gekonnt gezeigten Showtänzen, das Klingenstädter Fanfarencorps ließ die Stimmung noch höher schlagen und das Klingentrio verursachte viele Lachsalven. Mit großem Jubel wurde ein überraschender Besuch empfangen. Vorsitzender Paul Cimander konnte den CDU-Landtagsabgeordneten Bernd Wilz mit Gattin begrüßen sowie den Oberstadtdirektor Dr. Schmitz-Herscheidt mit Gattin. Die Gäste machten sofort mit bei der „Weltreise", die die Kapelle Vogeler veranstaltete und die Stimmung noch ausgelassener werden ließ. Einer bestätigte es dem anderen: „So schön wie heute war es noch nie!" Und lachend wurde festgestellt, daß das bei jedem Fest gesagt wird, das die Gruppe veranstaltet. — Doch mit dem Kappen- und Kostümfest war der Karneval noch nicht beendet, denn die Frauengruppen der einzelnen Landsmannschaften veranstalteten einen karnevalistischen Nachmittag. Was aus ihren Reihen vorgetragen wurde, konnte so manchen Profi vor Neid erblassen lassen. Vorträge in ostpreußischer, schlesischer und pommerscher Mundart lösten sich ab, es gab Modeschauen mit selbst geschneiderten Kostümen und den dazu passend verfaßten Liedern — es ist einfach nicht alles aufzuzählen, was hier von den Frauen geboten wurde, alles mit fester Hand geleitet von der zur ‚Präsidentin' gekürten Lm. Schlegel aus Schlesien. Es gab keine Pause im Programm, immer wieder stieg eine andere in die ‚Bütt'. Viel Beifall erntete die kleine Christiane Schreiber als Tanzmariechen — und jüngste ‚Frau'. Aber es waren auch Männer zugelassen, die dem Treiben der Frauen nur noch sprachlos zuschauen konnten. Manfred Tippel aber erfreute sie mit seinem Akkordeonspiel. Eine Überraschung bereitete Frau Halfmann, Leiterin des Tanzcorps Blau-Weiß Solingen, den Frauen, die mit zwei Tanzmariechen das Programm durch Showtänze bereicherte. — Aber auch die Jugend war aktiv. Die Volkstanzgruppe Pommern beteiligte sich am Rosenmontagszug mit einem eigenen Wagen als Iglu, der von den „Eskimos" wegen der Energiekrise selbst gezogen wurde. Die „Eskimos" verteilten nicht — wie üblich — „Kamelle", sondern Räderkuchen, wie es sich für ostdeutsche Fastnacht gehört. Der Wagen fand bei den Zuschauern viel Beachtung und war somit eine gute Werbung für unsere ostdeutsche Heimat.

Unna — Freitag, 7. März, 19.30 Uhr, Societät, Nordring, Dia-Vortrag von Willy Scharloff mit neuen Aufnahmen aus dem heutigen Königsberg.

Wesel — Gemeinsam mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen in Wesel veranstaltete die Kreisgruppe einen Faschingsball. Lm. Stetzner begrüßte die Gäste und leitete in fröhlicher Weise den gelungenen Abend. Für Stimmung sorgte die Kapelle Weinkart. Höhepunkt der Veranstaltung waren die Tänze des Balletts der Karnevalsgesellschaft Hamborn. Die Auslosung der Gewinne einer Tombola taten ihr übriges für die gute Laune. Bei Spiel und Tanz vergnügten sich jung und alt bis spät in die Nacht.

Witten — Sonnabend, 1. März, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Hauptstraße, Jahreshauptversammlung. Keine Neuwahlen. Vorher gibt es Königsberger Rinderfleck. — Freitag, 14. März, 19.30 Uhr, bei Gräfe Heimatabend. Lesungen aus Werken ostpreußischer Dichter. Gäste willkommen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 8. März, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, großer Saal, Mitgliederversammlung mit Vorstandswahl. Anschließend Fleckessen. Ab 18 Uhr Dia-Vortrag und Film über Ostpreußen von Lm. Neuwald und Lm. Fr. Poschmann.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Altenkirchen — Sonntag, 2. März, 15 Uhr, Gasthof Lindenstübchen in Hamm/Sieg, Jahreshauptversammlung des BdV-Bezirksverbandes Altenkirchen. Zwei wichtige Punkte stehen zur Diskussion: Berlin-Fahrt im Mai 1980 und Fahrt nach Ostpreußen im Mai 1980. Anschließend findet ein Dia-Vortrag über Nieder- und Oberschlesien statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Ab Altenkirchen-Schloßplatz wird um 14.30 Uhr zur Fahrt nach Hamm ein Sonderbus eingesetzt.

Bad Kreuznach — Die Gruppe, die zu einem Dia-Vortrag über „Ostpreußen heute" eingeladen hatte, konnte sich einer hohen Besucherzahl erfreuen. Edith Heinrich, eine rege Mitarbeiterin der Gruppe, übermittelte die den Vortrag begleitenden Worte. Markante Stätten ostdeutschen Kultur- und Geisteslebens zeigten sich mit der Ostpreußen prägenden Eigenart der Landschaft. Unter anderem erinnerte die Marienburg an das Werk des Deutschen Ritterordens, Frauenburg mit seinem Dom an die Studierstube von Nicolaus Copernicus und Mohrungen an die Wirkungsstätte des großen Denkers Gottfried Herder. So manches haben die Polen erfreulicherweise restauriert. Die Verbundenheit mit der Heimat klang auf, als man die seinerzeit so vertrauten Alleenstraßen, die weiten Felder und Wiesen mit fast einer Unzahl von Störchen, die dunklen Wälder, den Reichtum der Seenlandschaft, besonders der Masurischen Seenplatte, das Meer, die Haffs und die Nehrungen wahrnahm. Auch einige Eindrücke aus dem nördlichen Teil konnten eingefangen werden. In Königsberg, der Geburtsstätte Preußens, konnte man überraschenderweise ein Denkmal von Schiller erkennen, während sonst in diesem Teil Kolossalstatuen von Lenin befremden. Der Einladung zur Zusammenkunft war auch die Landesreferentin für Frauenarbeit, Schmittke, aus Kaiserslautern gefolgt. Sie verstand es, in ihrer offenen und gewinnenden Art für eine vielleicht zu gründende Frauengruppe innerhalb der Gruppe zu interessieren und das eventuelle Aufgabengebiet zu umreißen. Darüber hinaus bat sie, sich der seelischen Betreuung der Spätaussiedler anzunehmen, für die wohl von staatswegen materiell gut gesorgt würde, die aber oft einsam und sich selbst überlassen sind, wie die Erfahrung beweise.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Donnerstag, 6. März, 20 Uhr, Residenz München, Eingang Marstallplatz 7, Dia-Vortrag. — Der Ost- und Kunsthistoriker Dr. Niels von Holst hält in einer Veranstaltung des Spanischen Kulturinstituts einen Farblicht-

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kanthausen (Judtschen) — Seit einiger Zeit ist Reinhold Holzmann, Sohn einer Siedlerfamilie aus Kanthausen, dabei, einen Bericht über seine Heimatgemeinde zusammenzustellen. Wer ihm bei seinem Vorhaben noch mit eigenen Erinnerungen und schriftlichen Aufzeichnungen aller Art helfen kann wird hiermit aufgerufen, sich direkt an ihn zu wenden: R. Holzmann, Euler-Pelplin-Straße 8, 8900 Augsburg. Im Zuge der bisherigen Ermittlungen wurden die Anschriften der Einwohner von Kanthausen weitgehend berichtet und vervollständigt, so daß vielen von ihnen erstmals der Gumbinner Heimatbrief zugestellt werden konnte. Bereits vor zwei Jahren hat Lm. Holzmann nach Erinnerung, Bildern und dem Ortsplan ein kleines Modell des Dorfes geschaffen und als Geschenk weitergegeben. Er plant, ein weiteres Modell für die ständige Gumbinner Ausstellung in Bielefeld anzufertigen. Die Kreisgemeinschaft ist für diese tatkräftige Mitarbeit sehr dankbar und würde es begrüßen, wenn sich auch bei Landsleuten aus anderen Landgemeinden ähnlicher Tatendrang regen würde. In diesem Zusammenhang wird an die bereits erschienenen umfangreichen Ortsgeschichten von Otto Gerhardt über Altkrug (Sadweitschen), Alfred Schiedat über Bumbeln und frühere Arbeiten von Präzentor Paul Funk über Gerwen (Gerwischkehmen) sowie von Otto Zansinger über Angerfelde (Mingstimmen) und Ernst Puschamsies über Habichtsau (Wannagupchen) erinnert. Ebenso ist jetzt bei dem Bezirksvertreter von Großwaltersdorf (Walterkehmen) die Verfassung von Berichten über alle Gemeinden dieses Bezirks in Arbeit, was bereits vor kurzem bekanntgemacht wurde. Alle diese Arbeiten werden auch vom Kreisarchiv Gumbinnen in Bielefeld mit Unterlagen, Bildmaterial und Hinweisen unterstützt.

Ehemalige Cecilienschüler und Friedrichsschüler aus Hamburg und Umgebung treffen sich am Freitag, 7. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler, Congreß-Centrum (CCH), Dammtorbahnhof. Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind, wie immer, herzlich eingeladen. — Sonnabend, 15. März, 15 Uhr, findet in Hannover, Dorpmüller-Saal der Hauptbahnhofs-Gaststätte, Ernst-August-Platz 1, eine Mitgliederversammlung mit gemütlichem Beisammensein statt. Dietrich Goldbeck hält einen Lichtbildervortrag über „Jugendleben in Ostpreußen". Parkmöglichkeit besteht in der auf der Rückseite des Bahnhofs gelegenen Hochgarage. Zu dieser Veranstaltung sind alle Ehemaligen und Gumbinner mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich willkommen.

Preußisch-Litauische Zeitung, Gumbinnen — Die 1978 als originalgetreuer Nachdruck erschienene Jubiläumsausgabe der Zeitung vom 22. Juni 1932, die die Berichterstattung von der großen 200-Jahr-Feier der Salzburger Einwanderung enthält, wurde inzwischen in einer vierten Serie nachgedruckt und kann weiterhin zum Preis von 5 DM zuzüglich Versandkosten 0,80 DM bestellt werden. Bitte überweisen an Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Girokonto 65 001 802 bei der Sparkasse Bielefeld (BLZ 480 501 61). Bitte deutliche Blockschrift der Adresse, an die die Zeitung geschickt werden soll.

Kreistagssitzung in Bielefeld 10. und 11. Mai 1980 — Zwar mußte das Hauptkreistreffen der Gumbinner in Verbindung mit dem Salzburger Treffen auf den 14. September verschoben werden, jedoch wird die nächste Kreistagssitzung in Form der üblichen Frühjahrs-Arbeitssitzung in Bielefeld stattfinden. Den Kreistagsmitgliedern, die in Nordrhein-Westfalen wohnen, wird empfohlen, sich rechtzeitig um die Unterlagen für die Briefwahl zur Landtagswahl am 11. Mai zu bemühen. Einladung und Tagesordnung für die Kreistagssitzung ergehen rechtzeitig.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Karalene (Luisenberg) — Uns liegen Anfragen nach Schicksal und Verbleib der im Altersheim von Karalene (Luisenberg) wohnhaft gewesenen Landsleute vor. Wer kann darüber Auskunft geben? Gesucht wird in diesem Zusammenhang auch die dort angestellt gewesene Emmi Gertrud Knoch, Jahrgang 1919. Nachricht bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Postfach 208, 4150 Krefeld 11.

Jahreshaupttreffen 1980 — Wir geben hiermit bekannt, daß das Jahreshaupttreffen am 12., 13. und 14. September in Krefeld stattfindet. Wie in der Jahreshauptversammlung beschlossen, werden von der Geschäftsstelle keine Zimmervorbestellungen mehr getätigt. Da in Krefeld an den genannten Wochenenden durch die zur gleichen Zeit in Düsseldorf stattfindende Igedo Zimmer reserviert werden, bitten wir alle Landsleute, die zum Jahreshaupttreffen nach Krefeld kommen, sich heute schon wegen der Unterbringung an den Krefelder Verkehrsverein, Seidenweberhaus, Theaterplatz, 4150 Krefeld, zu wenden.

Treffen in Hannover — Ein Kreistreffen findet am 17./18. Mai in der Brauerei, Gaststätte Herrenhausen, Hannover, Herrenhäuser Straße 99, aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der Heimatgruppe Hannover statt. Bitte Termin vormerken. Weitere Nachrichten an dieser Stelle.

Treffen in Berlin — Auch die in Berlin lebenden Insterburger treffen sich zum 30jährigen Bestehen der Heimatgruppe am 10. Mai im Deutschlandhaus. Unsere Landsleute in Berlin würden sich freuen, wenn zu dieser Feierstunde und zum anschließenden gemütlichen Teil viele Insterburger nach Berlin kommen würden. Weitere Nachrichten ebenfalls an dieser Stelle.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Das wiedererstandene Denkmal Friedrichs I. konnte nach Mitteilung von Professor Martin Sperlich, Direktor der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, am 11. Juni 1979 nur mit unvollständig ausgestattetem Sockel auf der Gartenseite des Charlottenburger Schlosses aufgestellt werden. So sollten die Königsberger sich bemühen, bei der Vervollständigung behilflich zu sein. Es fehlt nämlich eine Abbildung der linken Sockelseite, auf der oben die preußische Königskrone und waagerecht darunter das preußische Zepter als Bronzerelief aufgelegt waren. Der Custos für das Haus Königsberg bittet um Nachprüfung, ob jemand ein Foto der linken Sockelseite besitzt. Wenn dies zutrifft, wird gebeten, dies Lichtbild zeitweilig zur Verfügung zu stellen an Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn 1. Abbildungen des neuen Denkmals können im Haus Königsberg betrachtet werden. Auch zeigt der jetzt erscheinende Königsberger Bürgerbrief für 1979 das Denkmal auf der Titelseite.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Haupttreffen vom 1. bis 4. Mai nach 8751 Mespelbrunn im Spessart ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen bei der dortigen „Reiseleitung", Herrn Karl Zang, Telefon (0 60 92) 3 19. Das Programm beginnt bereits am 1. Mai um 15.30 Uhr im Trefflokal „Haus des Gastes", Mespo-Restaurant, Hauptstraße 136, mit einem Dia-Vortrag „Liebes altes Königsberg". Alle Teilnehmer werden gebeten, ein kleines, nettes Geschenk für ein gemeinsames Spiel mitzubringen. Unsere Ehemaligen erhalten den Ende Februar erscheinenden Rundbrief 1/80 mit weiteren Einzelheiten zum Treffen. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Friesoythe. Geschäftsstelle: Tel. (0 43 21) 6 51 07, Franz-Wiemann-Straße 27 a, 2350 Neumünster.

Hans Ludwig Gnadt † — Wir trauern um Hans Ludwig Gnadt, den letzten Repräsentanten der Stadtverwaltung Lötzen, der am 18. Februar im 81. Lebensjahr in Stuttgart verstorben ist. Es war ein gutes Gespann, der tatkräftige Bürgermeister Dr. Gille, der 1928 sein Amt übernahm, und sein weit vorausplanender Verkehrsdirektor Hans Ludwig Gnadt. Ihm verdankt unser idyllisches Städtchen am Löwentin, daß es in den Jahren seines Wirkens zu einem modernen Fremdenverkehrsort aufblühte. Schon 1931 wurde unter seiner Regie die erste „Wassersportwoche" durchgeführt. Mit seinem Namen verbinden wir aber auch den Auf- und Ausbau der „Vaterländischen Gedenkhalle". War diese zunächst nach der Idee des Gründers und Stifters, Generalmajor Busse, ein kleines ostpreußisches Kriegsmuseum, in dem besonders die Kriegsereignisse um die Feste Boyen der Jahre 1914/15 ihre Darstellung fanden, so wurde sie unter der Federführung von Hans Ludwig Gandt nach ihrer Verlegung in das Obergeschoß des Zeughauses in der Feste Boyen zu einem deutschen Heeresmuseum von hohem Rang. Doch nur kurze Zeit: Auch die Verlegung der Bestände im Angesicht der näherrückenden Ostfront nach Soldin in der Neumark hat das wertvolle Material nicht vor dem Zugriff der russischen Truppen retten können. — Wir „Ehemaligen der Lötzener Oberschulen" verlieren in ihm unseren Grandseigneur, unseren ältesten Abiturienten, dem wir noch 1977 bei unserem Treffen in Bad Pyrmont aus Anlaß der 60. Wiederkehr seines Abiturs die goldene Alberte überreichen konnten. Tragisch mutet es an, daß auch seine liebe Ehefrau — schon lange von schwerer Krankheit gezeichnet — den Tag seines Todes nicht hat verwinden können: neun Stunden nach ihm schloß auch sie die Augen für immer. Die Kreisgemeinschaft Lötzen gedenkt beider in Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Flensburg. Geschäftsstelle: Telefon (04 21) 21 31 13, Wätjenstraße 62, 2800 Bremen.

Bezirkstreffen Lübeck — Sonntag, 16. März, 11 Uhr, Hotel Lysia. Zu dem beliebten Treffen werden alle Lycker Landsleute aus Lübeck und Umgebung herzlich eingeladen. Wir bieten ein reichhaltiges Programm und weisen besonders auf den Farb-Dia-Vortrag des Berufskameramanns Gerhard Beissert, Lyck, Sohn des langjährigen Direktors des Lycker Lehrerseminars Ernst Beissert, hin. Er führt uns in das heutige Lyck und seine Umgebung mit seiner schönen Landschaft. Bilder, wie man sie wohl nicht ein zweites Mal zu sehen bekommt.

Hagen — Das Jahrenstreffen Hagen findet statt vom 29. bis 31. August 1980. Ab 26. August bis 31. August wird eine Ausstellung des Ostpreußischen Jagdmuseums und eine Fotoausstellung „Lyck, gestern und heute" in der Eingangshalle des Rathauses gezeigt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Memel-Stadt: Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß, Land: Dr. Walter Schützler, Heydekrug: Walter Buttkereit, Pogegen: Georg Grentz, Geschäftsstelle: Herbert Preuß, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Unser erstes Heimattreffen im Jahr 1980 findet am Sonntag, 16. März, in Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, statt. Einlaß ab 9 Uhr. Im Mittelpunkt der Feierstunde, die um 11.30 Uhr beginnt, steht ein Dia-Vortrag des ersten Vorsitzenden der AdM „Memel und Umgebung in den siebziger Jahren". Sicher wird es Sie interessieren, wie es in unserer Heimat in der Zeit von 1973 bis 1979 aussah und welche Veränderungen dort vorgegangen sind. Umrahmt wird die Feierstunde vom Männerchor Hannover. Wir laden Sie alle zu diesem Heimattreffen herzlich ein und hoffen auf regen Besuch.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Tel. (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Die Dokumentation für nachstehende Gemeinden werden erstellt für: Barten Kirchspiel Groß Arnsdorf von Werner Janzen, Merchstraße 13, 5758 Fröndenberg-Warmen, Reichenthal Kirchspiel Liebstadt, Ilse Butzeck, Nettelbeckstraße 22, 5650 Solingen, Taabern Kirchspiel Liebwalde, Herbert Lange, Breitestraße 51, 5014 Kerpen-Sindorf. Zur Erfassung der Einwohner aus diesen Gemeinden wollen Sie bitte die Familienlisten an die entsprechende Anschrift senden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Pensionierung — Der aus Passenheim stammende Leiter der Sonderschule in Pattensen, Rektor Paul Jablonski, ist nach Erreichung des Pensionsalters aus dem Schuldienst geschieden. Zu seiner Verabschiedung kamen neben den Vertretern der Behörden viele Kollegen und Freunde, um ihm für seine segensreiche Tätigkeit Dank zu sagen. Mit Musik- und Gesangsvorträgen würdigten seine dankbaren Schülerinnen und Schüler das vorbildliche Wirken ihres sehr geschätzten Erziehers. Durch die ihm von seinen Eltern mitgegebene Schlichtheit, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und religiöse Lebensführung hat er sich bei den ihm anvertrauten Kindern und deren Eltern hohe Wertschätzung erworben. In den Abschiedsworten an den Scheidenden wurde versichert, daß die Schule, die er eingerichtet und 12 Jahre geleitet hat, auch fernerhin den Geist des vorbildlichen Pädagogen Paul Jablonski pflegen wird.

Gratulation — Das Ehepaar August Sablotny aus Ortelsburg, jetzt wohnhaft in Mitteldeutschland, zu erreichen durch die Tochter Hildegard Kaschner, Waldstraße 15, 6231 Sulzbach i. Ts., begeht am 30. März das Fest der Diamantenen Hochzeit. August Sablotny war viele Jahre als Chauffeur beim Landratsamt in Ortelsburg tätig. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich zu dem schönen Ehejubiläum.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Die „Chronik von Liebemühl" ist nicht nur für die ehemaligen Stadtbewohner interessant, sondern sie gibt auch unseren Landsleuten einen Einblick in das Leben einer kleinen ostpreußischen Stadt über mehr als ein Jahrhundert. Für den Betrag von 9,80 DM, zu überweisen auf das Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft 30 13 66-204 Hamburg, erhalten Sie die Broschüre zugeschickt. Soeben ist auch der Nachdruck der Festschrift anläßlich der 600-Jahr-Feier unserer Heimatstadt 1935 erschienen. Da nur eine geringe Auflage herausgegeben wird, empfiehlt es sich, unter Einzahlung von 13,50 DM auf obiges Postscheckkonto ebenfalls diese Sonderschrift zu beziehen.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe.

Gratulationen — Am 7. März begeht Frau Agathe Resky, geborene Kuck, Seeburg, 8031 Oberalting-Seefeld, Münchener Straße 5, ihren 97. Geburtstag. — Seinen 90. Geburtstag feiert am 9. März Lm. Karl Gerigk, Seeburg, Gartenstraße 1, 3008 Garbsen, Schwarzer Damm 2. — Die Kreisgemeinschaft entbietet ihren Jubilaren die besten Grüße und wünscht weiterhin gute Gesundheit und Wohlergehen.

Der Kreisausschuß hat auf seiner Sitzung in Berlin für 1980 folgende Veranstaltungen beschlossen: am 30. April ein Treffen des Kirchspiels Bischofstein in Hannover, Gellertstraße, Gemeindezentrum St. Elisabeth, am 8. Juni in Frankfurt/M.-Schwanheim zusammen mit dem Landkreis Allenstein ein Kreistreffen und am 12. Oktober in Köln, Flora-Gaststätten, das Hauptkreistreffen mit Ehrungen, Kreistagssitzung und Neuwahl des Kreisausschusses. Ich bitte, diese Termine schon heute vorzumerken. Ankündigungen der Treffen ergehen rechtzeitig. — Unsere Spätaussiedler haben im Jahre 1979 wieder die beachtliche Zahl von 275 Personen erreicht. Wir heißen unsere Landsleute herzlich willkommen und wünschen einen guten Erfolg. Wir würden uns freuen, Sie bei unseren Veranstaltungen in unserer Mitte begrüßen zu dürfen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 68, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Schülertreffen 1980 — Das bisherige Anmeldeergebnis zu dem Schülertreffen vom 14. bis 16. März im Ostheim in Bad Pyrmont ist sehr gut. Alle Teilnehmer, die sich bis Anfang Februar angemeldet hatten, werden im Ostheim untergebracht, die übrigen im Gästehaus. Anmeldungen sind noch möglich. Sie sind ausschließlich zu richten an Adolf Mohr, Franz-Liszt-Straße 16, 3064 Bad Eilsen.

Hauptkreistreffen 1980 — Das diesjährige Hauptkreistreffen findet vom 5. bis 7. September in Syke statt. Es steht unter dem Zeichen „25 Jahre Patenschaft". Wir erwarten aus diesem Anlaß eine besonders rege Beteiligung. Die bisherige Planung sieht vor: Freitag, 5. September, abends, eine Dichterlesung; Sonnabend, 6. September, gemeinsame Sitzung unseres Kreistags mit dem Kreistag des Kreises Diepholz, am Nachmittag eine Rundfahrt durch den Patenkreis, abends gemütliches Beisammensein mit Darbietungen und Tanz; Sonntag, den 7. September, Kreistreffen. Weitere Einzelheiten werden wir nach Abschluß der Vorbereitungen bekanntgeben. Die Unterbringung der Teilnehmer wird die Stadtverwaltung Syke organisieren. Auch darüber folgen Einzelheiten. Wir bitten Sie, den Termin vorzunotieren.

Bei der Kreisausschußsitzung in Syke wurde für das 25jährige Jubiläum der Patenschaft eine Wehlauer Woche vom 1. bis 7. September ins Auge gefaßt. — Ähnlich wie bei den großen Ostpreußentreffen in Köln sollen in der Zeit vor diesem Jubiläumstreffen in Syke möglichst keine kleineren Treffen veranstaltet werden. Somit gebe ich den Allenburgern hiermit bekannt, daß das Maitreffen in Hoya ausfällt. Auch das Juni-Treffen der Tapiauer wird dadurch von Lm. Schenk abgesagt werden müssen. — Den Allenburgern wird zu bedenken gegeben, ob sie es wünschen, noch im Herbst, Ende September/Anfang Oktober, ein Hoya-Treffen zu veranstalten. Bitte solche Wünsche an Lm. W. Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen, heranzutragen.

Heimatmuseum — Da im Rahmen der Heimatwoche Wehlau das Heimatmuseum Wehlau eingeweiht werden soll, sind alle Kreisangehörigen aufgefordert, Erinnerungsstücke der alten Heimat dem Museum zu überlassen, zu stiften — nicht nur Bilder, sondern auch Gegenstände, z. B. einen alten Fahrpelz, einen Sattel (wer die Flucht zu Pferde hinter sich gebracht hat), Geschirr, besondere Geräte oder Gebrauchsgegenstände usw. — Unlängst erhielt ich reiches Bildmaterial von Nickelsdorf, Johannenhof, Kirche Grünhayn, vom Wehlauer Pferdemarkt ... Wer besitzt von seinem Heimatdorf, von der ländlichen Arbeit, der Forstarbeit noch Bildmaterial? Schicken Sie es an Lm. W. Lippke, Oersdorfer Weg 37, 2358 Kaltenkirchen. Die Fotos werden nach der Bearbeitung wieder zurückgesandt. — Wer besitzt noch Bilder des Kircheninneren von Grünhayn, vom Ostgiebel der Petersdorfer Kirche, von der Ziegelei Alemannia bei Richau a. d. Alle?

Auskunft — Wer kann noch genauer über sein Heimatdorf Auskunft geben, eine Dorfskizze zeichnen? Es werden solche Unterlagen, um an die Kirchspiele Allenburg und Gr. Engelau zu denken, gesucht von Schallen, Trimmau, Jägersdorf, Gundau, Kl. Engelau, Engelshöhe, Luxhausen, Potawern, Koppershagen, Friederikenruh, Schönrade, Gr. Allendorf, Kortmedien, Ernstwalde, Dettmitten, Gr. Plauen. Meldung an Lm. Lippke. Anschrift wie oben.

Einbanddecken

Bezieher, die den Jahrgang 1979 unserer Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT einbinden lassen wollen, können hierfür die benötigten Einbanddecken bei uns bestellen.

Ausführung wie bisher: Ganzleinen schwarz oder dunkelgrün mit Weißdruck und Titelblatt. Zusendung erfolgt nach Einsendung des Betrages von DM 30,50 (hierin sind 13 Prozent Mehrwertsteuer und Versandkosten enthalten) auf unser Postscheckkonto Hamburg 84 26-204 oder auf unser Girokonto Nr. 192 344 bei der Hamburgischen Landesbank, Hamburg, BLZ 200 500 00. Die gewünschte Farbe bitten wir, auf dem Zahlkartenabschnitt zu vermerken.

Voreinsendung des Betrages ist leider nicht zu umgehen.

Zum gleichen Betrage sind auch die Einbanddecken früherer Jahrgänge zu haben. Der Versand mehrerer Einbanddecken in einem Paket verursacht keine Versandmehrkosten. Demgemäß sind die zusätzlich bestellten Einbanddecken mit DM 27,— pro Stück zu bezahlen.

Außerdem sind Zeitungsmappen in Form von Schnellheftern — ausreichend für ein halbes Jahr — zum Preis von DM 6,— (incl. Mehrwertsteuer und Versandkosten) lieferbar.

Gebundene Jahrgänge in Einbanddecken wie oben: 1979 DM 133,— plus Versandkosten und 6,5 Prozent Mehrwertsteuer.

Auch ältere Jahrgänge sind lieferbar. Preisangabe auf Nachfrage.

DAS OSTPREUSSENBLATT
Vertriebsabteilung
Postfach 32 32 55
2000 Hamburg 13

Kamerad, ich rufe Dich

21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division

Bückeburg — Die Angehörigen der ehemali- 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division treffen sich in der Zeit vom 26. bis 28. September in Bückeburg. Weitere Informationen erteilt Kamerad Günther Jundel, Schwenckestraße 2, 2000 Hamburg 19.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

bildvortrag zum Thema „Der Weg des Deutschen Ordens von Sevilla nach Königsberg — ein Beitrag zu einem historischen Vorgang um 1260". Da es sich um einen Bericht über neue Forschungsergebnisse handelt, empfehlen wir interessierten Landsleuten den Besuch dieser Veranstaltung. Der Eintritt ist frei.

Bad Kissingen — Sonnabend, 8. März, Gasthaus Zum Löwen, Fleckessen. — Das Februar-Treffen stand ganz im Zeichen unbeschwerter Heiterkeit, wozu schon die stimmungsvolle Dekoration beitrug. Gäste der Landsmannschaft Hamburg, Würzburg, der Sudetendeutschen sowie der ostdeutschen Landsmannschaft der Litauendeutschen konnten begrüßt werden. Es wurden fröhliche Volkslieder gesungen, munter geschunkelt, wobei Jutta Bauer an der Hammondorgel und Volker Napiletzki auf seinem Akkordeon ihr Bestes gaben. Es fehlte außerdem nicht an humorvollen Vorträgen und Lesungen in ostpreußischer Mundart, wie z. B. ‚Der Einkauf' (Lotte Weisheit), ‚Suleika, meine liebe Frau' (Charlotte Gutzeit), Amalie Klunkereit aus Kraxtepellen: Erlebnisse aus ihrer Flüchtlingszeit vor 25 Jahren, Margarete Neumann. Die Vorsitzende dankte allen Mitwirkenden und machte auf die nächsten Veranstaltungen aufmerksam.

Coburg — Vorsitzender August Schmidt eröffnete die Jahreshauptversammlung. Sein besonderer Gruß galt dem früheren 1. Vorsitzenden Arno Schmidt mit seiner Gattin. Dann wurde der Toten ehrend gedacht. Im Anschluß folgten die Geschäftsberichte. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt. Anschließend trug Hedwig Groneberg das humorvolle Gedicht „Das hätt unsere Oma nie gedacht" vor, das allgemein gefiel. Die Tagesordnung wurde mit der Ehrung eines langjährigen Mitglieds abgeschlossen. Für 25jährige Mitgliedschaft erhielt Margarete Schwarz die Ehrenurkunde durch den ersten Vorsitzenden August Schmidt. Es waren noch weitere Ehrenurkunden zu vergeben an: Erika Bauer, Konrad Fastnacht, Dorothea Fuhrmann, Anna Schrank, Anna Werkanies und Klaus Zachau. Diese Mitglieder fehlten leider. Dank sagte der erste Vorsitzende allen Landsleuten, die ihn unterstützt hatten. Zwei neue Mitglieder, Ilse Braun und Heinrich Mattecszus, wurden begrüßt. Dann hielt der Vorsitzende seinen Vortrag über seine Reise nach Polen. Er gab den Rat, mit einer größeren Reisegesellschaft nach Polen zu fahren, bei der man aber nur die vorgeschriebenen Objekte zu sehen bekommt. Im Anschluß wurde „Ännchen von Tharau" gesungen, und der Vorsitzende sprach das Schlußwort.

Kulmbach — Sonnabend, 8. März, 19.30 Uhr, Parkschänke, Hotel Ertl, Spielabend.

München — Gruppe Nord/Süd: Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe wurden erstmalig die sehr schönen Arbeiten der Werkgruppe in einem Basar ausgestellt und zum Verkauf angeboten. Aus beruflichen und teils gesundheitlichen Gründen mußten einige Vorstandsmitglieder ihre Arbeit in der Gruppe aufgeben, so daß eine Nachwahl nötig wurde. Gewählt wurde als 1. Kassiererin Irene Petroschkat, als 2. Kassiererin Ursula Dimbath, als Frauengruppenleiterin Ursula Franz und als Vertreterin Ruth Wagner. Nach einem ausgiebigen Fleckessen und gemütlichem Beisammensein endete die sehr gut besuchte Veranstaltung. Ebenfalls sehr gut besucht war der Faschingsball der Gruppe. Bei schmissiger Musik tummelten sich ca. 200 Masken bis zum frühen Morgen unter dem Motto „Windstärke 10".

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

Neubacher, Franz, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Klostersande 64, 2200 Elmshorn, am 25. März

Pätsch, David, aus Seestadt Pillau II, Große Fischerstraße 13 a, jetzt 2850 Bremerhaven-Lehe, am 3. März

Roffalski, Franz, aus Lingbach, Kreis Rößel, jetzt Im Henholt 70, 5240 Erkelenz, am 8. März

Rosinski, Emil, aus Lötzen, jetzt Frühlingsstr. 3, 8510 Fürth, am 4. März

Schilling, Anna, geb. Schmidt, aus Lyck, Luisenplatz 4, jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg, am 15. Februar

Schmidt, Gustav, Ortsvertreter Baitenberg, aus Lyck, jetzt Orangehof 5, 5000 Köln-Laupisch, am 9. März

Steiner, Erich, Landwirt, aus Guhsen, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 13, 6530 Bingen 12, am 8. März

zur Goldenen Hochzeit

Holzmann, Hans und Frau Frieda, aus Insterburg, Erich-Koch-Straße 10, jetzt Kantstraße 6, 2400 Lübeck 1, am 1. März

Jenzewski, Wilhelm und Frau Minna, geb. Szameit, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Wohlfahrtstr. 17, 5630 Remscheid, am 7. März

Kraft, Franz und Frau Martha, geb. Mann, aus Germingen, Kreis Ebenrode, jetzt Am langen Kamp 19, 4618 Kamen-Methler, am 28. Februar

Losch, Helmut, aus Königsberg, und Frau Anna, geb. Rose, aus Trakehnen, Kreis Insterburg, beide zuletzt wohnhaft Königsberg, Aweider Allee 118, jetzt Im Eichwald 16, 6900 Heidelberg, am 28. Februar

Szameitat, Otto und Frau Emma, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Wellenstraße 30, 5200 Siegburg, am 6. März

FAMILIEN-ANZEIGEN



75 — 79

Anna Schilling Kurt Schilling
geb. Schmidt
* 15. Februar 1905 * 3. März 1901
aus Lyck, Luisenplatz 4
jetzt Im Bans 22, 2080 Pinneberg

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Eure Kinder
HORST und INGE
INA und GÜNTER
und Eure Enkelkinder
WERNER, THOMAS UND STEPHAN



65

Otto Bahr
aus Willnau, Kreis Mohrungen
(Ostpreußen)
jetzt Schloß 3
3420 Herzberg am Harz
feiert am 6. März 1980 seinen
65. Geburtstag.

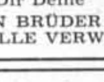
Hierzu gratulieren ihm von Herzen und wünschen auch weiterhin alles Gute und noch ein gesundes, langes Leben
Ehefrau Liesbeth
Sohn Lothar und Anni

80

Frau Helene Weber
verw. Slottko, geb. Lukas
aus Schedlisken-Dankfelde
Kreis Lötzen
jetzt Hermann-Löns-Weg 3
4520 Melle

Unserer lieben Schwester herzliche Glück- und Segenswünsche in Gottes Gnade zum 8 0. Geburtstag alles Liebe, alles Gute und viel Gesundheit auf Deinem weiteren Lebensweg wünschen Dir Deine

LIEBEN BRÜDER
UND ALLE VERWANDTEN



Am 20. Februar 1980 feierte unsere liebe Mutter und Oma

Frieda Bark
geb. Hinz
aus Ebenau, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt Wockenbrinkweg 5
4902 Bad Salzuflen 1

ihren 8 0. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
Deine Kinder und Enkelkinder aus Wiesbaden.



Jahre

alt wird am 3. März 1980 meine liebe Mutter und Schwester

Elisabeth Borkowski
aus Königsberg (Pr)
Wartenburgstraße 15
jetzt Harksheider Straße 12 a
2000 Hamburg 65

Wir gratulieren und wünschen gute Gesundheit
Maria-Regina Borkowski und Lucia Rochel



Lieber Opa

Erich Steiner
Landwirt
aus Guhsen, Kreis Treuburg
jetzt Dammstraße 13
6530 Bingen 12

Zu Deinem 7 5. Geburtstag am 8. März 1980 gratulieren wir herzlich, wünschen Gesundheit und sei noch viele Jahre Kapitän unseres Familienschiffes.

Deine Enkel
Karin und Reiner Prorok

92

Am 4. März 1980 feiert

Gustav Hasenbein
aus Starnsdorf (Bednohren)
Kreis Schloßberg

seinen 9 2. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Sohn Kurt Hasenbein und Familie
Schwiegersohn Otto Reimann und Familie

Hussweilerstraße 21
6589 Wilzenberg-Hussweiler

Emma Retkowski
verw. Ritter, geb. Unthan
aus Kahlau, Kr. Mohrungen
* 5. 1. 1888 † 19. 2. 1980

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Ida Korsch, geb. Ritter

Frankfurter Straße 17
3300 Braunschweig

Unsere liebe Mutter, Oma, Schwester und Tante ist fern ihrer ostpreußischen Heimat nach einem erfüllten Leben im Alter von fast 82 Jahren entschlafen.

Maria Gringel
geb. Schwarz
aus Rastenburg, Arno-Holz-Platz 3

Sie folgte ihrem 1960 verstorbenen Mann

Otto Gringel

In stiller Trauer und in Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Otto Gringel und Familie

Rotenäckerstraße 22, 7470 Albstadt-Lautlingen
den 7. Februar 1980

ZUM GEDENKEN

In Liebe und Dankbarkeit gedenke ich meiner am 20. Februar 1970 verstorbenen Mutter

Minna Ehlert
geb. Wegner
aus Königsberg (Pr), Drugehner Weg 48

Herta Voullieme, geb. Ehlert

Barlager Weg 53 c, 2840 Diepholz

Zum ersten Male jährte sich der Todestag unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Margarete Waschkau
verw. Wiechert, geb. Sobecki
geb. 16. Mai 1893 gest. 22. Februar 1979
aus Allenstein

In Liebe gedenken ihrer
Familie Hans Syska
Familie Kurt Waschkau

Kransburger Straße 11, 2850 Bremerhaven

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gruber
geb. 19. 4. 1901 gest. 20. 2. 1980
aus Didwischken, Kreis Angerapp

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Herrmann

Lahnstraße 3—4, 5427 Bad Ems

Am 12. Januar 1980 starb in Ludwigsburg (Württemberg) Frau

Maria Preuß
geb. Fink
geb. 6. April 1880 in Anstippen, Kreis Tilsit

Wir trauern in großem Schmerz
die Familien
Preuß, Dortmund
Schomburg, Sobernheim
Schubert, Stuttgart

Trauerhaus
Familie Schubert, Walter-Flex-Straße 26, 7000 Stuttgart 75

Die Wege des Herrn sind richtig,
und die Gerechten wandeln darauf;
aber die Übertreter
kommen auf ihnen zu Fall.
Hosea 14, 10
Losung für den 14. Februar 1980

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Hermann Pakusch
* 19. 3. 1893 † 14. 2. 1980
aus Waplitz, Kreis Osterode

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Pakusch, geb. Gunia

Katharinenstraße 27, 4620 Castrop-Rauxel, den 14. Februar 1980
Die Beisetzung fand am 18. Februar 1980 in Castrop-Rauxel statt.

Herr, du bist meine Zuflucht für und für,
wen sollte ich fürchten. Psalm 90

Im festen Glauben an ihren Erlöser verstarb heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Marta Lauszus
geb. Mikutat
geb. 23. Februar 1894 gest. 17. Februar 1980

In stiller Trauer
Irene Schimkus, geb. Lauszus
Alfred Schimkus
Herbert Lauszus
Friedel Lauszus, geb. Tarrach
Ruth Basten, geb. Lauszus
Gerd Basten
Adolf Lauszus
Karin Lauszus, geb. Schick
Renate, Norbert, Heidi, Henry, Gerald
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Hochkreuzallee 83 und Bernkasteler Straße 19
5300 Bonn-Bad Godesberg
Frankfurt (Main), Iron Bridge (Canada)
Die Beerdigung fand statt am Montag, dem 25. Februar 1980, auf dem Zentralfriedhof, Bad Godesberg.

Heute entschlief in Gottes Frieden nach langer Krankheit meine gute Schwester, Schwägerin und unsere liebe Tante

Paula Kunigk
aus Bartenstein-Seeburg (Ostpreußen)

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Bruno Kunigk
Frau Ww. Gertrud Kunigk, geb. Krüger
Kinder und Anverwandte

Franz-Hitze-Straße 3, 4179 Weeze, den 29. Januar 1980

Wie war so reich dein ganzes Leben an Müh' und Arbeit,
Sorg und Last.
Wer dich gekannt, kann Zeugnis geben,
wie treulich du geschaffen hast.
Nun ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' vielen Dank für deine Müh'.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute ganz plötzlich und für uns alle unfaßbar meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Erich Kehler
geb. 17. August 1907 gest. 18. Januar 1980
in Palmnicken

zu sich in seine ewige Heimat.

In tiefer Dankbarkeit für alle Liebe und Güte
Hildegard Kehler, geb. Männel
Günter Kehler und Frau Renate, geb. Kleuters
Dieter Kehler und Frau Luise, geb. Koch
Brigitte Maleck, geb. Kehler
Hans-Georg Kehler und Frau Christa, geb. Peters
sieben Enkelkinder
und Angehörige

Brachtstraße 7, 4000 Düsseldorf
Die Beerdigung fand am 24. Januar 1980 statt.

Unser himmlischer Vater hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Klein
geb. Deege
aus Schwägerau, Kreis Insterburg
* 2. April 1897 † 28. Januar 1980

zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Familie Elisabeth Kausch
Familie Georg Stralka

Helmstedter Straße 40, 3000 Hannover 81
Die Beerdigung fand am 5. Februar 1980 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Am 6. März jährt sich zum fünftenmal der Tag, an dem mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi

Erich Well
Oberzahlmeister a. D.
geb. am 22. April 1908 in Sokolken (Kreis Treuburg)

für immer von uns ging.

In treuem Gedenken
Hildegard Well, geb. Neumann
mit Familie

Kiehnlestraße 30, 7530 Pforzheim, März 1980

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Meta Will
geb. Tobjinski
aus Königsberg (Pr), Nikolaistraße 22
geb. am 7. November 1896

hat uns am 13. Februar 1980 für immer verlassen.

In Dankbarkeit und Trauer
Erika-Hildegard Rademacher, geb. Will
Wolf Rademacher, Enkel
Kurt Will
Anni Will, geb. Meyer
Anneliese Will, Enkelin

Strandpromenade 46, 2408 Timmendorf 2
Drosselgasse 19, 3041 Behringen

STATT BESONDERER ANZEIGE

Ich habe Dich je und je geliebt,
darum habe ich Dich zu mir gezogen,
aus lauter Güte.

Wir trauern um

Kurt Augustin
Rektor i. R.
geboren am 13. August 1908 in Danzig
gestorben am 16. Februar 1980 in Lage

In großer Dankbarkeit
Luise Augustin, geb. Toll
Kinder und Enkelkinder
Verwandte und Freunde

Haferkamp 8, 4937 Lage-Ohrsen
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 21. Februar 1980, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Lage-Ohrsen statt.

Mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Oskar Legarth
Pol.-Mstr. i. R.
aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 2
Gehlenburg, Kr. Johannisburg, Hindenburgplatz 13

ist am 15. Februar 1980 im Alter von 87 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Elisabeth Legarth, geb. Husser
und als Kinder:
Arthur, Gerd, Ruth, Siegfried, Waldemar und Klaus-Jürgen
sowie alle Schwiegertöchter, Schwiegersohn
Enkelkinder und Urenkel

Stephansplatz 5, 3000 Hannover 1, den 16. Februar 1980

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief unerwartet am 18. Februar 1980 unser guter Vater, verehrter Schwiegervater und geliebter Großvater

Hans L. Gnadt

Verkehrsdirektor a. D.
geb. 10. Oktober 1899 in Uderwangen (Ostpreußen)

Ihm folgte am selben Tage seine treue Lebensgefährtin und unsere fürsorgende, geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Gnadt

geb. Skibba
* 15. August 1903 in Groß Heydekrug (Ostpreußen)

In stiller Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Armin Gnadt

Mittenfeldstraße 60, 7000 Stuttgart 31
Die Trauerfeier fand am Familienkreise statt.

Nach einem Leben in Liebe und Sorge für ihre Familie nahm Gott der Herr heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Frieda Rosenbaum

geb. Kobbert
geboren in Königsberg (Pr)
Korschen, Kreis Rastenburg (Siedlung Glaubitten)

versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im Alter von 69 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
Giesela Rosenbaum
Heinz Fortmann und Frau Erika
geb. Rosenbaum
Manfred Rosenbaum
Marcus, Stefanie, Andrea und Daniela
als Enkelkinder
und Anverwandte

Westfalenstraße 55, 4000 Düsseldorf-Rath, 17. Februar 1980

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Friederike Denda

geb. Pallasch
aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg

die heute im Alter von 92 Jahren von uns gegangen ist.

In Liebe und Dankbarkeit
Auguste Jablonski, geb. Denda
Friedrich Denda und Frau Margarete
Heinrich Ingwersen und Frau Elfriede, geb. Denda
Annemarie Kollrep, geb. Denda
Hedwig Kazmierczak, geb. Denda
Auguste Brezinski, geb. Pallasch
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Reinhold-Schneider-Straße 29, 4000 Düsseldorf-Garath
den 21. Februar 1980

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 27. Februar 1980, um 11.40 Uhr von der Kapelle des Stoffeler Friedhofes aus statt.

Am 12. Februar 1980 entschlief nach einem erfüllten Leben meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Augustin

geb. Stanczek
aus Lyck, Blücherstraße 15

im gesegneten Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Augustin
Ulrich Augustin
Ruth und Wolfgang Rehbach
Edith und Hermann Kemstedt
Hanni und Otto Gabriel
sowie Enkel und Urenkel

Burgundische Straße 1
3000 Hannover-Badenstedt

Herr

Gustav Fricke

aus Lyck, Ostpreußen

verstarb am 13. Februar 1980 im 91. Lebensjahr.

Christel Fricke

Herderstraße 11, 7014 Kornwestheim

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen starb mein lieber Bruder

Willy Klein

Molkereibesitzer
aus Wehrkirchen

im Alter von 78 Jahren.

In tiefer Trauer
Frieda Quednau, geb. Klein

Feldstraße 13, 2122 Bleckede (Hannover)

Du hast gelebt und hast geschafft,
gar manchmal über deine Kraft.
Nun ruhe aus, du gutes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, für uns alle viel zu früh, mein geliebter Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Karl Symanski

Oberinspektor i. R.
aus Pillau

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Symanski, geb. Laukien

Meisenweg 2 b, 2360 Bad Segeberg, 9. Februar 1980

Melitta Tinnacher

verw. Waldheim, geb. Taube
Inhaberin der Firma Radio Waldheim
* 23. Juli 1913 † 25. Januar 1980
aus Tilsit, Hohe Straße und Bahnhofstraße 7

Meine liebe Schwester und unsere gute Tante wurde heute von ihrem schweren Leiden erlöst.

Ruth Pakebusch, geb. Taube
im Namen aller Angehörigen

Endenicher Straße 349, 5300 Bonn 1
Wacholderweg 9, 5205 St. Augustin 1
Siegfriedstraße 90, 3300 Braunschweig

Ich hab' den Berg erstiegen,
der Euch noch Mühe macht,
ade nun, meine Lieben,
ich werd' zur Ruh' gebracht

Gott der Herr nahm meinen lieben Mann und treuen Lebensgefährten, meinen guten Vater, Schwiegervater, den besten Opa, Schwager und Onkel, Herrn

Artur Rehberg

Polizeiobermeister a. D.
aus Tilsit, Ostpreußen, Lützowstraße 38

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Helene Rehberg, geb. Szombach
Horst Rehberg
Helene Rehberg, geb. Winkler
Ursula Berck, geb. Rehberg
Rudolf Berck
Roland Rehberg

Im Mariental 23, 5100 Aachen, den 21. Februar 1980
Die Beerdigung hat am Montag, dem 25. Februar 1980, in Aachen stattgefunden.

Wer so wie Du gewirkt im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Friedrich Paul

Oberinspektor der Begüterung Groß Bestendorf

im Alter von 84 Jahren friedlich entschlafen.

Ein arbeitsreiches, erfülltes Leben ging zu Ende und mit ihm viele schöne Erinnerungen an unsere ostpreußische Heimat.

In Dankbarkeit und Liebe
Erna Paul, geb. Hillenberg
Helmut Paul und Familie
Dorothea Paul
Christel Leenen, geb. Paul
Michael und Andreas Leenen

Albrecht-Dürer-Straße 4, 6840 Lampertheim, den 5. Februar 1980

„Von historischer Bedeutung"

Der amerikanische Journalist James O'Donnel schrieb an den Verleger Axel Springer

Am 13. August 1979, am 18. Jahrestag des Mauerbaus in Berlin, schrieb James O'Donnell an Axel Springer. In diesem Brief erinnert der amerikanische Journalist, der 1945 in die deutsche Hauptstadt gekommen war, an jene Tage, die schicksalhaft waren, nicht nur für Berlin, sondern für die ganze deutsche Nation und darüber hinaus für das ganze westliche Bündnis. Es waren historische Tage, die der amerikanische Reporter teils in Berlin, teils in der amerikanischen Hauptstadt miterlebte. James O'Donnell, ein enger Freund von General Lucius D. Clay, hatte damals unmittelbaren Kontakt zu den führenden Männern im Weißen Haus, auch zum Präsidenten selbst. O'Donnells Brief an Axel Springer enthüllt Hintergründe, die bisher weitgehend verborgen geblieben waren. Er ist dem jetzt erschienenen Buch „Aus Sorge um Deutschland" von Axel Springer entnommen.

13. August 1979

Lieber Axel Springer,

ich schreibe Ihnen aus meinem Büro in Berlin, nur ein paar Kilometer von diesem schrecklichen Monstrum, der Berliner Mauer, entfernt. Wenn Sie diesen Brief erhalten, dann sind Sie sicherlich in Ihrem Verlagshaus, hoch über der Kochstraße, direkt an der noch immer gräßlichen und blutenden Sektorengrenze, die vor achtzehn Jahren mit Stacheldraht verbarrikadiert wurde. Damals, in jenen schwülen Augusttagen des Jahres 1961, versuchten Sie, die freie Welt vor dem nahenden Unheil zu warnen. Ich nehme an, daß es Tausende von Flüchtlingen gewesen sind, die Ihnen die Augen über die deutsche Wirklichkeit so weit geöffnet haben.

Man vergißt heute nur allzu leicht, daß seither beinahe zwei Jahrzehnte vergangen sind. Und was noch schlimmer ist: Man kann sich kaum vorstellen, wann und wie die Berliner Mauer endlich verschwinden wird. Daß sie eines Tages abgerissen wird, darüber allerdings gibt es für mich keinen Zweifel. Aber keiner von uns wird jünger, und womöglich werden wir nicht lange ge-

1 Königsberg i. Pr. 590 km
1 Danzig 470 km
Breslau 330 km 5
2 Stettin 147 km

Ende 1979 wurden Hinweisschilder mit den Namen ostdeutscher Städte auf dem Grundstück des Axel Springer Verlages in Berlin-Kreuzberg an der Kochstraße/Ecke Lindenstraße aufgestellt

nug leben, um ihren Abbruch zu erleben. Welche schreckliche Hinterlassenschaft für die uns nachfolgende Generation!

Diese Gedanken kamen mir, als ich neulich wieder das Buch „Die Ideen des August" las, das mein Landsmann Curtis Cate im Jahre 1978 veröffentlichte. Es ist eine melancholische Aufzeichnung der Ereignisse, die

Die erste deutsche Stimme

zum 13. August 1961 führten. Besonders beeindruckte mich darin, daß Sie die erste realistische deutsche Stimme waren, die zu Präsident Kennedy durchdrang, und zwar durch die langen Gespräche, die Sie mit dem Direktor der „United States Information Agency", Edward R. Murrow, am Freitag, dem 11. Januar 1961, in Bonn und am Montag, dem 14. August 1961, in Berlin führten.

Die Geschichte, die Curtis Cate erzählt und an die ich mich selbst gut erinnere, spiegelt den Ablauf eines dramatischen Wochenendes wider. Sie waren es, der sich an jenem Freitagabend anläßlich eines Essens, zu dem der damalige Bundespressechef Felix von Eckardt nach Bonn geladen hatte, erregt an Edward R. Murrow mit den Worten wandte:

„Herr Murrow, warnen Sie Ihren Freund, den Präsidenten Kennedy, daß er in einen Hinterhalt hineinläuft. Ihr Amerikaner seid so auf die Zugänge über die Autobahn und die Luftkorridore fixiert, daß ihr die Berliner vergeßt. Ich aber befürchte: Berlin soll geteilt werden! Seht euch dann das Dilemma an! Mehr als eine Million Berliner leben im Osten dieser Stadt!"

Wo und wann er erneut mit Ihnen reden könne, bat Murrow Sie danach eindringlich. Sie sagten: „Berlin", und Murrow sagte „Montag." Und schon am Sonntag geschah es: Ost-Berlin wurde abgeriegelt.

So kam es zur zweiten Begegnung am Montag in Ihrem Privathaus in der Bernadottestraße. Welche konkreten Aktionen oder Reaktionen Sie vorschlagen würden, nachdem Sie sich als ein so genauer Prophet erwiesen haben, wollte Murrow wissen:

Sie sagten spontan: „Ihr müßt die Barrikaden wegräumen, und ich garantiere, die Russen akzeptieren das." Und dann fügten Sie hinzu: „Propheten sind nur selten glücklich, wenn ihre Vorhersagen sich erfüllen. Am schlimmsten aber von allen ist es, daß das, was ich jetzt zu spüren glaube, sich pilzartig in eine Form von heimtückischem Neutralismus unter den schwachmütigeren meiner Landsleute entwickeln wird."

Überdies befürchteten Sie, daß sich „ein neues Budapest" vorbereitete. Ein Volksaufstand als Reaktion auf einen separaten Friedensvertrag sei nicht auszuschließen. Einen Stopp der westdeutschen Exporte in Ulbrichts „DDR" hielten Sie für die wirkungsvollste Antwort der Alliierten auf den Bau der Mauer.

Alarmiert verließ Edward R. Murrow an jenem Montagnachmittag Ihr Haus. Eine Stunde später kehrte er zurück und sagte: „Ich habe gerade mit dem Präsidenten telefoniert. Er wird Johnson und Clay in den nächsten Tagen nach Berlin schicken."

Niemand liebt es, eine Kassandra geheißen zu werden, denn wir kennen ja das Schicksal dieser unglücklichen trojanischen

Zum Bau der Mauer

Prinzessin. Wenn aber Berlin nicht eines Tages zu einem zweiten Troja werden soll, und das heißt: zu einem Unheil, das den Anfang vom Ende der westlichen Welt einläutet, dann müssen wir uns, so glaube ich, an die hektischen Ereignisse des Sommers 1961 erinnern. Nicht aus Selbstgerechtigkeit oder um Vorwürfe zu erheben, sondern lediglich, um das nächste Mal klüger zu handeln.

Glücklicherweise glauben wir, die wir stolz darauf sind, uns freie Menschen zu nennen, nicht an eine Vorbestimmung in der Geschichte, sei es nun ein marxistischer oder irgendein anderer Determinismus. Wenn wir den Lauf der damaligen Ereignisse richtig nachverfolgen, so sehen wir, daß die Mauer keineswegs unvermeidlich war. Und sie war auch nicht — wie das einige Ihrer schmollenden Landsleute noch immer glauben — das Ergebnis eines zuvor arrangierten oder stillen Übereinkommens zwischen Präsident Kennedy und Ministerpräsident Chruschtschew im Juni 1961 in Wien.

Es war ganz einfach eine unglückliche Panne in den Verbindungslinien innerhalb der westlichen Schutzmächte für Berlin und der NATO selbst sowie die unvermeidliche Trägheit der Bürokratie. Hinzu kam schiere Dummheit, gegen die selbst die Götter vergeblich ankämpfen.

Ich mache mir Sorgen: Wenn ich jetzt die Dokumente wieder lese und die Ereignisse der turbulenten Wochen vom August 1961 an mir vorbeiziehen lasse, so kann ich auch heute — beinahe zwei Jahrzehnte später — keine greifbaren Beweise dafür sehen, daß unser NATO-Bündnis in besserer Verfassung ist, um einem vergleichbaren Notfall zu begegnen — ob das nun eine neue Berlin-Krise sei oder eine kritische Situation in Jugoslawien in Verbindung mit dem heranahenden Problem der Tito-Nachfolge oder eine Nahost-Krise. Ich habe die schlimme Vorahnung, daß die nächste ernsthafte Krise für Berlin weit, weit weg vom Potsdamer Platz oder dem Brandenburger Tor beginnen wird.

Noch andere alarmierende Parallelen zu den unvergessenen Augusttagen von 1961 fallen mir auf. 1961 war John F. Kennedy nicht etwa weich oder charakterschwach; er war ganz einfach unerfahren. Das Debakel in der kubanischen Schweinebucht vom Frühjahr 1961 wirkte noch in ihm nach, und dies dauerte an bis zu der Konfrontation mit der Sowjetunion über Kuba im darauffolgenden Jahr, als Kennedy so handelte,

Eine schlimme Vorahnung

wie ein amerikanischer Präsident das sollte — und muß. Denn der Präsident der Vereinigten Staaten war damals und ist noch immer der Primus inter pares unter den Führern des Westens.

Ich schäme mich, wenn ich zugeben muß, daß das Führungsproblem in Washington heute noch entmutigender ist als damals. Präsident Jimmy Carter ist ein weicher, wenn auch ein wohlmeinender Mann. Die Kritik an ihm und seiner Amtsführung wächst. 1980 verspricht deshalb ein sehr hektisches Wahljahr zu werden, und 1981 mag sehr wohl eine Wiederholung dessen bringen, was wir in Washington 1961 erlebten.

Es gibt noch eine weitere Parallele, aber über sie können wir froh sein: Es steht in Ihrem Land eine aufregende Wahl bevor: Helmut Schmidt gegen Franz Josef Strauß. Das sind zwei Männer mit nicht geringer Substanz und mit langjähriger Erfahrung. Wir dürfen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wahlen in den USA und in Deutschland die sowjetischen politischen Strategen in Versuchung führen könnten, es sei denn, sie sind — wie es zu hoffen ist — zu sehr mit ihren eigenen dräuenden Nachfolgeproblemen belastet.

An einen Satz aus den hektischen Krisenwochen im Sommer 1961 in Washington erinnere ich mich besonders gut. Das war

Eine aufregende Wahl

John F. Kennedys klagender und oft ärgerlich vorgebrachter Protest: „Verdammt noch mal! Ein amerikanischer Präsident kann doch nicht deutscher sein als die Deutschen!"

Das war Kennedys wiederholte Antwort an solche Landsleute wie General Clay, General Frank Howley, die Journalistin Marguerite Higgins und andere Alt-Berliner „Hardliners", die versuchten, ihn von der Wichtigkeit des Viermächtestatus für ganz Berlin, also auch für Ost-Berlin, zu überzeugen.

Es mag Sie, den deutschen Verleger, auch im Rückblick verblüffen, daß keiner der zwei prominentesten deutschen Politiker der damaligen Zeit, nämlich Konrad Adenauer



Axel Springer während eines Spazierganges auf dem Kurfürstendamm. Im Hintergrund das Wahrzeichen der alten deutschen Hauptstadt: Die Gedächtniskirche

und Willy Brandt, in dieser Angelegenheit jemals ausführlich mit Präsident Kennedy gesprochen hat.

Irgendwie bewegen sich die Politiker unserer westlichen Demokratien — seien sie nun Briten oder Amerikaner, Franzosen oder Deutsche — immer zwischen irgendwelchen Wahlen, entweder in ihren eigenen Ländern oder innerhalb des NATO-Bündnisses. Und diese Wahlen drehen sich vor allem um Probleme der Innenpolitik.

Ich meine deshalb, daß im Jahr 1980 die Verleger und die Journalisten in Ihrem und meinem Land es als ihre Pflicht erkennen

Internationale Schicksalsfragen

sollten, sich bei internationalen Schicksalsfragen über die Parteiebene hinaufzuschwingen. Das gilt in der Bundesrepublik Deutschland vor allem bei der Berlin-Frage.

Wenn zum Beispiel das eintritt, was 1961 eben nicht geschehen ist, wenn nämlich die beiden Kanzlerkandidaten dazu gebracht werden könnten, in der Frage Berlins mit einer Zunge zu sprechen, dann bin ich davon überzeugt, daß der Amerikaner, der 1980 im Rennen zum Weißen Haus gewinnt, Ihrem Rat folgen wird. Kein amerikanischer Präsident wird mit Bedacht einen so wichtigen Alliierten wie Deutschland brüskieren wollen, und schon gar nicht in der Berlin-Frage.

Professor Georg Wilhelm Friedrich Hegel, dieser kluge Wahl-Berliner, sprach einmal von der List der Geschichte. Eben!

Ich spreche hier als Beobachter und Reporter. Immer habe ich das Gefühl gehabt, daß damals im August 1961 die Geschichte einen anderen Lauf genommen hätte, wenn das folgende passiert wäre.:

Nehmen wir doch einmal an, Ihre so wichtigen Gespräche mit Edward R. Murrow hätten schon im Juni stattgefunden oder spätestens vor Mitte Juli. Etwa zu der Zeit, als Sie nach der großen Wiedervereinigungs-

Die List der Geschichte

rede von Eugen Gerstenmaier diesem Ihren beschwörenden Brief aus der Schweiz schrieben. Ich weiß mit Bestimmtheit und aus persönlicher Erfahrung, daß John F. Kennedy sich damals noch nicht festgelegt hatte, daß er Argumenten zugänglich war. Aber am 25. Juli, als der Präsident seine Berlin-Politik direkt aus dem Weißen Haus verkündete, war die Entscheidung gefallen: Die Garantien, die er gab, galten nur für West-Berlin.

Kurz gesagt, am 25. Juli 1961 hatten die Beschwichtiger im Außenministerium in Washington einen Sieg errungen.

Ihr vernünftiger Ratschlag, Ihr Kassandraruf, kam in Washington zwei Wochen zu spät an. Zu spät, um Ost-Berlin zu retten, aber nicht zu spät, Gott sei Dank, um West-Berlin zu sichern. Darin liegt die historische Bedeutung Ihrer Unterhaltung mit dem USIA-Direktor Edward R. Murrow in Berlin an jenem Wochenende, das nun schon so weit zurückliegt. Bleiben Sie weiter wachsam!

Herzlich
Ihr
James O'Donnell

Axel Springer: Aus Sorge um Deutschland. Zeugnisse eines engagierten Berliners. Seewald-Verlag, Stuttgart. 447 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 38 DM.



Der Verleger während seiner Rede vor 4000 Teilnehmern des Tages der Heimat in Berlin